

Schrift und Schriftlichkeit  
Writing and Its Use  
HSK 10.1



# Handbücher zur Sprach- und Kommunikations- wissenschaft

Handbooks of Linguistics  
and Communication Science

Manuels de linguistique et  
des sciences de communication

Mitbegründet von  
Gerold Ungeheuer

Herausgegeben von / Edited by / Edités par  
Hugo Steger  
Herbert Ernst Wiegand

Band 10.1

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1994

# Schrift und Schriftlichkeit

## Writing and Its Use

Ein interdisziplinäres Handbuch  
internationaler Forschung  
An Interdisciplinary Handbook  
of International Research

Zusammen mit/Together with  
Jürgen Baurmann · Florian Coulmas · Konrad Ehlich ·  
Peter Eisenberg · Heinz W. Giese · Helmut Glück ·  
Klaus B. Günther · Ulrich Knoop · Bernd Pompino-  
Marschall · Eckart Scheerer · Rüdiger Weingarten

Herausgegeben von/Edited by  
Hartmut Günther · Otto Ludwig

1. Halbband / Volume 1

Walter de Gruyter · Berlin · New York  
1994

Ⓢ Gedruckt auf säurefreiem Papier, das die  
US-ANSI-Norm über Haltbarkeit erfüllt.

*Die Deutsche Bibliothek — CIP-Einheitsaufnahme*

**Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft /**

mitbegr. von Gerold Ungeheuer. Hrsg. von Hugo Steger;  
Herbert Ernst Wiegand. — Berlin; New York: de Gruyter.

Früher hrsg. von Gerold Ungeheuer und Herbert Ernst Wiegand. —  
Literaturangaben. — Teilw. mit Parallelt.: Handbooks of linguistics  
and communication science. — Teilw. mit Nebent.: HSK

NE: Ungeheuer, Gerold [Begr.]; Steger, Hugo [Hrsg.]; Handbooks of  
linguistics and communication science; HSK

Bd. 10. Schrift und Schriftlichkeit.  
Halbbd. 1 (1994)

**Schrift und Schriftlichkeit** : ein interdisziplinäres Handbuch

internationaler Forschung = Writing and Its Use / in

Verbindung mit Jürgen Baurmann ... hrsg. von Hartmut

Günther; Otto Ludwig. — Berlin; New York: de Gruyter.

(Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 10)

NE: Günther, Hartmut [Hrsg.]; Writing and Its Use

Halbbd. 1 (1994)

ISBN 3-11-011129-2

© Copyright 1994 by Walter de Gruyter & Co., D-10785 Berlin.

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz und Druck: Arthur Collignon GmbH, Berlin

Buchbinderische Verarbeitung: Lüderitz & Bauer, Berlin

## Vorwort

### 1. Gegenstand

Wie selbstverständlich *Schrift und Schriftlichkeit* in unser tägliches Leben eingebunden sind und welche Bedeutung man ihnen zu allen Zeiten zugemessen hat, das zeigt schon ein Blick auf die vielen Redensarten, die dazu existieren. *Scripta manent* sagten die Lateiner; *was man schwarz auf weiß besitzt, kann man getrost nach Hause tragen* denkt der Schüler im Faust. *Bis daß Himmel und Erde vergehe, wird nicht vergehen der kleinste Buchstabe noch ein Tüffel vom Gesetz* (Matth. 5,18), und *des Büchermachens ist kein Ende* (Pred. 12,12), aber *der Buchstabe tötet, und der Geist macht lebendig* (2. Kor. 3,6). Mit dem Schlachtruf *sola scriptura* zog Martin Luther gegen die herrschende Kirche seiner Zeit zu Felde; freilich schaute er den Zeitgenossen *aufs Maul*, wollte gerade vermeiden, daß er *redet wie ein Buch*. Mancher aber *lügt wie gedruckt*, obgleich er das, was er sagte, *nicht unterschreiben würde* — darauf könne er *Brief und Siegel geben*. Das *Alpha und das Omega* sind Inbegriff von Anfang und Ende — und es gibt noch erheblich mehr stehende Wendungen dazu, *von A bis Z*.

*Schrift und Schriftlichkeit* — das ist ein weites Feld. Schrift, das ist Handschrift, Druckschrift, Keilschrift. Schrift, das ist Wortschrift, Silbenschrift, Alphabetschrift. Schrift, das ist Unziale, Antiqua, Fraktur. Schrift, das ist lateinische, arabische, chinesische Schrift. Schrift, das ist Garamond, Times, Futura. Schrift, das allein ist schon ein weites Feld — und doch stellt dieser Begriff nur sozusagen den kleinsten gemeinsamen Nenner dessen dar, was als Gegenstand dieses Handbuchs in Frage kommt.

Der umfassendere Begriff heißt *Schriftlichkeit*. Er begreift alles in sich, was das Attribut 'schriftlich' tragen kann: durch Schrift konstituiert, durch Schrift bedingt, durch Schrift affiziert, durch Schrift bewirkt — Dinge, Begriffe, Menschen, Gesellschaften, Kulturen. Wo Schrift in Gebrauch ist, da können Botschaften, Nachrichten, Einladungen, Vorträge, Reden schriftlich sein. Gesellschaften und Kulturen sind schriftlich, wenn sie über Schrift verfügen und zentrale gesellschaftliche Transaktionen auf schriftlichem Wege bewerkstelligt werden.

Das Ausmaß, in dem Individuen an *Schriftlichkeitsprozessen* partizipieren können, bestimmt vielfach ihre gesellschaftliche Stellung. Wo dies nicht bereits heute der Fall ist, werden *Schriftlichkeitsprozesse* künftig noch stärker im Brennpunkt vielfältiger Auseinandersetzungen stehen. Durch weltweite Migrationen und die Internationalisierung verschiedenster sozialer Prozesse und Organisationen verschieben sich die Relationen von Sprechen und Schreiben, Hören und Lesen. Zugang zur *Schriftlichkeit* wird für viele Menschen immer schwieriger. Schließlich zeichnet sich in der Entwicklung elektronischer Medien zwar keine Aufhebung, aber eine tiefgreifende Veränderung der schriftlichen Kommunikation und ihrer Formen ab.

Den Zusammenhang von *Schrift und Schriftlichkeit* stiftet der schriftliche Text. Schriftliche Texte umgeben uns tagtäglich, sie regeln unser Leben, greifen in seinen Ablauf ein, schaffen uns Möglichkeiten des Ausdrucks, erschweren uns das Leben. Wir richten unser Leben nach schriftlichen Texten. Es geht dabei nicht nur um die Konstitution, Form und Funktion schriftlicher Texte, sondern auch um die Tätigkeit der Menschen, die schriftliche Texte herstellen und verarbeiten, also um das Schreiben und

Lesen. Wir haben es auch zu tun mit dem Erwerb dieser Fähigkeiten im Unterricht; wir haben es zu tun mit den Auswirkungen des Schreibens und Lesens auf das private und das öffentliche Leben, mit dem Status schriftlicher Texte in Kultur, Sprache, Denken und individuellem Handeln.

Der Gegenstand des Handbuchs ist in der Tat so weit gefaßt. Er begreift alle Völker und Individuen ein, die sich der Schrift bedient haben und bedienen, alle Sprachen, die neben der mündlichen eine schriftliche Sprachform ausgebildet haben, alle Gruppen und Individuen, deren Leben durch den Umgang mit Schrift und schriftlichen Texten mit organisiert wurde oder ist, in welchem Ausmaß auch immer.

## 2. Stand der Forschung und Aufgabenstellung

Die Vielfalt und Heterogenität der Gegenstände bedingen, daß an ihrer Untersuchung verschiedene Wissenschaften beteiligt sind: Philosophie und Anthropologie, Sprach- und Literaturwissenschaften, Soziologie, Psychologie, Pädagogik, Geschichtswissenschaften — um nur einige zu nennen. Die spezielle Kennzeichnung des Gegenstandes *Schrift und Schriftlichkeit* aber wird je nach Disziplin unterschiedlich ausfallen. Für den Historiker etwa ist das schriftliche Zeugnis das historische Zeugnis schlechthin; terminologisch bestimmt er die *Vorgeschichte* als die Zeit, aus der keine zeitgenössischen Quellen in schriftlicher Form vorliegen. In der Kunstgeschichte interessiert speziell die Form und Ästhetik der Schrift in den Zeitaltern, in der Sozialgeschichte ihre gesellschaftliche Funktion. Dem Soziologen ist Schrift vielfach als eine soziale Gemeinschaften konstituierende Kraft bedeutsam. Für den Psychologen ist der Anteil der Schriftlichkeit an den kognitiven Prozessen ein wichtiger Untersuchungsgegenstand, den er im Falle von schriftbezogenen Sprachstörungen mit dem Mediziner teilt.

Zudem werden die jeweils erarbeiteten Ergebnisse in den verschiedenen Wissenschaften keineswegs gleich gewichtet, auch nicht in gleicher Weise dem Forschungsstand der gesamten Disziplin zugeordnet. Als spezielles Beispiel kann die Diskussion in der Sprachwissenschaft angeführt werden. Lange sah man von einer Differenzierung von Schrift und Sprache ab. Als die Notwendigkeit ihrer Unterscheidung klar wurde, setzte sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Vorstellung von der systematischen Priorität der mündlichen Sprache durch; 'die Schrift' erschien als zweitrangiges Phänomen und wurde als Gegenstand sprachwissenschaftlicher Forschung bestenfalls am Rande zugelassen. Für viele Linguisten scheint es noch heute undenkbar, daß es in schriftlicher Sprache theoretisch bedeutsame Erscheinungen gibt, die nicht auf Aspekte der gesprochenen Sprache zurückgeführt werden können. Tatsächlich aber bezog und bezieht man sich bei der Untersuchung von Sprache, selbst von mündlicher Sprache, auf schriftliche oder verschriftete Texte. So aber konnten Schriftlichkeit und Mündlichkeit nicht zufriedenstellend voneinander abgegrenzt, Schrift und Schriftlichkeit nicht fundiert beschrieben und ihre Beziehungen zur Mündlichkeit nicht hinreichend bestimmt werden.

Dieser Überblick kennzeichnet eine zentrale Problematik: Einzelne Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit werden aufgrund ihrer zentralen Rolle in der Herausbildung und Strukturierung moderner Gesellschaften von sehr vielen unterschiedlichen Disziplinen thematisiert. Die einzelnen Wissenschaftsrichtungen bringen dabei ihre fachspezifischen Theorien und Methoden ein; ihre Erkenntnisse sind an diese gebunden. Jede erfaßt und erforscht einen eigenen Aspekt von *Schrift und Schriftlichkeit*, und erst alle zusammen können ein einigermaßen vollständiges Bild ergeben. *Schrift und Schriftlichkeit* ist ein interdisziplinärer Gegenstand und nur mit dieser Perspektive zu erforschen.

Dies ist bisher bestenfalls in Ansätzen geschehen. Es muß gesagt werden, daß die einzelnen wissenschaftlichen Disziplinen *Schrift und Schriftlichkeit* bislang unter Erkenntnisinteressen erforscht haben, die — vom Gesamtzusammenhang des Gegenstandes

des her gesehen — als eher partikulär zu bezeichnen sind. Zum genuinen Forschungsgegenstand konnte *Schrift und Schriftlichkeit* so nicht werden, weshalb es heute auch weder eine einheitliche Theorie über diesen Gegenstand gibt noch eine Vermittlung theoretischer Bezüge oder einen überfachlichen Austausch über Fragestellungen und Untersuchungsmethoden. Die wenigen Kompendien oder Handbücher, die es auf diesem Felde gibt, erfassen Einzelaspekte unter isolierten Fragestellungen. Das Handbuch ist somit das erste seiner Art.

Ganz im Sinne der Zielsetzung der Reihe *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft* soll das vorliegende Handbuch für Studierende, Lehrende und Forschende sowie für alle, die aus unterschiedlichen Gründen ein Interesse daran haben, eine möglichst breit gefächerte, strukturierte Übersicht über Fragestellungen, Methoden und Theorieansätze im Bereich von *Schrift und Schriftlichkeit* geben.

Das bedeutete konkret: Es war eine umfassende Bestandsaufnahme vorzunehmen, um erst einmal einen Überblick über das Problemfeld gewinnen zu können. Dann war durch Zusammenstellen, Zusammenführen und Zusammenfügen der Teile eine Ordnung in dieses Feld zu bringen, die es erlaubt, jedem Teil einen Platz im Handbuch zuzuweisen und Bezüge zwischen den Teilen aufzuzeigen: Der Stoff war zu gliedern. Schließlich mußten die Teile gegeneinander austariert werden, um keine größeren Ungleichgewichte aufkommen zu lassen. Gerade diese Aufgabe erwies sich als schwierig, weil einzelne Bereiche schon lange und intensiv beforscht sind wie z. B. die Geschichte der Schrift bzw. der Schriften, andere nur wenig wie z. B. die Geschichte des Schreibens und Lesens.

Darüber hinaus gibt ein systematisch angelegter Aufriß des gesamten Feldes Gelegenheit, Mängel in der Forschung auffindig zu machen und auf Lücken grundsätzlicher Art hinzuweisen. Es kann nicht die Aufgabe eines Handbuchs sein, sie zu beheben. Wohl aber haben die Herausgeber dieses Handbuchs es als ihre Pflicht (und die aller Autoren) angesehen, die erhebliche Heterogenität des Gegenstandes sichtbar zu machen, die Unterschiedlichkeit der Zugangsweisen, die in den verschiedenen Wissenschaften ausgebildet worden sind, deutlich werden zu lassen und auf die existierenden Theorie-defizite hinzuweisen, um auf diese Weise einen Beitrag zu leisten zu einer einheitlicheren und umfassenderen Bearbeitung des Gegenstandes.

### 3. Begrifflichkeit

Wie bei vielen so fundamentalen und von sehr verschiedenen Wissenschaften verwendeten Begriffen verwischt auch im Fall von *Schrift und Schriftlichkeit* ihre Omnipräsenz die Klarheit der Wahrnehmung und Begriffsbildung, und so kann es nicht überraschen, daß es keine einheitliche Begrifflichkeit und infolgedessen auch keine allgemein akzeptierte Terminologie im Bereich von Schrift und Schriftlichkeit gibt. Ein guter Teil der im wissenschaftlichen Diskurs gängigen Ausdrücke stammt aus der Umgangssprache, und ihre Bedeutungen entfernen sich oft nur wenig von den allgemein gebräuchlichen. Nur ein recht kleiner Teil der Begriffe ist als rein fachsprachlich zu charakterisieren.

Eine einheitliche Begrifflichkeit und eine allgemein akzeptierte Terminologie kann es allerdings auch nur in dem Maße geben, als eine Theorie der Schriftlichkeit oder eine integrierte Theorie aller ihrer Aspekte zur Verfügung steht; dies ist derzeit nur in Teilbereichen der Fall. Es ist ja auch durchaus die Frage, wie denn eine „interdisziplinäre Theorie“ eigentlich zu konstituieren wäre. Es geht deshalb in den folgenden Abschnitten nicht darum, Vorschläge für eine einheitliche Begrifflichkeit zu machen oder gar die Terminologie im Bereich von *Schrift und Schriftlichkeit* zu normieren. Es soll auch nicht der Versuch unternommen werden, die in diesem Handbuch versammelten Artikel einer einheitlichen Sprachregelung zu unterwerfen. Es soll vielmehr eine grobe Orien-

tierung über die verschiedenen Bedeutungen gegeben werden, die mit bestimmten Ausdrücken in der wissenschaftlichen Literatur verbunden werden. Beim gegenwärtigen Stand der Schriftlichkeitsforschung ist es nicht zu vermeiden, daß in den einzelnen Artikeln jeweils eigene Begrifflichkeiten verwendet werden, so daß der gleiche Ausdruck in verschiedenen Artikeln auch verschiedene Bedeutung haben kann. Es werden hier nur solche Begriffe angesprochen, deren Kenntnis in den verschiedenen Artikeln als bekannt vorausgesetzt wird. Die begriffliche Fassung spezieller Aspekte wird in den Artikeln selbst expliziert.

### 3.1. Schrift (Script; Writing)

Das Wort *Schrift* weist eine breite Palette verschiedener Bedeutungen auf. In der Umgangssprache wie in der wissenschaftlichen Literatur kann der Ausdruck sowohl auf das gesamte Feld der Schriftlichkeit als auch auf Teilbereiche bezogen werden — den Duktus der Handschrift, die schriftliche Sprache, die Form der Schriftzeichen etwa, wobei ohne Kontext *prima facie* meist nicht erkennbar ist, welche Lesart zugrundeliegt. Im alltäglichen Sprachgebrauch lassen sich die folgenden drei Grundbedeutungen des Wortes *Schrift* feststellen:

- (1) die Menge der graphischen Zeichen, mit denen die gesprochene Sprache festgehalten wird (vgl. *die chinesische, griechische Schrift*)
- (2) die Gestalt bzw. Form der Schriftzeichen (vgl. *eine schöne, unordentliche, erhabene Schrift*)
- (3) das Produkt der Verwendung von Schriftzeichen, d. h. das Schriftstück oder der Text (vgl. *Luthers Schriften, eine wichtige Schrift Lessings, die (Heilige) Schrift*)

Diese systematische Mehrdeutigkeit des Wortes *Schrift* findet sich auch in der wissenschaftlichen Literatur. In vielen Fällen bezeichnet es einfach die Menge der Schriftzeichen, die zur Verschriftung einer bestimmten Sprache Verwendung finden. In visuell-graphischen Kontexten ist dagegen die Formstruktur der verwendeten graphischen Zeichen das bestimmende Kriterium. In diesem Sinne spricht man davon, daß die Fraktur eine andere Schrift ist als die Antiqua. Ein Ausdruck wie 'die deutsche Schrift' ist also systematisch mehrdeutig: Es kann damit das zur Verschriftung des Deutschen verwendete Alphabet gemeint sein (linguistische Lesart) oder aber eine Schrift, mit der deutsche Texte geschrieben werden, also die Fraktur oder die Sütterlin-Handschrift (visuell-formale Lesart).

### 3.2. Schriftlichkeit (Literacy)

Unter dem Oberbegriff *Schriftlichkeit* können alle Sachverhalte zusammengefaßt werden, denen das Attribut *schriftlich* zukommt. Bezogen wird der Ausdruck dabei insbesondere auf:

- (1) Texte, die entweder durch das schriftliche Medium bedingt sind oder durch eine spezifische Weise, Texte zu konzipieren, zu komponieren oder zu formulieren, geprägt sind;
- (2) Personen, die lesen und schreiben können und/oder über das in kanonischen Schriften niedergelegte Wissen verfügen (so schon im lateinischen *litteratus*);
- (3) gesellschaftliche Zustände, die dadurch gekennzeichnet sind, daß nicht nur repräsentative Teile der Bevölkerung lesen und schreiben können, sondern daß auch das gesellschaftliche Leben insgesamt durch Formen schriftlicher Kommunikation bestimmt ist;
- (4) Kulturen, in denen wichtige Institutionen wie z. B. die Religion sich auf schriftliche Texte berufen, der Erwerb von Lesen und Schreiben eines der Ziele von Unterricht ist oder das Lesen und Schreiben von Menschen sich auf ihr Denken und Handeln auswirkt.

Die Verwendung von *Schriftlichkeit* als Oberbegriff scheint eine deutsche Eigentümlichkeit zu sein. Seine Verwendung zur Kennzeichnung einer spezifischen Verfaßtheit von Individuen, Gesellschaften, Kulturen und Texten geht auf den englischen Begriff *literacy* zurück, der seinerseits entstanden ist im Zusammenhang mit dem Gegensatz



zu *orality*, ins Deutsche teilweise als „Mündlichkeit/Schriftlichkeit“, oft auch als „Literalität/Oralität“ übersetzt. Dies führt bisweilen zu Unklarheiten, weil die deutschen Ausdrücke *Literalität* und *Schriftlichkeit* nicht in jedem Kontext austauschbar sind.

### 3.3. Schriftliche Sprache, geschriebene Sprache (Written Language)

Wie *Schriftlichkeit* und *Schrift* wird auch der Ausdruck *geschriebene* oder *schriftliche Sprache* häufig als Oberbegriff für das gesamte Begriffsfeld verwendet oder aber auf einen Teilaspekt des Feldes bezogen. In der wissenschaftlichen Literatur lassen sich fünf Ansätze unterscheiden, den Begriff differenzierter zu verwenden.

- (1) Schriftliche Sprache als sprachliche Gestaltung von Texten. In diesem Falle wird nicht zwischen der Form einer schriftlichen Äußerung und der bei ihrer Herstellung verwendeten sprachlichen Mittel unterschieden. Eine solche Verwendung des Ausdrucks ist in der sprachwissenschaftlichen Literatur heute nicht mehr anzutreffen, doch spielt sie in anderen Disziplinen, vor allem in den Literaturwissenschaften, noch eine Rolle.
- (2) Schriftliche Sprache als eine unter funktionalen Gesichtspunkten getroffene Auswahl sprachlicher Mittel (stilistisches Konzept). Man spricht auch von Varietäten, Sprachstilen, Registern. Hier geht es nicht um Eigenschaften von Texten, sondern um die in schriftlichen Äußerungen/Texten verwendeten sprachlichen Mittel (morphologische, syntaktische, lexikalische, pragmatische). In der neueren Sprachwissenschaft ist diese Konzeption weit verbreitet.
- (3) Schriftliche Sprache als schriftliche Form einer Sprache (glossematisches Konzept). Man geht von der Tatsache aus, daß viele Sprachen in zwei Ausdrucksformen vorliegen, einer mündlichen und einer schriftlichen, daß aber beide zusammen als eine Sprache angesehen werden.
- (4) Schriftliche Sprache als die schriftliche Norm der Sprache (funktionalistisches Konzept). Die Prager Strukturalisten, auf die dieses Konzept zurückgeht, unterschieden die Funktionen schriftlicher und mündlicher Äußerungen und Texte und schlossen daraus auf zwei Normen einer Sprache.
- (5) Schriftliche Sprache als die Sprache, die beim Schreiben und Lesen Verwendung findet. Nicht die Beziehung zwischen mündlicher (gesprochener) und schriftlicher (geschriebener) Sprache liegt dieser Konzeption zugrunde, sondern die Beziehung, in der die Sprache zu den Menschen steht, die sie benutzen. Man gebraucht zum Schreiben eine andere Sprache als zum Sprechen, und genau sie ist es, die man als geschriebene oder schriftliche Sprache bezeichnet.

Es muß gerade bei diesem Ausdruck aber auf den Umstand verwiesen werden, daß seine Bedeutung selbst in ein und demselben Text schwanken kann.

### 3.4. Schriftsystem, Orthographie (Writing System, Orthography)

Aufgrund der Vieldeutigkeit der Begriffe *Schrift*, *Schriftlichkeit* und *schriftliche Sprache* sind in den vergangenen Jahrzehnten insbesondere in den Sprachwissenschaften einige Konzepte etwas strenger gefaßt worden, die weniger scharf teilweise auch in anderen Wissenschaften und der Umgangssprache auftreten.

Die Art und Weise, wie Sprachen verschriftet werden, ist von Sprache zu Sprache unterschiedlich. In logographischen Schriftsystemen beziehen sich die Schriftzeichen *grosso modo* auf Wörter bzw. Bedeutungsträger, in syllabographischen Systemen auf Silben, in alphabetischen Systemen auf minimale Einheiten der Lautsprache. Der Begriff *Schrifttyp* bezeichnet im sprachwissenschaftlichen Kontext die Art der Verschriftung einer Sprache nach Maßgabe des vorherrschenden Verschriftungsverfahrens; zwischen dem Sprachtyp (isolierend, agglutinierend, flektierend) und dem Schrifttyp bestehen des öfteren systematische Beziehungen. (Ganz anders wird der Ausdruck *Schrifttyp* verwendet, wenn wir uns im Bereich der Typographie befinden; hier bezieht er sich auf visuelle Charakteristika; unterschieden werden z. B. im lateinschriftlichen Bereich als Schrifttypen die Antiqua von den gebrochenen Schrifttypen wie z. B. der deutschen Fraktur).

In den Einzelsprachen wird von den durch den Schrifttyp bereitgestellten Mitteln in unterschiedlicher Weise Gebrauch gemacht. Das *Schriftsystem* einer Sprache determiniert die Form schriftlicher Äußerungen. Dazu gehören neben den Beziehungen zwischen den Lautsegmenten und den Schriftzeichen die Interpunktion, die Unterscheidung verschiedener Schriftzeichentypen wie Groß- und Kleinbuchstaben sowie die Konventionen für die Form schriftlicher Äußerungen und Texte (Briefe, Aufsätze etc.). Es gibt eine engere Auffassung, wonach der Terminus *Schriftsystem* auf die untere Ebene der doppelten Artikulation beschränkt wird; in der Vergangenheit hat sich die linguistische Schriftlichkeitsforschung häufig auf diesen Bereich beschränkt. Von verschiedenen Autoren wird dafür der Begriff *Graphematik* (oder *Graphemik*) verwendet, den andere für die Schriftforschung insgesamt benutzen. Innerhalb bestimmter Theorien wird der Begriff *Schriftsystem* sehr strikt gehandhabt; in anderen Ansätzen, u. a. in verschiedenen Artikeln des Kapitels VIII dieses Handbuchs, wird darunter alles verstanden, was linguistisch über Schrift und die geschriebene Sprache zu sagen ist.

Die meisten neueren Schriftsysteme weisen bestimmte Kodifikationen auf, d. h. präskriptive Regelwerke, die die Norm der Schreibung vorschreiben. Eine solche Kodifikation wird als *Orthographie* bezeichnet. Eine Orthographie ist eine Menge von Vorschriften, die bestimmen, ob eine schriftliche Äußerung korrekt ist oder nicht, d. h. eine präskriptive Form der Beschreibung eines Schriftsystems. Für Schreibregularitäten, zu denen keine präskriptive Kodifikation vorliegt, wird neuerdings vor allem im historischen Bereich der Ausdruck *Graphie* verwendet.

Im wissenschaftlichen Sprachgebrauch wird die Unterscheidung von Schriftsystem, Graphie und Orthographie in der Regel nur von Sprachwissenschaftlern und Philologen gemacht; namentlich in der kognitionspsychologischen und pädagogischen Literatur wird hier selten differenziert.

### 3.5. Schriftzeichen, Graphem (Character, Grapheme)

Die Konzepte Schrift, Schrifttyp, Schriftsystem etc. beruhen auf der Vorstellung, daß schriftliche Sprache sich eines begrenzten Inventars von Elementen bedient, die theorie-neutral als *Schriftzeichen* bezeichnet werden. Dieser Begriff hat den Vorteil, weiter als Begriffe wie *Buchstabe* oder *Graphem* zu sein und auf unterschiedliche Schrifttypen und -systeme anwendbar zu sein — lateinische oder griechische Buchstaben, japanische Kana, chinesische Hanzi sind sämtlich Schriftzeichen in diesem Sinne.

Die Untermenge der Schriftzeichen, aus denen in Silben- oder Alphabetschriften die Bedeutungsträger zusammengesetzt sind, werden als *Grapheme* bezeichnet. Wie der Begriff Phonem, so ist auch der Begriff Graphem ein theoretisches Konstrukt, abhängig von der jeweiligen Theorie. Dabei stehen sich zwei Konzeptionen gegenüber. In der ersten, älteren Kennzeichnung versteht man unter *Graphem* diejenigen Schriftzeichen(kombinationen), durch die Phoneme der Lautsprache schriftlich wiedergegeben werden. Die jüngere Konzeption definiert das Graphem rein distributionell als die kleinste bedeutungsunterscheidende Einheit der schriftlichen Sprachform ohne Bezug auf die Phonologie. — Außerhalb der Sprachwissenschaft kann beim Gebrauch des Ausdrucks *Graphem* nicht davon ausgegangen werden, daß eine bestimmte Lesart intendiert ist; häufig genug bezeichnet man mit dem Begriff einfach ein Schriftzeichen oder einen Buchstaben.

### 3.6. Schreiben, Lesen, Text (Writing, Reading, Text)

Diese Begriffe sind wohl am wenigsten terminologisch festgelegt; sie werden auch in diesem Handbuch höchst unterschiedlich verwendet. Gerade deshalb scheint es sinnvoll, die Hauptunterschiede der Verwendungsmöglichkeiten zu kennzeichnen.

Das Wort *schreiben* hat umgangssprachlich drei Bedeutungen:

- (1) Schriftzeichen, insbes. Buchstaben und Zahlen zu Papier bringen, schriftlich niederlegen
- (2) etwas Sinnvolles, einen Text zu Papier bringen
- (3) schriftstellerisch tätig sein

Dabei besteht ein klares semantisches Verhältnis: Bedeutung (3) impliziert (2), (2) impliziert (1). Da dennoch nicht immer klar ist, welche Bedeutung intendiert ist — was heißt z. B. *schreiben lernen* ? —, wird in der wissenschaftlichen Literatur zunehmend der klarere fachsprachliche Ausdruck *Produktion von schriftlichen Äußerungen* oder *Texten* für die Bedeutung (2) verwendet. Er bezeichnet alle Aktivitäten, deren gemeinsames Ziel eine schriftliche Äußerung bzw. ein Text ist — von der Idee über deren thematische, kompositorische und sprachliche Entfaltung bis zur Formulierung, Aufzeichnung, Korrektur und Veröffentlichung. In einigen Arbeiten wird auch von Schreiben im engeren Sinne (1) und Schreiben im weiteren Sinne (2) gesprochen. Für die Diskussion in vielen Bereichen, z. B. bei einer Definition des Begriffs *funktionale Literalität*, ist die Frage von zentraler Bedeutung, welcher Schreibbegriff zugrundegelegt wird.

Ähnlich wie beim Schreiben läßt sich beim Begriff *Lesen* eine enge und eine weitere Bedeutung unterscheiden. Der engere Begriff kennzeichnet die Menge derjenigen Prozesse, die in jeder Form des Lesens involviert sind, also die Augenbewegungen sowie die damit verbundenen kognitiven Prozesse der Buchstaben- und Worterkennung und ihre Integration zu Sätzen, d. h. die Umsetzung schriftlicher Äußerungen in mentale sprachliche (Teil-)Repräsentationen. Lesen im weiteren Sinne läßt sich analog zu Schreiben kennzeichnen als die Rezeption von Texten. Der Leseprozeß in diesem Sinne umfaßt das Einordnen der Textinformationen in die eigenen Wissensbestände, ihre kritische Wertung, das Verstehen unbekannter Tatbestände, die emotionale und kognitive Bewertung der verwendeten Sprache, die Beziehung zum Autor bzw. zum Gegenstand des Textes, etc.

Beim Schreiben werden schriftliche Äußerungen produziert, beim Lesen rezipiert. Gelegentlich werden in der Sprachwissenschaft alle sprachlichen Äußerungen als *Text* bezeichnet. Eine solche Ausweitung des Begriffs ist der Umgangssprache fremd, in der der Bezug des Begriffs zur Schrift konstitutiv ist (der Ausdruck 'mündlicher Text' wäre hier zunächst ein Widerspruch in sich). In der Textlinguistik werden nur solche (i. d. R. schriftliche) Äußerungen als Texte bezeichnet, die bestimmten Kriterien wie Kohärenz, Intentionalität, Abgeschlossenheit, Kohäsion etc. genügen. In bestimmten pragmatischen Konzeptionen werden Texte als Ergebnisse einer zerdehnten Sprechsituation bezeichnet; nicht ihre eventuelle Schriftlichkeit macht solche Äußerungen zu Texten, sondern ihre Isolierbarkeit. Überall dort, wo keine genaueren Bestimmungen intendiert sind, ist der neutralere Ausdruck *schriftliche Äußerung* vorzuziehen.

## 4. Aufbau des Handbuchs

Bei der Gliederung des Stoffes haben sich die Herausgeber vornehmlich am Kriterium des Sachbezugs orientiert, an unterscheidbaren Objektbereichen. So wird man kein kulturwissenschaftliches Kapitel finden, wohl aber ein auf Schriftkulturen und ein auf kulturelle Einrichtungen bezogenes; man findet ein sprachliches, aber kein sprachwissenschaftliches Kapitel. Nur so lassen sich die systematischen Bezüge fächerübergreifender Aspekte von *Schrift und Schriftlichkeit* in angemessener Weise verdeutlichen.

Diese Orientierung hat sowohl das Profil als auch die Platzierung der einzelnen Kapitel bestimmt. Globalen und allgemeinen Kennzeichnungen des Gegenstandes im Kapitel I folgt die Darstellung der Fragen, die sich auf die materiale Konstitution von Schriftzeichen im weitesten Sinne beziehen (Kapitel II). Daß die Kennzeichnung der Geschichte der Schrift in ihren wichtigsten Ausprägungen (Kapitel III) den übrigen, sachbezogen

arrangierten Teilen voransteht, verdankt sich nicht zuletzt auch der Tatsache, daß die Geschichte der Schriften die Aufmerksamkeit seit langem auf sich gezogen hat und damit von allen Teilgegenständen des Handbuchs wohl am besten erforscht ist. In den Kapiteln IV und V werden dann wesentliche Aspekte der Schriftkultur in kulturell-arealem und gesellschaftlich-funktionalem Zusammenhang dargestellt. Ihnen folgend handelt Kapitel VI von den gesellschaftlichen, Kapitel VII von den psychologischen Aspekten. Kapitel VIII befaßt sich mit Fragen des Erwerbs der Schriftlichkeit und ihren unterrichtlichen Aspekten, Kapitel IX schließlich mit den sprachlichen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit. Diese wichtigsten Aspekte des Gegenstandes sind sozusagen von oben nach unten organisiert: beginnend bei der Kultur als dem globalsten Aspekt und ausmündend in die speziell sprachlichen Erscheinungen. In diese Reihe gehört in der Tendenz auch das X. Kapitel mit den Sonderschriften. In einem umfangreichen Register werden schließlich die fächerübergreifenden Bezüge auch auf der Mikroebene deutlich gemacht.

Im folgenden soll die Anordnung der Artikel in den einzelnen Kapiteln knapp erläutert werden.

#### 4.1. Allgemeine Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Im ersten Kapitel werden sachübergreifend Grundpositionen der wissenschaftlichen Bearbeitung des Gegenstandes *Schrift und Schriftlichkeit* dargestellt. Art. 1 *Mündlichkeit und Schriftlichkeit* kennzeichnet moderne Ansätze zur Klärung des Verhältnisses von Schriftlichkeit und Mündlichkeit. Unter Bezug auf die Unterscheidung einer medialen und einer konzeptionellen Dimension werden alte Fragen zum Verhältnis von geschriebener und gesprochener Sprache, von Mündlichkeit und Schriftlichkeit relativiert und neue Perspektiven herausgearbeitet. Gegenstand von Art. 2 *Funktion und Struktur schriftlicher Kommunikation* sind alle Formen sprachlichen Handelns, in denen die Verständigung zwischen Kommunikationspartnern mit Hilfe von schriftlichen Mitteln angestrebt wird. Die schriftliche Form sprachlicher Kommunikation wird in ihren elementaren Strukturen beschrieben und in ihren sozialen Konsequenzen erörtert, insbesondere im Hinblick auf expansive Anwendungen. Grundfragen einer semiotischen Analyse von Schrift und schriftlicher Sprache, ihrer Beziehung zur gesprochenen Sprache und zu anderen Zeichen- und Notationssystemen werden in Art. 3 *Semiotische Aspekte der Schrift* behandelt.

In den weiteren Artikeln des Kapitels I wird die historische Perspektive eingenommen.

Die beiden grundlegenden Prozesse schriftlicher Sprachtätigkeit behandeln Art. 4 *Geschichte des Schreibens* und Art. 5 *Geschichte des Lesens*. Der Prozeß des Schreibens findet in einem schriftlichen Text seinen Abschluß, und der Prozeß des Lesens setzt immer einen Text voraus. Dabei haben schriftliche Texte im Laufe der Geschichte verschiedene Formen gefunden. Art. 6 *Geschichte des Buches* charakterisiert die Entwicklung schriftlicher Texte zum Buch und seiner Produktions-, Vertriebs- und Verwendungsweisen. Art. 7 *Geschichte der Reflexion über Schrift und Schriftlichkeit* schließlich trägt in einer Skizze der Forschungsgeschichte dazu bei, die vielfältigen expliziten und impliziten Voraussetzungen bei der wissenschaftlichen Behandlung des Verhältnisses von Mündlichkeit und Schriftlichkeit aufzuhellen.

#### 4.2. Materiale und formale Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Die Materialität von Schrift begründet ihren eigenständigen Charakter gegenüber der Lautsprache: Mündliche Äußerungen werden durch dafür entwickelte Organe in der auditiven Dimension produziert, sie erstrecken sich in der Zeit und sind flüchtig. Schriftliche Äußerungen werden mit Werkzeugen für die visuelle Dimension produziert, erstrecken sich im Raum und sind nicht flüchtig. Diese grundsätzlichen Eigenschaften

schriftlicher Äußerungen und Texte sind die Ursache für vielfältige strukturelle Unterschiede zwischen schriftlichen und mündlichen Äußerungen. Eine Übersicht über *Traditionelle Schreibmaterialien und -techniken* bietet Art. 8. Hier werden die wichtigsten Schreibwerkzeuge, Beschreibstoffe und Schreibtechniken des vortypographischen Zeitalters erläutert. Es folgt eine Kennzeichnung der neueren *Elektronischen Lese- und Schreibtechnologien* (Art. 9), bezogen auf den damit umgehenden einzelnen Leser und Schreiber.

Die Beständigkeit von schriftlichen Texten ermöglicht ihre dauernde Aufbewahrung; verbunden damit sind entsprechende Probleme der Wiederfindbarkeit von Information. Art. 10 *Archivierung von Schriftgut* kennzeichnet die traditionellen Verfahren, Art. 11 *Datenbanken* die neueren computergestützten Möglichkeiten und ihre Beziehungen zur Schriftlichkeit.

Aus der Organisation von Schrift im Raum resultieren u. a. auch spezielle Formaspekte schriftlicher Äußerungen. In Art. 12 *Die Buchstabenformen westlicher Alphabetschriften in ihrer historischen Entwicklung* wird die Genese der modernen latein-schriftlichen Antiqua von den semitisch-griechischen Ursprüngen her systematisch in paläographischer und kognitiver Perspektive rekonstruiert, wobei die wichtigsten Prototypen des abendländischen Bereichs wie Monumentalschrift, Unziale, karolingische Minuskel etc. detailliert behandelt werden. Die materialen Neuerungen und technischen Veränderungen durch den Buchdruck auch in bezug auf die äußere Gestalt der Schriftzeichen und ihrer Organisation auf der Seite und im Buch thematisiert Art. 13 *Typographie*. Im Gegensatz dazu liegt in Art. 14 *Kalligraphie* der Akzent auf den ästhetischen Möglichkeiten von Schrift, wie sie in verschiedenen Schrifttraditionen der Welt genutzt worden sind.

#### 4.3. Schriftgeschichte

Die Geschichte der Schrift ist der wohl am besten erforschte Bereich des Gegenstands dieses Handbuchs. Gleichwohl sind die vielen Darstellungen zugrundeliegenden historischen und schriftsystematischen Theorien in den letzten Jahren zunehmend kritisch hinterfragt worden. Art. 15 *Theorie der Schriftgeschichte* diskutiert die Grundprobleme moderner Schriftgeschichtsschreibung im Zusammenhang mit Fragen nach dem Ursprung der Schrift, der Abgrenzung von anderen visuellen Zeichen, dem Bezug auf die Struktur der verschrifteten Sprache und den Prinzipien, die der Schriftentwicklung zugrundeliegen.

Die Frage nach dem Ursprung der Schrift wird im jeweiligen Einzelfall anders zu beantworten sein; in vielen Fällen bleibt die Antwort spekulativ. Im Falle der sumerischen Schrift aber, die *cum grano salis* als Ursprung aller abendländischen Schriften gelten kann, haben Forschungen der letzten 20 Jahre diese Entwicklung recht zuverlässig

rekonstruieren können; dies wird in Art. 16 *Vorläufer der Schrift* dargestellt. Art. 17 *Der alteuropäisch-altmediterrane Schriftenkreis* befaßt sich mit erst in den letzten Jahrzehnten zur Kenntnis genommenen Schriftzeichen möglicherweise noch älteren Datums.

Die folgenden Artikel betrachten die Entwicklung einzelner Schriften bzw. Schriftgruppen. Begonnen wird mit den beiden Schriftsystemen, die im Vorderen Orient zuerst entstanden sind und von dort aus in andere Gebiete ausgestrahlt haben: *Die sumerisch-akkadische Keilschrift* (Art. 18) und *Die ägyptische Hieroglyphenschrift und ihre Weiterentwicklungen* (Art. 19). Aus den mesopotamischen und ägyptischen Grundlagen entwickeln sich *Die nordwestsemitischen Schriften* (Art. 20). Diese frühen Silben- und Konsonantenschriften sind ihrerseits Ausgangspunkt für die Entwicklung von unterschiedlichen Schrifttypen geworden, u. a. *Die altsüdarabische, arabische, äthiopische und Die indische Schrift* (Art. 21—24). In Art. 25 *Die Entstehung und Verbreitung von*

*Alphabetschriften* werden konzentriert die historisch-systematischen Aspekte der Ausbreitung dieses nur einmal in der Schriftgeschichte erfundenen Schrifttyps behandelt.

In den folgenden Artikeln werden die beiden anderen großen Schriftentwicklungsbereiche der Erde dargestellt. Art. 26 behandelt *Die chinesische Schrift* in ihrer über 4000jährigen Geschichte in China, Art. 27 die *Weiterentwicklungen der chinesischen Schrift: Japan — Korea — Vietnam*. Die historischen Schriften Mittelamerikas gehören zu denjenigen, in denen ein eigenständiger Weg eingeschlagen wurde, der jedoch aufgrund äußerer Umstände nicht weiter verfolgt werden konnte. Gerade aufgrund der Eigenständigkeit ihrer Entwicklung sind *Mittelamerikanische Schriften* (Art. 28) von erheblichem komparatistischen Interesse, zumal in den letzten Jahren durch neue Funde und Entzifferungen der Zugang zu diesen Schriften leichter und ihr Verständnis klarer geworden ist.

Der Zugang zu Schriften, die heute nicht mehr verwendet werden, ist schwierig. Zeichen, deren Schriftcharakter man vermutet, die jedoch nicht 'lesbar' sind, übten seit jeher auf die Wissenschaft große Faszination aus. Art. 29 *Entzifferungen* kennzeichnet einige besonders interessante Etappen aus der Geschichte der Entzifferungen und die systematischen Fragestellungen, die sich daraus ergeben.

#### 4.4. Schriftkulturen

Schriften und Schriftsysteme haben über Jahrhunderte und Jahrtausende hinweg zur Weitergabe und zur Erzeugung von Texten geführt; von diesen sind einige von fundamentaler Bedeutung für die Gruppen, in denen sie entstanden. Schrift hat damit zur Entstehung, Entfaltung, Kontinuität und Veränderung von Kultur in diesen Gruppen beigetragen. Zusammenfassend kann für diesen Aspekt der Ausdruck *Schriftkultur* verwendet werden. Der außerordentlich große Umfang der schriftlichen Traditionsbestände bis in unsere Zeit bedeutet für die Artikel dieses Kapitels, daß hier nicht so sehr einfache Traditionsübersichten angestrebt werden; vielmehr wird versucht, die z. T. recht gut bekannten und erschlossenen Fakten auf die Auswirkung und den Stellenwert der Schriftlichkeit in der jeweiligen Kultur hin zu befragen. Im Vordergrund stehen dabei zwei Fragen: Welche spezifischen Textarten haben sich als charakteristisch für die jeweilige Schriftkultur herausgebildet? Welche spezifischen Traditionsbedürfnisse und innovatorischen Prozesse sind in der jeweiligen Schriftkultur zu erkennen?

Voran stehen zwei allgemeinere Beiträge. Art. 30 *Mündliche und schriftliche Kulturen* analysiert und relativiert die in den letzten Jahren vorgebrachten Thesen zum Verhältnis von mündlichen und schriftlichen Kulturen. Als eine Art Gegenpol bemüht sich Art. 31 *Die Schwelle der Literalität* um eine Klärung der Frage, welche Kriterien bestimmen, ab wann von einer Schriftkultur gesprochen werden kann.

Es werden dann zunächst nach geographischen Kriterien angeordnete wichtige Schriftkulturen behandelt: *Der Kulturkreis der chinesischen Schriftzeichen ( hànzi )* (Art. 32), *Der indische Schriftenkreis* (Art. 33), anschließend die historischen Schriftkulturen im Vorderen Orient und in Ägypten (Art. 34—36): *Die ägyptische Schriftkultur*, *Die Keilschriftkulturen im Vorderen Orient* und *Die nordwestsemitischen Schriftkulturen*. Es folgen *Die griechische* (Art. 37) und *Die lateinische Schriftkultur der Antike* (Art. 38) sowie *Die arabische Schriftkultur* (Art. 39).

Drei Entwicklungsaspekte der westlichen Schriftkultur werden in den folgenden Artikeln thematisiert. Art. 40 *Das Mittelalter in Europa: Lateinische Schriftkultur* unterstreicht den häufig vernachlässigten Umstand, daß die Schriftkultur des europäischen Mittelalters praktisch ausschließlich lateinisch ist, und bespricht ihre wesentlichsten Ausprägungen. Dennoch bedarf *Die Entstehung volkssprachlicher Schriftkultur in Westeuropa* (Art. 41) einer ebenso umfassenden Darstellung, weil sich aus diesen Anfängen die modernen westlichen Schriftkulturen entwickeln. Eine wesentliche Zäsur, wenn auch

nicht ohne Voraussetzungen, stellt schließlich *Der Buchdruck und seine Folgen* (Art. 42) dar, durch den sich im Laufe der Zeit ganz andere, moderne Formen der Schriftkultur entwickeln. Da diese modernen Formen in verschiedenen Artikeln insbesondere der beiden folgenden Kapitel vielfach thematisiert werden, wird das Kapitel mit dem Beitrag *Perspektiven der Schriftkultur* (Art. 43) abgeschlossen.

#### 4.5. Funktionale Aspekte der Schriftkultur

Schrift und Schriftlichkeit haben in einzelnen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens unterschiedlichen Stellenwert. Ihre verschiedenen Funktionen entfalten sich in einem beständigen Wechselverhältnis zur Mündlichkeit. Es kann konkurrierend-problematisch, aber auch parallel-komplementär sein; dies wiederum mag unterschiedlich in einzelnen Bereichen sein.

Gegenstand des Kapitels sind alle gesellschaftlichen Bereiche, die von Schrift und Schriftlichkeit tangiert werden. Voran steht Art. 44 *Schriftlichkeit und Sprache*. Einflüsse auf die Sprache auf den verschiedenen Ebenen (Konzeption, Diskurs, Varietäten, Normierung) werden ebenso diskutiert wie Interaktionen mit der Mündlichkeit in umgekehrter Richtung. In den Artikeln 45—50 zu *Schriftlichkeit und Religion, Recht, Handel, Technik, Industrialisierung* und *Erziehung* werden diejenigen Bereiche besprochen, in denen die Ausprägung einer Schriftkultur von spezieller Bedeutung war und ist. (Der vorgesehene Beitrag zur Rolle von Schriftlichkeit in Verwaltung und Politik kam leider nicht zustande.) Es folgen vier Beiträge (Art. 51—54) zur Rolle von Schriftlichkeit in kulturellen Wissensdomänen: *Schriftlichkeit und Philosophie, Wissenschaft, Literatur* und *Philologie*. — Gegenstand des dieses Kapitels abschließenden Art. 55 *Sekundäre Funktion der Schrift* schließlich sind Beispiele für die Verwendung von Schrift in Zusammenhängen, in denen sie nicht (direkt) sprachbezogen verwendet wird wie in der Schriftmagie, in Anagrammen und Schriftbildern.

#### 4.6. Gesellschaftliche Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Gesellschaftliche Fragen von Schrift und Schriftlichkeit betreffen u. a. die gesellschaftlich zugängliche Verschriftung und Normierung der Sprache, den Grad der Verfügung über die geschriebene Sprachform, die Literalisierung von Gesellschaften und ihre Entwicklung.

In den Artikeln 56—61 wird der Zusammenhang der Verschriftung von Sprachen mit sozialen und politischen Zielsetzungen dargestellt. In Art. 56 *Orthographie als Normierung des Schriftsystems* wird die Bedeutung einer Norm der Schreibung in einer altverschrifteten Sprache diskutiert. Die folgenden Beiträge befassen sich dagegen mit der Verschriftung einer Sprache entweder durch Übernahme/Übertragung einer vorgefundenen Schrift für eine andere Sprache (Art. 57 *Erstverschriftung durch fremde Systeme*) oder durch Eigenentwicklung (Art. 58 *Autochthone Erstverschriftung*). *Orthographieentwicklung und Orthographieform* mit Schwerpunkt auf den deutschen Verhältnissen thematisiert Art. 59. Als Kontrast zu diesen an einem einsprachigen Modell orientierten Überlegungen werden in Art. 60 *Schriftlichkeit und Diglossie* und Art. 61 *Schriften im Kontakt* die in den Gesellschaften der Welt viel häufiger zu beobachtenden Phänomene des Auseinanderfallens von geschriebener und gesprochener Sprachform und der gesellschaftlichen Mehrschriftigkeit dargestellt.

Jeder nicht behinderte Mensch kann sprechen, aber nicht alle Menschen können lesen und schreiben. Art. 62 *Demographie der Literalität* diskutiert das Problem, wie Literalität 'gemessen' werden kann, und gibt eine Reihe von Daten über den Anteil an Analphabeten in verschiedenen Teilen der Welt. Die folgenden Art. 63—73 befassen sich mit Problemen der Massenalphabetisierung in neuerer Zeit. Nach dem systematische Probleme aufreißenden Art. 63 *Alphabetisierung in der „Dritten Welt“* wird auf die

Tätigkeit zweier auf dem Gebiet der Massenalphabetisierung besonders wichtiger Organisationen eingegangen: *Die Alphabetisierungsarbeit der UNESCO* (Art. 64) und die *Muttersprachliche Alphabetisierung: Die Arbeit des Summer Institute of Linguistics (S. I. L.)* (Art. 65). Konkretisiert wird dies durch einige Fallstudien: *Die sowjetischen Erfahrungen und Modelle der Alphabetisierung* (Art. 66), *Alphabetisierung und Literalität in Äthiopien* (Art. 67), *Alphabetisierung in Mittel- und Südamerika und der Karibik* (Art. 68), *Die chinesischen Erfahrungen und Modelle der Alphabetisierung* (Art. 69), sowie *Die Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Ostasien am Beispiel der nicht chinesisch sprechenden Völker Chinas* (Art. 70). (Die außerdem vorgesehenen Beiträge zum frankophonen Afrika und zum Suaheli kamen leider nicht zustande.) Es folgen zwei historisch orientierte Beiträge zur *Entwicklung von Literalität und Alphabetisierung in Deutschland* (Art. 71) und in *England und Nordamerika* (Art. 72). Abgeschlossen wird der Problemkomplex durch Art. 73 *Literalität und Analphabetismus in modernen Industrieländern*.

Zu den gesellschaftlichen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit gehören auch *Das System der Zensur und seine Auswirkungen auf die Literalität* und Probleme des *Copyright* (Art. 75), die in den letzten beiden Artikeln des ersten Bandes thematisiert werden.

#### 4.7. Psychologische Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Während in den vorangehenden Kapiteln Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit vorwiegend im überindividuellen und gesellschaftlichen Bezug thematisiert wurden, werden nun Fragen aufgegriffen, die den Gebrauch von Schriftlichkeit durch das Individuum betreffen. Art. 76 *Schriftlichkeit und psychologische Strukturen* stellt in ähnlicher Weise wie die Artikel des Kapitels V dar, welche Einflüsse das Verfügen über Schriftlichkeit auf die psychische Organisation hat — auf kognitive und emotionale Prozesse, auf Lernfähigkeit und Vergessensvorgänge. Art. 77 *Produktion und Perzeption mündlicher und schriftlicher Äußerungen* stellt grundsätzliche Eigenarten mündlicher und schriftlicher Sprachverarbeitung durch das Individuum gegenüber und arbeitet anhand rezenter Modelle Unterschiede heraus.

Die nächsten Artikel befassen sich mit dem Leseprozeß. Zunächst wird ein *Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Leseforschung*, die als eines der ältesten Arbeitsgebiete der experimentellen Psychologie gelten kann, gegeben (Art. 78). Die wichtigsten Forschungsmethoden dieses Gebiets kennzeichnet Art. 79 *Methoden der psychologischen Leseforschung*. Eine spezielle Methode ist aufgrund der neueren Fortschritte ausgegliedert, nämlich die Analyse der Augenbewegungen; Art. 80 *Das Blickverhalten beim Lesen* bietet auch eine Zusammenfassung der wichtigsten Befunde mit dieser Technik. Der folgende Art. 81 *Buchstaben- und Worterkennung* gilt dem Herzstück der experimentellen Leseforschung in den letzten 100 Jahren; im Mittelpunkt stehen Fragen nach der Größe der Wahrnehmungseinheiten, dem Ausmaß phonologischen Rekodierens und der Rolle lexikalischer Strukturen. Art. 82 *Lesen als Textverarbeitung* befaßt sich dann mit der Verarbeitung von Texten; neuere Forschungen zum flüssigen Lesen und zur Textverarbeitung werden referiert.

Weit weniger als das Lesen ist das Schreiben Gegenstand psychologischer Forschung gewesen. Art. 83 *Historisch-systematischer Aufriß der psychologischen Schreibforschung* gibt einen fundierten Überblick über die ältere Forschung. In Art. 84 *Methoden der Textproduktionsforschung* werden die neueren Forschungsmethoden systematisch referiert. Daran anschließend werden die wichtigsten neueren Modelle des Schreibprozesses dargestellt; Art. 86 *Schreiben als mentaler und sprachlicher Prozeß* ist dem Schreibprozeß in seiner ganzen Komplexität vom Planen bzw. Konzipieren über den sprachlichen Umsetzungsvorgang bis hin zum Redigieren und der Interaktion der verschiedenen Einzelprozesse gewidmet.



Ausgliedert sind hier die exekutiv-motorischen Aspekte des Schreibvorgangs. Art. 86 *Schreiben mit der Hand* behandelt die Handschrift einschließlich der physiologischen Grundlagen und pathologischer Ausfälle. Der Rückschluß von der Handschrift auf den Urheber für gerichtliche Zwecke wird in Art. 87 *Forensische Handschriftuntersuchung* thematisiert, der Rückschluß auf persönliche Eigenschaften in Art. 88 *Graphologie*. Aufgrund der relativ spärlichen Literaturlage werden in Art. 89 das *Maschineschreiben und seine forensische Analyse* gemeinsam behandelt. Art. 90 *Schreiben mit Computer* schließlich kennzeichnet grundsätzliche psychologische Aspekte des Schreibprozesses mit diesem neuen Medium.

Einen eigenen Problembereich des Schreibens bildet die Rechtschreibung, die später in Kapitel VIII nochmals im Bezug auf Erwerbsprobleme thematisiert wird. Art. 91 *Psychologische Aspekte des Rechtschreibens* behandelt die Rolle der Orthographie beim Schreiben des Erwachsenen mit einem besonderen Blick auf pathologische Erscheinungen.

Die Artikel 76—91 stützen sich, teilweise durch die Forschungssituation bedingt, auf Befunde zu Einzelsprachen — in erster Linie zum Englischen, zum Teil auf Befunde zum Deutschen oder zu anderen Sprachen. In den beiden folgenden Artikeln wird diese Forschungslage grundsätzlich problematisiert. Art. 92 *Der Einfluß eines alphabetischen Schriftsystems auf den Leseprozess* und Art. 93 *Crosslinguistische Analysen basaler Aspekte des Leseprozesses mit besonderer Berücksichtigung nicht-alphabetischer Systeme* diskutieren unterschiedliche Modellierungen anhand experimenteller Befunde. Von ähnlichem Interesse für die neuere psychologische Schriftlichkeitsforschung ist die Analyse von Störungen der schriftlichen Sprachverarbeitung. Art. 94 *Störungen der schriftlichen Sprachtätigkeit* behandelt nicht nur den Zusammenhang solcher Störungen mit anderen Sprachstörungen, sondern auch ihre Analyse im Hinblick auf neuropsychologische Modellierungen des mentalen Lexikons und der Sprachverarbeitungsprozesse.

#### 4.8. Der Erwerb von Schriftlichkeit

Im achten Kapitel werden verschiedene Aspekte zusammengefaßt, die allesamt etwas mit dem Erwerb der Schriftlichkeit zu tun haben, die aber traditionell in sehr unterschiedlichen Zusammenhängen behandelt worden sind. Entwicklungspsychologische Prozesse, sprachliche Lernprozesse sowie methodische und didaktische Überlegungen zur Vermittlung, schließlich gestörte Erwerbsprozesse — sie werden hier in einen Zusammenhang gestellt

Es besteht kein Zweifel, daß der Erwerb der basalen (laut)sprachlichen Fähigkeiten in der frühen Kindheit weitgehend spontan verläuft, der Erwerb der Schriftlichkeit dagegen in der Regel durch didaktische Zielvorstellungen und methodische Anleitung gesteuert wird. Dennoch wäre es falsch anzunehmen, daß in der Schule die Phase ungesteuerter Lernprozesse einfach durch eine Phase gesteuerter Lernprozesse abgelöst würde. Tatsächlich werden die Lernprozesse in der Schule stets durch außerschulische individuelle Lernprozesse begleitet. Aus diesem Grunde ist es notwendig, sowohl die individuell-psychischen Aspekte des Erwerbs von Schriftlichkeit von den didaktisch-methodischen zu unterscheiden als auch ihren Zusammenhang zu sehen. Die das Kapitel einleitenden Art. 95 *Aspekte des Erwerbs von Schriftlichkeit und seine Reflexion* und Art. 96 *Bedingungen der Aneignung und Vermittlung von Lesen und Schreiben* diskutieren solche grundsätzlichen Fragen.

Die Artikel 97—102 behandeln die psychischen Aspekte des Erwerbs der Schriftlichkeit von den Anfängen bis zur komplexen Entfaltung. *Frühes Lesen und Schreiben* wird in Art. 97 besprochen. Die drei folgenden Artikel behandeln die psychischen Prozesse beim Erwerb der Schriftlichkeit, die mit den methodisch und didaktisch gesteuerten Prozessen in der Schule interagieren: Art. 98 *Der Erwerb der basalen Lese- und Schreib-*

*fertigkeiten*, Art. 99 *Die Entfaltung der Fähigkeit des Lesens* und Art. 100 *Die Entfaltung der Fähigkeit des Schreibens*. In Art. 101 *Schriftspracherwerb unter Bedingungen der Mehrsprachigkeit* wird die lange Zeit vernachlässigte, heute aber eher normale Situation besprochen, daß der Erwerb der Lautsprache und der schriftlichen Sprache sich in unterschiedlichen Sprachen vollziehen. Schließlich werden in Art. 102 *Schrift als Mittel zum Verbalspracherwerb bei Gehörlosigkeit und einigen Fällen schwerer Spracherwerbsstörungen* Fälle besprochen, in denen der Primärspracherwerb in der schriftlichen Modalität erfolgt bzw. durch sie gefördert wird.

In den folgenden Artikeln werden die didaktisch-methodischen Aspekte des Schriftlichkeitserwerbs entfaltet. Während im Rahmen didaktischer Reflexion ein Sachverhalt als Gegenstand des Unterrichts konstituiert und legitimiert wird, ist es das Ziel methodischer Überlegungen, sach- und schülerangemessene Wege der Vermittlung zu entwickeln. Zunächst wird in sechs Artikeln ein systematischer Aufbau des Gegenstandes gegeben. Zuerst geht es um *Aspekte und Probleme des Leseunterrichts*, also *Erstlesen* (Art. 103), *Weiterführendes Lesen* (Art. 104) und *Literaturunterricht* (Art. 105), dann um *Aspekte und Probleme des Schreibunterrichts*, also um *Erstschreiben* (Art. 106), *Rechtschreiben* (Art. 107) und um *Aufsatzunterricht* (Art. 108). Je nach historisch-gesellschaftlichem Kontext, schulischer Tradition, Sprache und Schriftsystem werden sich die konstituierenden Faktoren unterschiedlich darstellen. Nach zwei historisch orientierenden Artikeln zu *Geschichte der Didaktik und Methodik des Leseunterrichts und der Lektüre* (Art. 109) bzw. *des Schreib- und Aufsatzunterrichts* (Art. 110) werden drei Beispiele aus anderen soziokulturellen Situationen gegeben (Art. 111—113): *Lese- und Schreibunterricht in englischsprachigen Ländern, im arabischen Sprachraum und in Ostasien*. — Gegenstand von Art. 114 ist *Der außerschulische Erwerb der Schriftlichkeit*. Hier geht es auch um Schreibwerkstätten, Autorenseminare, Lesezirkel, Lesegesellschaften und Literaturzirkel.

Schwierigkeiten und Störungen im Erwerbsprozeß fallen häufig erst im Laufe der Schulzeit auf. Die Ursache können sowohl individuelle Lernvoraussetzungen und Verarbeitungsweisen als auch didaktische Entscheidungen und methodische Maßnahmen sein. Art. 115 *Störungen des Erwerbs der Schriftlichkeit* enthält einen Überblick über die wichtigsten entwicklungspsychologischen, pädagogischen und psycholinguistischen Theorien. Das Kapitel wird abgeschlossen durch einen Beitrag zu *Schriftspracherbsstörungen und Lernbehinderungen* (Art. 116). Diese Störungen werden gesondert dargestellt, da sie eine völlig andersgeartete Ätiologie und Symptomatik aufweisen und andere Therapien erfordern.

#### 4.9. Sprachliche Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit

Nach den sozialen und den psychologischen Aspekten von Schrift und Schriftlichkeit werden im Kapitel IX die sprachlichen Aspekte behandelt. Es handelt sich um Probleme, die das Schriftsystem (Art. 117—128), Besonderheiten schriftlicher Sprache und ihres Gebrauchs (Art. 129—135) und textuelle Aspekte von Schrift und Schriftlichkeit betreffen (Art. 136—139).

Das Verhältnis von *Sprachsystem und Schriftsystem* wird grundsätzlich in Art. 117 erörtert. Es wird diskutiert, ob der Bezug des Schriftsystems auf die sog. Schreibprinzipien aufrechterhalten werden kann oder ob es nicht eher gerechtfertigt ist, die Schriftsystemanalyse autonom vorzunehmen. In diesen Zusammenhang gehören auch grundsätzliche Fragen der Orthographie. In Art. 118 wird das Konzept der *Schrifttypologie* systematisch und an einzelnen Beispielen expliziert. Die Frage, in welcher Weise *Sprachwandel und Schriftlichkeit* zusammenhängen, wird in Art. 119 behandelt. Die selten näher begründete These, daß Schriftlichkeit immer konservierenden Einfluß hat, wird dabei ebenso untersucht wie die Frage, welche Konsequenzen voneinander unabhängige

Veränderungen der mündlichen und schriftlichen Sprache auf das Sprachsystem insgesamt haben.

Gegenstand der folgenden Artikel sind eine Reihe derzeit im Gebrauch befindlicher Schriftsysteme mit ihrem Bezug zu anderen Teilen des Sprachsystems (Phonologie, Morphologie, Syntax etc.). Die Auswahl der behandelten Systeme folgt der Zielsetzung, besonders deutliche Vertreter bestimmter Schrifttypen mit großer Verbreitung darzustellen. Als logographisches System wird *Das chinesische* (Art. 120), als wort-silbisches System *Das japanische Schriftsystem* (Art. 121) vorgestellt. Von den drei Haupttypen alphabetischer Systeme wird das indische *Devanagari-Schriftsystem* (Art. 122) als Vertreter der Silbenalphabeten erläutert, *Das arabische Schriftsystem* (Art. 123) als Beispiel eines Konsonantenalphabets. Das Spannungsfeld phonologisch flacher und tiefer alphabetischer Systeme im engeren Sinne wird umrissen durch Beschreibungen der verbreitetsten Systeme. *Das spanische Schriftsystem* (Art. 124), das als sehr flach angesehen werden kann, und das *englische* (Art. 125) als ein stark morphologisiertes System kennzeichnen dabei Extremfälle, zwischen denen das *französische* (Art. 126) und *Das deutsche Schriftsystem* (Art. 127) anzusiedeln sind. (Vorgesehene Artikel zum russischen Schriftsystem und zur schriftlichen Sprache im Russischen kamen leider nicht zustande.) Alle diese Systeme sind jedoch auch in anderer Hinsicht unterschiedlich, z. B. in bezug auf Groß- und Kleinschreibung, die Schreibung fremder Wörter etc. Bislang wenig thematisiert sind Probleme der *Interpunktion*, die in Art. 128 mit Schwergewicht auf dem Deutschen behandelt werden.

Der zweite Teil des Kapitels ist der Sprache gewidmet, die in schriftlichen Texten gebraucht wird, der sog. schriftlichen Sprache. Die hier behandelten Ausdrucksformen sind zwar nur selten ausschließlich auf schriftliche Texte beschränkt, doch zeichnen sie sich dadurch aus, daß sie sich für den Gebrauch in schriftlichen Texten besonders anbieten und deshalb dort auch besonders häufig verwendet werden. Besonderheiten des schriftlichen Sprachgebrauchs finden sich in der Morphologie, der Lexik, der Syntax und der Semantik. Unter Berücksichtigung der jeweiligen kulturellen Gegebenheiten werden in den Artikeln 129—134 *Die schriftliche Sprache im Chinesischen, Japanischen, Arabischen, Französischen, Englischen und im Deutschen* beschrieben. Ein spezifisches Merkmal schriftlicher Sprache ist das Auftreten von *Abkürzungen*. Art. 135 behandelt verschiedene Typen von Abkürzungskonventionen in einigen westeuropäischen Sprachen und ihre historische Entwicklung.

Den textuellen Aspekten von Schriftlichkeit ist der dritte Teil des Kapitels IX gewidmet. Fragt man nach den Bedingungen der Möglichkeit schriftlicher Texte, so sind konstitutive Eigenschaften ihrer Organisiertheit und deren Folgen wie Linearität, Diskretheit der Zeichen, aber auch Intertextualität u. a. m. darzustellen (Art. 136 *Die Konstitution schriftlicher Texte*). Fragt man nach der *Produktion* (Art. 137) und *Rezeption sprachlicher Texte* (Art. 138), so wird die Aufmerksamkeit auf die von der Schriftlichkeit des Textes determinierten Prozesse und Aktivitäten gelenkt, die bei der Formulierung und Gestaltung schriftlicher Texte sowie ihrer Lektüre und Interpretation beteiligt sind. Fragt man nach der Geformtheit schriftlicher Texte, so sind Textmuster oder Textsorten anzuführen, insofern sie schriftlich gebraucht werden; sei es, daß ihre Verwendung ausschließlich schriftlich erfolgt wie das etwa beim Brief, beim Telegramm oder bei der wissenschaftlichen Abhandlung der Fall ist, sei es, daß sie sowohl schriftlich als auch mündlich gebraucht werden wie etwa die Erzählung. (Der hier vorgesehene Artikel zu den Formen schriftlicher Texte kam leider nicht zustande.)

Der Begriff des Stils wird vornehmlich auf schriftliche Texte, aber nie klar auf diese allein bezogen. So werden in Stilistiken nicht nur Aspekte schriftlicher Texte behandelt, sondern auch Fragen des mündlichen Sprachgebrauchs und der Kommunikation. Weil aber die Stilistik seit jeher in einem engen Zusammenhang zum Schreiben und zur Schriftlichkeit gesehen worden ist, wird sie in einem eigenen Artikel behandelt (Art. 139 *Stilistik als Theorie des schriftlichen Sprachgebrauchs*).

#### 4.10. Sonderschriften

Durchaus heterogen ist der Gegenstand des letzten Kapitels, das sich sowohl mit von Schrift abgeleiteten schriftartigen Zeichensystemen wie Stenographien oder Geheimschriften befaßt wie auch mit Übertragungen in andere Medien sowie dem modernen Schrift„ersatz“ durch Piktogramme.

Systematisch vergleicht Art. 140 *Schrift und Notation* zwei Konzeptionen, Schrift von anderen Notationssystemen abzugrenzen. Den in fast allen Schriften beobachtbaren Sachverhalt der Verwendung von Schriftzeichen für mathematische und für Ordnungszwecke stellt Art. 141 *Schrift als Zahlen- und Ordnungssystem* in historisch-systematischem Aufriß dar. Ein anderes, nicht als Schrift zu bezeichnendes Notationssystem ist die *Phonetische Transkription*, die in Art. 142 behandelt wird.

Durchweg systematisch anders gelagert sind die Gegenstände der folgenden Artikel, in denen es um die Umsetzung von Schriftzeichenfolgen in andere Zeichenfolgen geht. Art. 143 behandelt die Techniken der *Transliteration*, d. h. der Umsetzung von Schriftzeichen einer Schrift in Schriftzeichen einer anderen. Art. 144 *Stenographie* stellt deren Grundprinzipien und die wichtigsten Systeme dar. Die Verwendung schriftlicher Zeichen als Mittel geheimer bzw. verschlüsselter Kommunikation ist Gegenstand von Art. 145 *Geheimschriften*. Hier werden Techniken, Geschichte und Medien von Geheimschriften erläutert. Die folgenden Artikel behandeln weitere Transformationen, nämlich die *Blindenschrift* Braille (Art. 146), d. h. die Überführung der Schriftzeichen aus der visuellen in die haptische Dimension, *Fingeralphabete* (Art. 147), d. h. die Überführung der dauerhaften Schriftzeichen in die flüchtige Bewegung zur Verständigung bei Gehörlosigkeit, sowie die *Technische Kodierung* (Art. 148), d. h. die Kodierung von Schriftzeichen für den Gebrauch im Computer.

Im letzten Artikel des Handbuchs schließlich wird auf *Moderne Piktographie*, diese neue Form visueller Information, eingegangen und gefragt, inwieweit es sich hierbei um Schriftersatz handelt (Art. 149).

### 5. Zur Einrichtung der Artikel

Die Grundsätze, nach denen die einzelnen Artikel eingerichtet sind, unterscheiden sich kaum von denen anderer Handbücher der Reihe. Jeder Artikel soll für sich allein verständlich sein und darum alle Informationen enthalten, die notwendig sind, um das jeweilige Phänomen zu erkennen und die bereits vorliegenden, aber auch weitere mögliche Problemlösungen verständlich werden zu lassen. Überschneidungen zwischen einzelnen Artikeln werden daher in Kauf genommen; Berührungspunkte werden durch von den Herausgebern eingefügte Querverweise angezeigt. Die Literaturangaben berücksichtigen vornehmlich die neueren Arbeiten; von den älteren werden nur die wichtigsten angeführt. Bibliographische Vollständigkeit wird also nicht angestrebt.

Es gibt jedoch einige Besonderheiten des Handbuchs, die sich primär aus der schon in Zf. 2 genannten Perspektive der Interdisziplinarität ergeben. Ein großer Teil der Beiträge ist nicht der Zunft der Sprach- und Kommunikationswissenschaftler zuzurechnen, sondern wirkt in ganz anderen Arbeitszusammenhängen. Das sich daraus ergebende Problem höchst unterschiedlicher Begrifflichkeiten und Terminologien war (zum gegenwärtigen Zeitpunkt) nicht durch eine Vorgabe zu lösen (s. o. Zf. 3). Deshalb war es auch nicht zu vermeiden, daß in den einzelnen Kapiteln jeweils eigene Begrifflichkeiten und Terminologien verwendet werden; teilweise bestehen solche Unterschiede sogar zwischen zwei Nachbarartikeln eines Kapitels. Soweit es möglich war, haben die Herausgeber deshalb darauf geachtet, daß Begriffe, die in unterschiedlichen Disziplinen

Verschiedenes bedeuten, jeweils quasi definitiv eingeführt werden, sofern sich die intendierte Lesart nicht von selbst ergibt; im übrigen wird auf Zf. 3 oben verwiesen.

Der Versuch echter Interdisziplinarität strahlt aber auch auf die theoretischen Ansätze aus, und zwar in zweierlei Hinsicht. Zum einen kann es nicht ausbleiben, daß in zwei Beiträgen sich gegenseitig mehr oder weniger ausschließende Theorien vertreten werden. Das gilt beispielsweise für die Position der Dependenz der Schrift von der Lautsprache auf der einen Seite gegenüber der Autonomieposition auf der anderen. Dies entspricht dem Stand der Forschung und dem Problem des bislang fehlenden interdisziplinären Austauschs. Die Herausgeber haben sich bemüht, in Bereichen, wo dies absehbar war, möglichst jeweils alle in der Forschung vertretenen Positionen durch einen Artikel zu besetzen.

Vielleicht noch gravierender ist die lückenhafte Kenntnis jeweils fachexterner Grundlagen. In vielen Beiträgen der Kapitel VII und VIII etwa sind die den psychologischen, entwicklungspsychologischen und pädagogischen Ausführungen zugrundegelegten linguistischen Konzepte sehr oft nur als naiv zu bezeichnen. Auch dies entspricht dem Stand der Forschung. In eklatanten Fällen haben die Herausgeber Autoren auf solche Punkte aufmerksam gemacht, nicht immer war die Reaktion wirklich zufriedenstellend. Es kann aber auch nicht erwartet werden, daß ein gewünschtes Ergebnis des Handbuchs, nämlich die Intensivierung interdisziplinären Austauschs, schon im Handbuch selbst vollständig realisiert ist.

Weil den Herausgebern diese Problematik bewußt war, ist besonderes Augenmerk auf das Register gelegt worden. Die Verweisteknik ist an Ort und Stelle erläutert. Es empfiehlt sich, gerade in Fällen abweichender Theorie- und Begriffsbildung dieses Instrument intensiv zu nutzen.

## 6. Danksagungen

Wenn der erste Band dieses Handbuchs erscheint, wird es die Herausgeber mehr als 10 Jahre beschäftigt haben. Nach fünfjähriger Arbeit ist die Konzeption des Handbuchs 1988 veröffentlicht vorgestellt worden, worauf uns zahlreiche Anregungen und Hinweise erreichten, die zu Verbesserungen und Ergänzungen bis hin zur Einrichtung weiterer Artikel geführt haben. Die ersten Einladungen an Autoren wurden Anfang 1990 verschickt; auch von ihnen kamen Vorschläge. Geplant und betreut wurde das Werk von einer Gruppe von Wissenschaftlern aus verschiedenen Disziplinen, der *Studien-gruppe Geschriebene Sprache*. Die Gruppe hat sich 1981 konstituiert und tagt seitdem zweimal jährlich in Bad Homburg in der Werner Reimers Stiftung. Die Stiftung hat die Arbeit der Gruppe insgesamt und die Arbeit am Handbuch speziell durch all die Jahre hindurch engagiert gefördert. Der erste Dank der Herausgeber gilt deshalb den Mitarbeitern der Stiftung und ihrem wissenschaftlichen Beirat — ohne sie wäre das Werk nicht zustande gekommen.

An der Idee zu diesem Handbuch, seiner formalen und inhaltlichen Ausgestaltung sowie der Betreuung einzelner Artikel und ganzer Kapitel haben alle Mitglieder der Studiengruppe mitgewirkt: Jürgen Baurmann (Wuppertal), Florian Coulmas (Tokyo), Konrad Ehlich (München), Peter Eisenberg (Potsdam), Heinz W. Giese (Ludwigsburg), Helmut Glück (Bamberg), Hartmut Günther (Innsbruck), Klaus B. Günther (Hamburg), Ulrich Knoop (Marburg), Otto Ludwig (Hannover), Bernd Pompino-Marschall (Berlin), Eckart Scheerer (Oldenburg) und Rüdiger Weingarten (Bielefeld) sowie auch Peter Rück (Marburg) und Claus Wallesch (Freiburg), die inzwischen ausgeschieden sind. Die beiden Hauptherausgeber danken ihren Kollegen; ohne sie wäre es nicht möglich gewesen, auf dem so weiten, heterogenen, unstrukturierten interdisziplinären Feld *Schrift und Schriftlichkeit* ein Handbuch entstehen zu lassen.

Zu danken haben wir alle, Hauptherausgeber wie Mitherausgeber, den vielen Autorinnen und Autoren der einzelnen Artikel für ihre Bereitschaft, auf diesem dornigen Feld überhaupt einen Artikel zu übernehmen, für die Mühe, die sie sich bei den Artikeln gemacht haben, und für ihren Langmut, unsere Bedenken, Einwände und Änderungsvorschläge anzuhören und dort, wo sie es vermochten, diese in ihr Manuskript einzuarbeiten. Besonders zu danken haben wir denjenigen Autorinnen und Autoren, die im letzten Moment kurzfristig für andere eingesprungen sind, und den zahlreichen Kollegen, die uns bei der Suche nach solchen *last minute* Autoren behilflich waren.

Wir danken den Herausgebern der Handbuchreihe, den Kollegen Hugo Steger und Herbert Ernst Wiegand, für ihre Unvoreingenommenheit gegenüber dem Plan, in dieser Reihe ein Handbuch zu einem noch nicht endgültig etablierten Forschungsgebiet herauszugeben, und für ihre stets fürsorgliche Begleitung der Arbeit, sowie dem Verlag de Gruyter und seinen Mitarbeiterinnen, vor allem Christiane Bowinkelmann, Christiane Graefe, Angelika Hermann, Heike Plank, Susanne Rade, Dr. Brigitte Schöning, sowie Professor Dr. Heinz Wenzel, für die sorgfältige Vorbereitung und Durchführung des Druckes.

Schließlich danken wir Frau Dr. Jutta Becher für ihren Einsatz bei der mühseligen Arbeit, die Struktur dieses so heterogen wirkenden Feldes in den beiden umfangreichen Registern deutlich werden zu lassen.

*Hartmut Günther, Innsbruck (Österreich)*  
*Otto Ludwig, Hannover (Deutschland)*

- Isaev, Magomet Izmajlovič. 1979. Jazykovoe stroitel' stvo v SSSR. Moskau.
- Jeffery, Lilian H. 1990. The Local Scripts of Archaic Greece. A Study of the Origin of the Greek Alphabet and Its Development from the Eighth to the Fifth Centuries B. C. Oxford (2. Aufl.).
- Jensen, Hans. 1969. Die Schrift in Vergangenheit und Gegenwart. Berlin (3. Aufl.).
- Kloss, Heinz & McConnell, Grant D. (ed.). 1978. The Written Languages of the World, vol. 1: The Americas. Québec.
- Ray, John D. 1990. An Outline of Carian Grammar. Kadmos 29, 54—83.
- Reading the Past. Ancient Writing from Cuneiform to the Alphabet. British Museum Publications. London 1990.

- Sass, Benjamin. 1988. The Genesis of the Alphabet and Its Development in the Second Millennium B. C. Wiesbaden.
- Schmidt, Karl Horst. 1992. Zur Inschrift von Botorrita. Indogermanische Forschungen 97, 236—241.
- Srivastava, R. N. 1984. Literacy Education for Minorities: A Case Study from India. In: Coulmas, 39—46.
- Stiebner, Erhardt D. & Leonhard, Walter. 1985. Bruckmann's Handbuch der Schrift. München (3. Aufl.).
- Untermann, Jürgen. 1975—1980. Monumenta Linguarum Hispanicarum, 2 Bde. Wiesbaden.

*Harald Haarmann, Helsinki (Finnland)*

## 26. Die chinesische Schrift

### Vorbemerkung

1. Allgemeines
2. Entwicklung der Schriftzeichen und ihrer Formen
3. Der Aufbau der chinesischen Schriftzeichen
4. Arten von chinesischen Schriftzeichen
5. Die Anordnung der chinesischen Schriftzeichen
6. Schluß
7. Literatur

Die chin. Schriftzeichen sind grundsätzlich in den bis heute in Táiwān verwendeten Formen ( 繁體字 *fántǐ-zì* „Vollformen“, „Langzeichen“) als den Normalformen gegeben. Bei bibliographischen Angaben von Werken aus der Volksrepublik China (Abk.: VRC) werden die dortigen Kurzformen ( 簡體字 *jiǎntǐ-zì* „Kurzformen“, „Kurzzeichen“) verwendet. Die Transkription hält sich an die auf der 5. Sitzung des 1. Nationalen Volkskongresses der VRC am 11. 2. 1958 verabschiedete 拼音 *pīnyīn* -Umschrift des Chinesischen. Bei älteren Sprachstadien findet die Lautschrift der Association Phonétique Internationale Anwendung, da das *pīnyīn* nur für die Sprache der Gegenwart gilt. Für die Sprachen werden allgemein die gängigen Abkürzungen chin., jap., kor., viet. usw. verwendet. Stehen 2 chin. Aussprachen zwischen einem der beiden Zeichen < oder >, so weist die der Spitze abgekehrte Seite des Zeichens auf die archaisch-

chin. Aussprache hin, die zusammen mit der etymologischen Zeichenerklärung Morohashi 1982 entnommen ist.

Herrn Prof. Dr. Alfred Hoffmann (Böschung) bin ich für die mit vielen Ratschlägen verbundene Durchsicht des Manuskripts und die Zurverfügungstellung von Material außerordentlich zu Dank verbunden.

### 1. Allgemeines

Entstehung und Entwicklung der frühen Hochkulturen sind eng mit den Flußläufen der großen Ströme verbunden, und so stand auch die Wiege der chin. Kultur in der Nähe der großen Ströme, insbesondere des 黄河 *Huánghé*, des Gelben Flusses.

Mit Ausnahme der chinesischen wird aber keine der Schriften dieser Kulturen mehr verwendet, und gerade diese Tatsache, daß die chin. Schrift bis heute auf das stolze Alter von mindestens 4000 Jahren, die letzten beiden Jahrtausende davon in unveränderter Gestalt, zurückblicken kann, dürfte mit ein Grund für die Faszination sein, die auch heute noch von ihr ausgeht und die denjenigen nicht mehr losläßt, der sich einmal in ihre Fänge begeben hat.

Für eine monosyllabisch-isolierende Ton-sprache geschaffen, stand die chin. Schrift von Anfang an vor zwei Hauptproblemen: (a) die ungeheure Zahl von Homophonen und (b) das Fehlen von Flexionsendungen, grund-

sätzlich bis heute, insbesondere aber in der klassischen Schriftsprache. Frühere Sprachstufen des Chinesischen bis hin zum Mittel- und Frühneuhoch-Chinesischen verfügten und heutige südchin. Dialekte verfügen noch über ein größeres Phoneminventar als die Sprache von 北京 Běijīng (Peking) und Nordchina, in der es unter Außerachtlassung der 4 Töne nur 415 lautlich differenzierte Phonemabfolgen (Wörter = Silben), mit Beachtung der (nicht bei allen Wörtern realisierten) Töne nur 1266 unterscheidbare Lautkomplexe gibt (Xīnhuá zìdiǎn 1972). Dort sind 81 Zeichen mit der Lesung *li*, davon 1 im 1. (lī), 20 im 2. (lí), 15 im 3. (lǐ), 42 im 4. (lì) und 3 im neutralen Ton (li) angegeben (alle Zahlen sind eigene Zählung). Hier muß jede Buchstaben- und damit auch jede Lautschrift versagen, da es ihr an den visuellen Unterscheidungsmöglichkeiten für ein Wiedererkennen fehlt. Auch die Verwendung von Indices, wie sie bei der Transkription des Sumerischen angewendet wird, muß aus demselben Grund scheitern, da es unmöglich ist, ein *li*<sub>11</sub> von einem *li*<sub>42</sub> zu unterscheiden. Zur genialen Lösung, die die chin. Schrift für dieses Problem gefunden hat, s. u. 3.1.4. — Das Fehlen von Flexionsendungen war nicht ganz so von vitalem Interesse, denn was eine Sprache nicht hat, braucht sie auch nicht zu schreiben; sie schafft ihre syntaktischen Beziehungen auf andere Art und Weise. Trotzdem sind ab und zu Elemente notwendig, die mit den Mitteln einer Bilderschrift nicht darzustellen sind (vgl. auch hierzu u. 3.2.2.).

Die chin. Schriftzeichen sind piktographisch-ideographisch-rebusartige Logogramme 表語文字 *biǎoyǔ-wénzì* mit einer unauflösbaren Einheit aus

- Graphem als geschriebenes Schriftzeichen;
- Semanten als ihm innewohnende, manchmal sehr entwicklungsfähige Bedeutung;
- Phonem als ihm anhaftende, in engen Grenzen abandelbare Lautung und Aussprache;
- Tonem als ihm inhärenter, ebenfalls nur in engen Grenzen wandlungsfähiger Tonverlauf.

Das heutige Schriftzeichen *shān* (Tonverlauf: hoher ebener Ton <sup>55</sup>) heißt „Berg(e)“, ist aus einem notwendigerweise etwas abstrahierten Gebirge mit höherem Mittelgipfel 山 entstanden und gibt als Bild nicht den geringsten Hinweis auf die Aussprache. Wer sie nicht gelernt hat, kann vermutlich erkennen, daß es sich um 'Berge' handeln soll, für die er

dann als Lesung theoretisch den Begriff seiner jeweiligen Muttersprache einsetzen kann, wie es im Japanischen (*yama*), Koreanischen (*me*) und Vietnamesischen (*núi*) dann ja auch tatsächlich geschehen ist.

Die chin. Zeichen werden in China selbst mit dem Wort *zì* bezeichnet, das auf ein *dz'jəg*<sup>3</sup> zurückgeht; dies ist aber weiter nichts als ein denominales Verb des Substantivs *zǐ* < *tsjəg*<sup>2</sup> 'Kind' und hat also die Bedeutung 'gebären'. Geschrieben wird das Wort mit dem Zeichen 子, dessen älteste Form 𠂔 ist, was erkennbar ein 'Kind' 子 > 孛 unter einem 'überdachten Raum' 宀 > 宀 und somit die bei einer Geburt aus Tabu-Gründen eigens neben dem eigentlichen Haus errichtete Geburtshütte darstellt (Zhōngwén dàcǐdiǎn, Zeichen Nr. 7083-1). Das Zeichen erscheint bereits auf den Bronze-Inschriften der 殷 Yīn- (oder 商 Shāng-)Zeit (17.—11. Jh. v. Chr.). Zwischen dieser vermutlich ursprünglichen Bedeutung 'Geburtshütte' und der späteren 'Schriftzeichen' besteht kein innerer Zusammenhang, denn trotz aller krampfhaften Versuche, über eine Bedeutungserweiterung 'vermehrten' von einer 'Geburtshütte' zu einem 'Schriftzeichen' zu gelangen, kommt man nicht darum herum zuzugeben, daß das wenig gebrauchte Wort 'Geburtshütte' für den bisher noch nicht schreibbaren Begriff 'Schriftzeichen' entlehnt worden ist. Wann dies zum ersten Mal geschah, ist nicht mehr festzustellen, in dem 100 n. Chr. erschienenen Wörterbuch 說文解字 *Shuō-wén-jǐezì* ist er aber bereits etabliert und seitdem in ständigem Gebrauch. — Um chin. Schriftzeichen von anderen zu unterscheiden, kam später der Ausdruck 漢字 *Hàn-zì* 'Schriftzeichen Chinas' auf. *Hàn* bezeichnet dabei die von 206 v. Chr. bis 220 n. Chr. herrschende Dynastie, deren Name schon früh im Ausland stellvertretend für ganz China verwendet worden war. Während der Ausdruck *Hàn-zì* in China selbst erstmalig erst in den 1369/70 redigierten 元史 *Yuán-shǐ* (Annalen der Yuan-Dynastie) in Gegenüberstellung zur mongolischen Schrift erscheint, wurde er in Japan bereits in der von 源顯兼 *Minamoto no Akikane* (1160—1215) zwischen September 1212 und Februar 1215 abgefaßten Sammlung von 460 volkstümlichen Erzählungen 古事談 *Kojidan* ('Erzählungen alter Begebenheiten') als Gegenstück zu den jap. Kana-Syllabaren verwendet. So bezeichnen denn diejenigen Sprachen, zu deren schriftlicher Darstellung chin. Zeichen verwendet werden bzw. im Viet. bis 1910 worden sind,



diese Zeichen auch heute noch als 漢字 / 漢字 *kanji*, 漢字 / 𠄎 *hanja* und 𠄎 / 𠄎 *chū·hán*. Um die heutige eckige Druckform gegenüber runderen Formen abzugrenzen, ist noch der Ausdruck 方块字 *fāng·kuài·zì* „Quadratschrift“ in Gebrauch.

Die Schreibrichtung der chin. Schrift leitet sich aus dem Material ab, auf das geschrieben worden war. Die länglich-ovale Form des Schildkrötenpanzers und die langgestreckten Formen der Schulterblattknochen von Großtieren, die beide im Altertum als Beschreibstoffe dienten, waren bereits eine gewisse Vorgabe dafür, die einzelnen Zeichen untereinander zu setzen, so daß die Bronze-Inschriften gar keine andere Schreibrichtung kennen. Die Zeilenabfolge war dagegen nicht von Anfang an auf die Richtung von rechts nach links festgelegt. Holz in der Form von langen, schmalen Brettchen ist schon sehr früh (11./10. Jh. v. Chr.?) als Beschreibstoff verwendet worden, und leicht spaltbarer Bambus war reichlich vorhanden. Ein so hergestelltes Brettchen, von oben nach unten voll geschrieben, wurde rechterhand abgelegt, das nächste beschrieben und links neben dem ersten abgelegt usw., bis die Aufzeichnung zu Ende war, so daß sich die Zeilenabfolge von rechts nach links wie von selbst ergab. Die einzelnen Brettchen wurden dann mit Fäden zusammengebunden, was das Zeichen 冊 *cè* „Heft, Buch“ ergab. Bis zum Ende des II. Weltkriegs schrieben China, Korea und Japan einheitlich in dieser Weise. Dieses Prinzip war aber davor in Japan bereits kräftig durchlöchert worden, wenn es sich um naturwissenschaftliche Werke mit vielen Formeln oder Grammatiken von in Buchstabenschriften geschriebenen Sprachen u. ä. handelte, so daß auch die Zeichenabfolge von links nach rechts und die Zeilenabfolge von oben nach unten durchaus nicht unbekannt waren. Überschriften und Bildunterschriften in Zeitungen und Zeitschriften können in Taiwan, Hongkong und Singapur waagrecht genauso von rechts nach links laufen wie Aufschriften auf der rechten Lkw-Seite in Japan. Die Nachkriegszeit hat hier nur in der Volksrepublik China (VRC) und in Nordkorea eine feste Regelung gebracht, indem Nordkorea seit Juni 1949 und die VRC seit 1. 1. 1956 offiziell die Waagrechtschreibung eingeführt haben, während die anderen Länder im beletristischen Bereich unter Einschluß von Zeitungen und Zeitschriften bei der Senkrechtschreibung geblieben sind, in wissenschaftlichen Veröffentlichungen dagegen der Waagrechtschreibung den Vorzug geben. Die zu-

nehmende Verwendung von handlichen Textverarbeitungsgeräten auch im privaten Bereich wird das Pendel über kurz oder lang aber wohl in Richtung auf eine allgemeine Waagrechtschreibung hin ausschlagen lassen.

Vor der Erfindung des Papiers 紙 *zhǐ* — bei Ausgrabungen eines Grabes der Früheren Hàn- 前漢 Qián Hàn-zeit (206 v.—7 n. Chr.) in 瑯琊 Bàngyáo (Prov. 陝西 Shǎnxī) sind Papierstücke aus dem 2. Jahrhundert v. Chr. gefunden worden (Tsien<sup>2</sup> 1963, 135) — dienten Materialien, die in irgendeiner Weise geritzt werden konnten (Knochen, Steine usw.), gußfähige Materialien (Bronzeguß) oder Textilien als Beschreibstoff, später dann in zunehmendem Maße eben das Papier, das 751 nach der Schlacht bei Talás am gleichnamigen Fluß Талас ( 都賴 Dūlài < tag<sup>1</sup> lād<sup>3</sup>, arab. تالاس / تالاس ) (Republik Kirgisistan), in der das 唐 Tang-Heer von den Arabern vernichtet wurde, durch chin. Kriegsgefangene in den Westen gelangte. — Schreibgerät war, abgesehen von den Stacheln zum Einritzen und den Formen für den Bronzeguß seit den ältesten Knocheninschriften (ca. 1300—1100 v. Chr.) der Haarpinsel ( 毛 ) 筆 (*máo*)*bǐ*, der als Schriftzeichen 𠄎 = 𠄎 *yù* in der bis heute typischen Pinselhaltung — eine Hand 𠄎 hält den Pinsel 𠄎 senkrecht am oberen Teil des Schafts — bereits vertreten ist (der Zusatz 𠄎 < 竹 „Bambus“ ist erst Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. bei der damaligen Schriftreform hinzugekommen). Geschrieben wurde mit Tusche 墨 *mò*, die damals aus dem Ruß von verbrannten Kiefernholzern unter Zusatz von Glutinleim und Lack des Lacksamachs ( *Toxicodéndron verniciflua* ) gewonnen und zu kürbiskernförmigen Scheibchen geformt wurde. Vor dem Schreiben wurden die Plättchen mit ein wenig Wasser auf einem Reibstein 硯 *yàn* zu Tusche angerieben, wie es bis heute noch der Fall ist, wenn man mit dem Pinsel schreibt. Mit diesen „Vier Kostbarkeiten des Arbeitszimmers“ 文房四寶 *wénfáng·sìbǎo* Papier, Pinsel, Tusche und Reibstein ausgerüstet, konnte einem Chinesen dann nicht mehr viel passieren (→ Art. 14 Zf. 3).

## 2. Entwicklung der Schriftzeichen und ihrer Formen

Die folgende Darstellung der Entwicklung der chinesischen Schriftzeichen und ihrer Formen ist neben den Abbildungen im Text illustriert durch Abb. 26.1, die Briefmarkenserien aus der VRC und Táiwan darstellt.

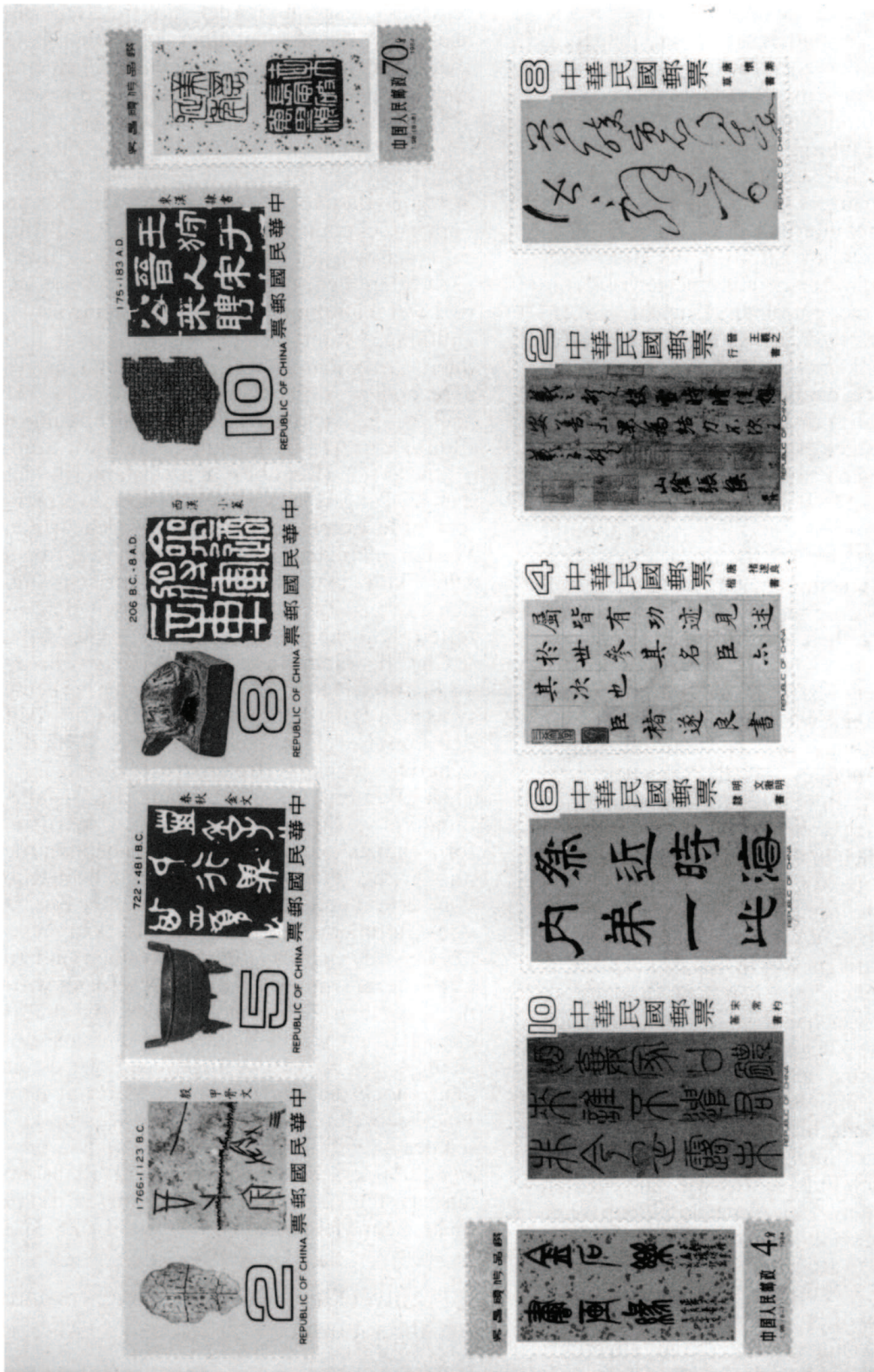


Abb. 26.1: Schriftgeschichte auf Briefmarken der VRC und Taiwans; oben v. l. n. r. Knocheninschriften/Bronzeinschriften/Kleine Siegelschrift/Kurialschrift/Kleine Siegelschrift; unten v. l. n. r. Große Siegelschrift/Kurialschrift/Normschrift/Handschrift/Handschrift/Konzepthschrift.

### 2.1. Als Vorstufen der Schrift bezeichnete Formen

Die Legende berichtet, daß auch in China den Quipu der Inkas vergleichbare Knotenschnüre 結繩 *jiéshéng* verwendet worden seien. Aus dem Urnebel des Mythos tauchen im Neolithikum greifbar Töpferkulturen auf, die mit Strichzeichnungen in einfachen Formen versehen sind. Die 仰韶 *Yǎngsháo*- (ca. 5000—3000 v. Chr.) und die 龍山 *Lóngshān*-Kultur (ca. 2800—2300 v. Chr.) haben eine große Anzahl von Töpferwaren hinterlassen, auf denen sich geometrische Figuren mannigfacher Gestalt wie z. B.  $\times$   $\#$   $\dagger$   $\boxplus$   $\boxminus$   $\boxtimes$   $\boxdot$   $\boxminus$  usw. finden (Lǐ 1990, 53); bei  $\text{|||||}$  und  $\times$  könnte man evtl. an der später völlig gleich geschriebenen Zahlen 1 bis 5 denken. Daß sich darunter auch Figuren befinden, die späteren „richtigen“ chin. Zeichen ähneln (囫, 勿), ist reiner Zufall und hat nichts mit ihnen zu tun.

Hierher gehört auch eine 1961 in 陵陽河 *Língyánghé* (in der Nähe von 莒縣 *Jǔ Xiàn* im SO-Teil der chin. Provinz 山東 *Shāndōng*) ausgegrabene, unten spitz zulaufende graue Tonvase (Höhe 57,5 cm, Ø 29,5 cm) aus der Spätzeit der 大汶口 *Dàwènkǒu*-Kultur (ca. 2600 v. Chr.); Okazaki 1986, 12, 46 f), auf der ein wahrscheinlich als Eigentumsmarke einzustufendes „Ornament“ 𠄎 eingeritzt ist, das die Phantasie der Schriftgelehrten sofort beflügelte, weil es eine frappante Ähnlichkeit mit 1000 Jahre jüngeren und echten ersten chin. Zeichen zu haben schien:  $\circ$  = 日 = Sonne,  $\smile$  = 夕 / 月 = Mond und  $\text{𠄎}$  = 火 [...] = Feuer. Damit war es aber auch schon erledigt, denn ein daraus zusammenzubastelndes „Zeichen“ \*照 [ \*𠄎 ] existiert nicht und wäre auch bei der Kompliziertheit der Zusammensetzung nicht zu erwarten gewesen.

Die traditionelle chin. Legende zählt auch acht aus je drei entweder durchgehenden oder unterbrochenen waagrechten Strichen bestehende Trigramme 八卦 *bāguà* ≡ ‘Himmel’, ≡≡ ‘Erde’, ≡≡≡ ‘Donner’, ≡≡≡ ‘Wasser’, ≡≡≡ ‘Berg’, ≡≡≡ ‘Holz’, ≡≡≡ ‘Feuer’ und ≡≡≡ ‘See’ zu den Vorstufen der Schrift. Sie sollen von 伏羲 [ 犧 ] *Fú Xī*, einem der drei mythischen Kaiser des Altertums, „erfunden“ worden sein und von Dingen der Natur über Verwandtschaftsgrade bis hin zu Charaktereigenschaften alles mögliche symbolisieren. Je 2 zu  $8^2 = 64$  Kombinationen zusammengestellt, dienen sie auch heute noch als Grundlage für die Erstellung von Horoskopen, bei denen die

in Regeln gefaßte Abwandlung der Kombinationsmöglichkeiten zur Zukunftsvorhersage erhalten muß, wobei der durchgehende Strich — als ‘ja’ und der unterbrochene — als ‘nein’ gelten (Wilhelm 1923, Bd. I, IV; → Art. 55, Zf. 2). — In denselben mythischen Zusammenhang gehört auch die Angabe, die chin. Zeichen seien von einem Mann namens 倉 [ 蒼 ] 頡 *Cāng Jié* um 2700 v. Chr. geschaffen worden, der Sekretär des Gelben Kaisers 黃帝 *Huáng Dì* gewesen sein und sich die Anregung dazu aus den Fährten von Tieren und Vögeln geholt haben soll.

### 2.2 Die Knocheninschriften



Historisch gesicherten Boden betritt man zum ersten Mal mit den zahlreich erhaltenen Inschriften auf Bauchpanzern von Schildkröten (*πλατυστρον*) oder Schulterblattknochen (*scapula*)

von Großtieren. 1899 im heutigen 安陽 *Ānyáng* (Provinz 河南 *Hénán*), dem Ort der alten Hauptstadt des 商 *Shāng*-Reiches (bestand Anfang des 17. Jahrhunderts bis ca. 1050 v. Chr.) entdeckt, aber erst seit 1928 sukzessive ausgegraben, sind bis heute etwa 130 000 Inschriften mit ca. 5000 Einzelzeichen, von denen rund 1500 entziffert worden sind (Wáng 1982, 570), registriert. Sie wurden während der Zeit des Shāng-Reiches ausschließlich für plastro- oder skapulopyromantische Orakel verwendet, bei denen in Anwendung des Prinzips *do ut des* die (Geister der) Ahnen unter Darreichung von Opfern dazu bewogen werden sollten, Auskunft über das Schicksal der nächsten 10 Tage oder bei irgendwelchen staatlichen oder privaten Unternehmungen zu geben (s. Abb. 26.2 auf Tafel XI). Plastra und Scapulae wurden für das Orakel vorbereitet, indem zahlreiche Stellen auf ihnen ausgeschabt wurden, bis nur noch ein dünnes Häutchen übrigblieb. Von einem anderen Beteiligten wurden dann die Fragen eingeritzt, worauf ein erhitzter Stab in die Aushöhlungen gehalten wurde, so daß die übriggebliebenen dünnen Stellen sprangen. Diese Sprünge wurden meistens vom König selbst gedeutet. War das Ergebnis des Orakels ungünstig, wurde es mit neuen Opfern wiederholt. Manchmal kommt es auch vor, daß die Rückseite eine Aufzeichnung des Inhalts enthält, ob die Voraussage eingetroffen ist oder nicht (vgl. das kurze Beispiel weiter unten).

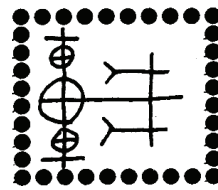
Die Knocheninschriften werden heute normalerweise mit 甲骨文(字) *jiǎgǔ-wén(zì)* „Schildkrötenpanzer- und Knochen-Schrift-(zeichen)“ bezeichnet, während die Benennungen 契文 *qìwén* „Kerbschrift“ mehr auf die Aufzeichnungsweise, 卜辭 *bǔcí* „Orakel-texte“ auf den Zweck, 龜甲文字 *guījiǎ-wénzì* „Schildkrötenpanzer-Schulterblatt-Schriftzeichen“ auf das zur Aufzeichnung verwendete Material und 殷墟文字 *Yīn-xū-wénzì* auf den Fundort „Schriftzeichen aus den Ruinen von Yīn“ abstellen.

Der Charakter der Schriftzeichen ist noch recht ursprünglich und läßt die Herkunft von Bildern noch gut erkennen (vgl. 3.1.1.); andererseits sind aber auch die anderen Konstruktionsprinzipien der chin. Zeichen wie symbolische (vgl. 3.1.2.) oder zusammengesetzte Bilder (vgl. 3.1.3.) und Entlehnungen (vgl. 3.2.2.) bereits zahlreich vertreten. Die bei komplizierteren Zeichen später unverrückbare Stellung der einzelnen Teile innerhalb des Zeichens schwankt noch häufig. Die äußere Form der Zeichen mit ihrer gewissen Wackeligkeit steht in unmittelbarem Zusammenhang mit Schreibwerkzeug und Beschreibstoff, auf dem beim Einritzen der Zeichen Rundungen nur schwer zu gestalten waren. Das Einzelbeispiel am Anfang dieses Abschnitts stellt einen Wagen 車 *chē/jū* dar, bei dem Radachse, Deichsel und Jochstange

in Aufsicht, die beiden Räder aber in die Horizontale geklappt wiedergegeben sind, da die Rekognoszierbarkeit ohne Darstellung des Charakteristikums ‘Räder’ nicht mehr gegeben wäre.

Ein kurzes zusammenhängendes Beispiel (Keightley 1985<sup>a</sup>, 88; Shima 1977, 51) beinhaltet den Erfolg mehrerer Versuche, herauszufinden, ob es ein Unheil geben wird oder nicht, mit der auf der Rückseite eingeritzten Feststellung (s. Tabelle 26.1).

2.3. Die Bronze- und Steininschriften



Aus der 商 Shāng- (oder 殷 Yīn-)Zeit (17. Jh.—ca. 1050 v. Chr.) und der daran sich anschließenden 周 Zhōu-Zeit (1066—221 v. Chr.) sind Inschriften auf Bronzegefäßen bekannt, die, ursprünglich als reine Gebrauchsgefäße (Glocken, Koch-, Eß- und Trinkgefäße) verwendet, dem Eigentümer dann mit ins Grab gegeben wurden. Später wurden diese Gefäße dann fast ausschließlich bei Kulthandlungen zu sakralen Zwecken gebraucht (Abb. 26.3). Die Inschriften wurden entweder nach dem Guß der Gefäße eingeritzt oder häufiger als gesondert gearbeitete Schriftplatte vor dem Guß auf der Gußform befestigt; bei besonders begüterten Auftrag-

altes Zeichen	arch.- chin.	mod. Zeichen	mod.- chin.	Bedeutung
	<i>·iät</i>	乙	<i>yǐ</i>	2. der 10 Himmelsstämme
	<i>ziäg<sup>2</sup></i>	巳	<i>sì</i>	6. der 12 Zodiakalzeichen
	<i>ziak</i>	夕	<i>xī</i>	Abend
	<i>γüüg<sup>2</sup></i>	有	<i>yǒu</i>	existieren
	(?)	?爻	(?)	(ein Naturereignis)
	<i>γüüg<sup>1</sup></i>	于	<i>yú</i>	in; an; auf; bei
	<i>sed<sup>1</sup></i>	西	<i>xī</i>	Westen

} 42. zyklischer Tag von  
60 Tagen eines Zyklus

„[Am] 42. zyklischen Tag abend[s] gab [es] im Westen ein Naturereignis.“



Abb. 26.3: Bronzeinschrift auf einer Schale aus dem 8. Jahrhundert v. Chr., in der von der erfolgreichen Durchführung eines Auftrags seitens des Herrschers, der Belohnung des Beauftragten durch ihn und dem Guß der Schale als ewige Erinnerung berichtet wird. (Aus „Shodō Zenshū I, S. 65, Tōkyō 1965).

gebern sind die nach dem Guß vertieft erscheinenden Zeichen mit Gold intarsiert. Die Texte der Inschriften reichen von ganz kurzen Angaben des Inhalts „dieses Gefäß hat X für Y zum ewigen Gebrauch gemacht“ bis zu sehr langen Darstellungen (500 Zeichen und mehr) über Kulthandlungen, Befehlsaufträge und deren Ausführung, Feldzüge, Verträge usw., so daß sie oft als historische Quelle von unschätzbarem Wert sind. Stehen die Zeichen insbesondere am Anfang der Zhōu-Zeit den

Knocheninschriften formenmäßig noch nahe, so werden sie im Lauf der Zeit kompakter, und ihre Anordnung wird regelmäßiger. Selbstverständlich macht sich auch das Material insofern bemerkbar, als Rundungen nun besser gestaltet werden können. Andererseits sind aber auch bereits Ansätze zu der später überhand nehmenden Überladenheit der Zeichen zu erkennen, die dann zur Ausbildung der großen Siegelschrift (s. u. 2.4.2.) geführt hat. Die Zeichenanzahl der auf den Bronzeinschriften erscheinenden Zeichen beläuft sich auf etwas über 3000.

Die Bronzeinschriften werden heute allgemein als 金文 *jīn-wén* „Metalltexte“ bezeichnet, wenn sie gemeinsam mit den sich zeitlich an sie anschließenden, im Duktus aber identischen Steininschriften genannt werden sollen, als 金石文 *jīn-shí-wén* „Metall/Stein-Texte“ bezeichnet. Wenn besonders hervorgehoben werden soll, daß es sich bei einem Inschriftenträger nicht um ein Sakralgefäß handelt, wird noch der Ausdruck 鐘鼎彝器款識 *zhōngdǐng-yíqì-kuǎnzhì* verwendet, „versenkte“ (款 *kuǎn*) bzw. „erhabene“ (識 *zhì*) Schrift für „Glocken“ (鐘 *zhōng* = Musikinstrumente), „Kochkessel“ (鼎 *dǐng*), „Trinkgefäße“ (彝 *yí*) und „Eßgefäße“ (器 *qì*).

Einer besonderen Erwähnung bedürfen noch an Zahl nicht gerade geringe Zeichen, die sich entweder alleine oder unter einem Text finden und die sich dadurch auszeichnen, daß deutbare Zeichen oder figürliche Darstellungen stets in einem quadratischen Rahmen mit ausgekehlten Ecken 亞 eingeschrieben sind, der dem chin. Zeichen 亞 *yà* entspricht. Ursprünglich ein Bild der unterirdischen Grabkammer mit Zugangsrampen auf den 4 Seiten, wurde die Bedeutung dieses Zeichens schon sehr früh auf diejenigen übertragen, der in Familie, Sippe oder Clan für ein Grab und die auszuführenden Riten zuständig war. Da es sich bei diesen Darstellungen, abgesehen von wenigen Ausnahmen, um Personennamen handelt, sind die Lesungen zu einem großen Teil unmöglich. Diese Zeichen werden als 亞形字 *yàxíng-zì* (älter: 亞字紋 *yàzì-wén* „Muster in Form des Zeichens *yà*“) „Zeichen in Form des Zeichens *yà*“ bezeichnet (Shirakawa 1984, 3 f.). — Das am Anfang des Abschnitts abgebildete Zeichen ist wiederum der „Wagen“, dessen Form bereits gleichmäßiger gestaltet und auch schon etwas mehr ausgestaltet ist, denn die Darstellung des Wagenkastens und der Zugpferde ergänzt das Zeichen der Knocheninschriften wesentlich.


2.4. Die „Alte Schrift“

Am Ende der 周 Zhōu-Zeit führten die instabilen politischen Verhältnisse im 8. Jahrhundert v. Chr. für die folgenden Jahrhunderte zu raschem Aufkommen und genauso schnellem Untergang zahlreicher größerer und kleinerer Staaten auf chin. Boden. Diese Zersplitterung stand naturgemäß einer einheitlichen Schrift nicht nur im Wege, sondern förderte die Divergenzen geradezu, so daß es überall zu Sonderentwicklungen mit zahlreichen Zeichen für ein und denselben Begriff kam. Wie stark diese Unterschiede in verschiedenen, z. T. nahe beieinander liegenden Gebieten ausgeprägt waren, soll an einem Beispiel für das heutige Zeichen 馬 *mǎ* < *mag* <sup>2</sup> „Pferd“ kurz erläutert werden:

Im Staat	heute etwa	wurde es geschrieben
齊 Qi	Shāndōng	𠂔; 𠂔; 𠂔
燕 Yān	N-Héběi und W-Liáoníng	𠂔; 𠂔
韓 Hán	SO-Shāndōng und Z-Hénán	𠂔; 𠂔; 𠂔
趙 Zhào	Z-Shāndōng, NO-Shǎnxī und SW-Héběi	𠂔; 𠂔; 𠂔
魏 Wèi	S-Shǎnxī, O-Shǎnxī und N-Hénán	𠂔; 𠂔; 𠂔
楚 Chǔ	S-Shāndōng bis NO-Guǎngxī und Mittellauf des Yángzǐjiāng	𠂔; 𠂔

Gelehrten- und Handelskreise dieser zahlreichen (Stadt-)staaten schufen so ein ansehnliches Schriftchaos, das nur die zusammenfassende Bezeichnung 古文 *gǔ-wén* „Alte Schrift“ gemeinsam hat. Was alles zu ihr gezählt wird, ist durchaus Ansichtssache, einzig ist man sich im großen und ganzen nur darüber, daß die Schriftreform (s. u. 2.5.) Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. einen Schlußpunkt gesetzt hat.

2.4.1. Die Zhòu-Schrift

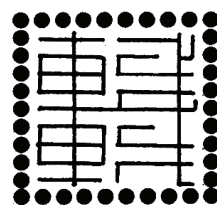


Eine Ausprägung der „Alten Schrift“ ist ein Duktus, der von dem ältesten Sohn 籒 Zhòu des 周 Zhōu-Königs 宣 Xuān entwickelt worden sein soll und deshalb als

籒文 Zhòu-wén

„Zhòu-Schrift“ bezeichnet wird. Zeitpunkt ihrer Entstehung dürfte Ende 9./Anfang 8. Jahrhundert v. Chr. gewesen sein, da König Xuān von 827—781 v. Chr. lebte. Bei dieser Schrift kommt eine Tendenz zum Vorschein, die später zum Verzicht auf sie führte, da sie wegen ihrer Kompliziertheit wenig praktikabel war. Sie wies zwar eine runde, gefällige Linienführung auf, war aber ungeheuer überladen. Die Schrift war bestrebt, mehr als das unbedingt Notwendige in ein Schriftbild mit aufzunehmen, vielleicht aus dem Gedanken heraus, Mißverständnisse beim Erkennen der Zeichen von vornherein auszuschließen. Das Zeichen am Anfang dieses Abschnitts stellt wiederum den „Wagen“ dar, wobei zu erkennen ist, daß realitätsfern 2 Wagenkästen mit 4 Rädern gezeichnet sind und sich die Zugpferde in 2 Hellebarden umgewandelt haben. Trotzdem wurde diese Schrift vom 8.—3. Jahrhundert v. Chr. normal verwendet. Aus der damaligen Zeit sind bis heute 9 von ursprünglich 10 Steintrommeln erhalten geblieben (heute im Palastmuseum von 北京 Běijīng (Peking)), auf denen 272 von ursprünglich über 700 Zeichen in dieser Schrift in einer Größe von 4 cm <sup>2</sup> eingraviert sind. Inhaltlich enthalten diese 石鼓文 *shígǔ-wén* „Steintrommel-Texte“ Jagdgesänge in Gedichtform, die z. T. schwer verständlich sind. Man ist sich heute allgemein darüber einig, daß sie 481 v. Chr. angefertigt worden sind.

2.4.2. Die große Siegelschrift



Aus dieser Zhòu-Schrift unmittelbar abgeleitet ist die 大篆 *dà-zhuàn* „große Siegelschrift“, deren Bezeichnung aus ihrer Verwendung für amtliche oder private Siegel ab-

geleitet ist. Siegel werden in Ostasien seit ältester Zeit bis zum heutigen Tag so verwendet wie bei uns die eigenhändige Unterschrift. Noch heute kann in Japan am Bankschalter nur der Geld von seinem eigenen Konto abheben, der sein kleines persönliches Siegel mit dabei hat. Damals wie heute aber gab und gibt es Versuche, Siegel oder Unterschrift zu fälschen. Um dies zu verhindern, schmückt man in China, Japan und Korea die Schriftzeichen auf Siegeln besonders stark aus, preßt sie in kubische Formen und macht sie außerordentlich überladen, eben so, daß ein Fälscher die Zwecklosigkeit aller Mühen einsehen muß. Die Große Siegelschrift ist bis heute

für amtliche und private Siegel unverändert in Gebrauch, und die Stempel- und Siegel-schneider haben sich im Laufe der Jahrhunderte Leitfäden geschaffen, wie die Zeichen aussehen sollen. Das Beispiel am Abschnittsanfang, wieder der „Wagen“, ist in einem der gebräuchlichsten Duktus geschrieben, bei dem die Anzahl der waagrechten Striche 9 sein muß; sind es normal weniger, werden so viele Ecken hinein gemogelt, bis die Zahl 9 erreicht ist, sind es normal mehr, werden so viele weggelassen, bis es 9 sind. Der Vorteil für die Siegel-schneider liegt auf der Hand, denn sie brauchen nur gerade Linien, die sich in einem Winkel von 90° schneiden, auszuführen (s. Abb. 26.4 auf Tafel XII).

### 2.5. Die kleine Siegelschrift



221 v. Chr. wurde China nach jahrelangen Kämpfen von dem König 嬴政 Ying Zhèng von 秦 Qín (259—210 v. Chr., reg. 221—210 v. Chr.) geeint, wonach er sich dann 秦始皇帝

Qín Shǐ-Huángdì „Erster Kaiser von Qín“ nannte. Sollte die Reichseinigung Bestand haben, waren vereinheitlichende Maßnahmen auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, vor allem der Verwaltung, notwendig. Noch wichtiger als Maße und Gewichte sowie Achsabstand der Wagen war hier die Vereinheitlichung der Schrift, die ja bisher in allen Landesteilen stark auseinandergedriftet war und so einer Zentralverwaltung im Wege stand. Der Kaiser berief 214 v. Chr. daher einen seiner fähigsten Mitarbeiter, 李斯 Lǐ Sī (?—208 v. Chr.), in das Amt des Kanzlers und beauftragte ihn damit, entsprechende Maßnahmen zu erarbeiten und durchzuführen. Eine effiziente Verwaltung kann sich kaum damit aufhalten, u. U. beim Schreiben für 1 Zeichen 1 Minute zu verschwenden. Lǐ Sī setzte hier den Hebel für eine umfassende Schriftreform an, indem er die Schriftzeichen auf das Wesentliche beschränkte, dabei ihre Erkennbarkeit aber nicht beeinträchtigte. Wenn er so aus dem Zeichen 𨋖 *chē/jū* „Wagen“ 車 machte, hatte er aus 22 Strichen 7 gemacht, und die Zeichen waren jetzt auch einfacher zu memorieren. Derselbe Vorgang wiederholte sich erst in den 50er bis 70er Jahren unseres Jahrhunderts, als die 2. große Schriftreform in China durchgeführt wurde.

Da diese neue Schrift aus der großen Siegelschrift hergeleitet war, lag es nahe, sie 小篆

*xiǎo-zhuàn* „kleine Siegelschrift“ zu nennen. Ihre ausgewogenen und ebenmäßigen Formen sind die Grundlage für die heutigen Druck- und Schreibformen der chin. Schrift überhaupt geworden. Das Jahr ihrer offiziellen Einführung in China ist zwar nicht mehr mit letzter Genauigkeit festzustellen, liegt aber zwischen der Ernennung von Lǐ Sī zum Kanzler und dem Tod des Kaisers, also zwischen 214 und 210 v. Chr. Die kleine Siegelschrift hat bis heute nichts von ihrer Popularität eingebüßt und wird noch immer nicht nur für Siegel aller Art (das Siegel des japanischen Kaisers und das große Staatssiegel Japans sind in kleiner Siegelschrift gehalten), sondern auch als Zierschrift verwendet.

Ein Ableger der Kleinen Siegelschrift ist die 鳥蟲書 *niǎo-chóng-shū* „Schrift der Vögel und Würmer“, bei der in der Qín-Zeit (221—206 v. Chr.) bei Aufschriften auf Waffen und Bannern sowie auch bei Siegeln an den Enden der Striche Verzierungen angebracht waren, die Fährten von Vögeln (鳥 *niǎo*) und Würmern (蟲 *chóng*) ähneln sollten. In diesem Zusammenhang bedarf auch die 奇字 *qí-zì* „seltsame Schrift“ einer kurzen Erwähnung, da sie sich durch starke Kürzungen auszeichnet, wie sie die Zeichenformen aufweisen, die heute in der VRC verwendet werden wie z. B. 倉 *cāng* „Getreidespeicher“ anstelle des normalen Zeichens 倉

### 2.6. Die Kurialschrift

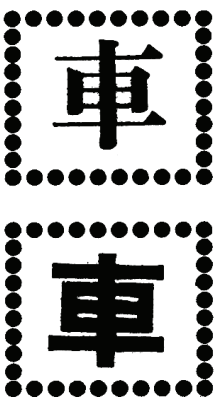


Das geeinte China der Qín-Dynastie besaß eine umfangreiche Verwaltung, die schnell sein mußte, wenn sie effizient sein wollte. So schön die kleine Siegelschrift auch

war, es dauerte zu lang, bis ein Zeichen fertig gemalt war. Deshalb wurden 隸人 *lì-rén* „mit Dokumenten befaßte subalterne Beamte“ beauftragt, eine Hilfschrift zu schaffen, mit der man schneller schreiben konnte. Bei dieser Schrift handelte es sich um eine gewisse Vereinfachung der aus der 大篆 *dà-zhuàn* „großen Siegelschrift“ entstandenen 小篆 *xiǎo-zhuàn* „kleinen Siegelschrift“, indem ihre Rundungen in gerade und eckige Formen umgestaltet wurden, was von einem Kalligraphen der 秦 Qín-Zeit (221—206 v. Chr.) namens 程邈 *Chéng Miǎo* bewerkstelligt worden sein soll. Für den Schreibpinsel und die manchmal verwendete Rohrfeder bedeutete dies eine erhebliche Schreiberleichterung, da

beide etwas gegen Rundungen eingestellt waren. Ihrer Abkunft wegen wurde die Kurialschrift damals zunächst als 隸字 *lì-zì* „Schrift der subalternen Beamten“ oder aufgrund ihrer Hilfsfunktion für die schwierigere kleine Siegelschrift als 左(佐)書 *zuǒshū* „Hilfsschrift“ bezeichnet. In der 漢 *Hàn*-Zeit (206 v. Chr.—220 n. Chr.) erfuhr die Kurialschrift dann noch einige kleinere Veränderungen und Vereinfachungen, die zuerst von einem weiteren Kalligraphen der *Qín*-Zeit, 王次仲 *Wáng Cìzhòng*, vorgeschlagen worden sein sollen. Sein Duktus war noch ohne den späteren kleinen Aufstrich am Ende eines nach rechts unten auslaufenden Striches, der erst im 1./2. Jahrhundert n. Chr. aufkommt, so daß später die Bezeichnung 八分(書) *bāfēn(shū)* „80%-Schrift“ für diese Schrift auftaucht. Die Entstehung dieser Bezeichnung ist heute nicht mehr restlos aufzuklären; entweder soll sie daher kommen, daß diese Schrift zu 20% aus Kurial- und zu 80% aus Siegelschrift bestehe, oder daraus abgeleitet sein, daß die Zeichen in diesem Duktus so aussähen, als ob sie auseinanderfielen wie die Zeichen 八 *bā* „acht“ und 分 *fēn* „teilen“, oder weil die Kurialschrift aus 80% kleiner Siegelschrift bestünde, genauso wie die kleine Siegelschrift aus 80% großer Siegelschrift und die jetzige Kurialschrift aus 80% der früheren. Um die beiden letzteren unterscheiden zu können, wurde die Kurialschrift der *Qín*-Zeit als 古隸 *gǔ-lì* „alte Kurialschrift“ und die der *Hàn*-Zeit als 今隸 *jīn-lì* „jetzige Kurialschrift“ bezeichnet (Wáng 1982, 571 f). Sie bildete die Grundlage für die als 楷書 *kǎishū* „Normschrift“ bekannte Form der heutigen Druckschrift sowie die Formen der handgeschriebenen Standardschrift. Das Schriftbeispiel am Abschnittsanfang („Wagen“) ist im Duktus dieser „jetzigen Kurialschrift“ gehalten.

### 2.7. Normschrift



Durch endgültige Begräbigung der noch etwas geschwungenen Linien der 漢 *Hàn*-zeitlichen Kurialschrift entstand Ende der *Hàn*-Zeit (Ende 2./Anfang 3. Jh. n. Chr.) ein Duktus, der schließlich bis heute die Normalform der chin. Zeichen ergeben hat. Die heutige Bezeichnung 楷書 *ka ä ishü ü* „Normschrift“



ist erst um etwa 800 n. Chr. belegt, ist aber bis heute die Standardbezeichnung geblieben und hat andere Namen wie 正書 *zhèngshū* „richtige Schrift“, 眞書 *zhēnshū*

„wahre Schrift“ oder 正楷 *zhèngkǎi* „richtige Norm(schrift)“ völlig verdrängt. Da die Formen der Normschrift gut zu schneiden waren, bildeten sie auch die Vorlage für die Blockdrucke ( 雕版 *diāobǎn*, 刻板(版) *kèbǎn* ) als Vorläufer des Drucks mit beweglichen Lettern. Blockdrucke traten in China bereits im 7. Jahrhundert n. Chr. auf, und es dürfte die Arbeit der Matrizenschneider erleichtert haben, als am Ende der 明 *Míng*-Zeit (Anfang 17. Jh.) bei den etwas runderen und gefälligeren Formen der 趙松雪 *Zhào Sōngxuě* -Typen (benannt nach dem Dichter 趙孟頫 *Zhào Mèngfū* (1254—1322; Beiname: *Sōngxuě*)) die horizontalen Striche eines Zeichens zu Haarstrichen, die vertikalen dagegen verstärkt wurden. — Die einzelnen Epochen der chin. Geschichte haben danach keine Änderungen am grundlegenden Duktus mehr vorgenommen; trotzdem hat jede Zeit der Normschrift als der vorherrschenden Grundschrift den Namen der jeweiligen Dynastie gegeben, so daß in zeitlicher Abfolge an Bezeichnungen noch 宋體字 *Sòng-tǐzì* „Schriftzeichen der *Sòng*-Zeit“ (960—1279), 元體 *Yuán-tǐ* „Duktus der *Yuán*-Zeit“ (1206—1368) und 明朝體 *Míng-chāotǐ* „Duktus der *Míng*-Dynastie“ (1368—1644) zu nennen sind. Volkstümlich wird die Normschrift als 老(古)宋字 *lǎo/gǔ-Sòng-zì* bezeichnet, was halb liebevoll, halb verehrend „die alten *Sòng*-Zeichen“ bedeutet.

Ein Charakteristikum der chin. Druckschrift war es immer gewesen, die Zeichen steil zu stellen, kursive Duktus im modernen Sinne hatten gefehlt. Erst 1916 gestalteten 丁輔之 *Dīng Fǔzhī* und 丁善之 *Dīng Shànzhī* aus den von ihnen gesammelten Formen der *Sòng*-Blockdrucke einen etwas nach rechts oben geneigten Duktus 仿宋体 *fǎng-Sòng-tǐ* „nachempfunderer *Sòng*-Duktus“ (die Bezeichnung ist in modernen Kurzzeichen in diesem Duktus geschrieben), der in gewissem Sinne als Auszeichnungsschrift dient.

Die Beispiele am Anfang des Abschnitts zeigen von oben nach unten den „Wagen“ in magerer Druckschrift, fetter Druckschrift und Standard-Schreibschrift.





十七  
帖  
末  
尾  
唐太宗勅字

Abb. 26.5: Das Schriftzeichen *chì* „Kaiserliches Edikt“, geschrieben vom Táng-Kaiser Tàì Zōng (599—649, reg. 626—649). (Aus „Shodō Zenshū I, Bd. 5, S. 104, Tōkyō 1930).

2.8. Handschrift

Schön geschriebene 楷書 *kǎishū* „Normschrift“ braucht zum Geschriebensein ihre Zeit, verbunden mit sehr hoher geistiger Konzentration, denn ein flüchtig hingeworfenes Schriftzeichen hat schon nicht mehr ganz die Proportionen, die der strenge Kanon fordert. Auch früher hat nicht jeder die Muße dazu gehabt. Und so bedarf es eigentlich kei-

ner besonderen Erwähnung, daß es auch in China eine 行書 *xíngshū* „Handschrift“ (manchmal auch „Halbkursive“ genannt) gibt. Sie ist zeitgleich mit der Normschrift entstanden und seit dieser Zeit bis heute unverändert in Gebrauch. Sie verdankt ihre Entstehung dem angesprochenen Zeitproblem, denn wer sich beim etwas schnelleren Schreiben nicht mehr die Zeit nimmt, den Pinsel bei jedem einzelnen Strich gut vom Beschreibstoff abzuheben, läuft Gefahr, daß der Pinsel die Spur vom Ende des einen bis zum Anfang des anderen Strichs sichtbar nachzeichnet. Bei der Handschrift sind also zwar Form und Strichfolge der Normschrift beibehalten worden, die einzelnen Striche eines Zeichens werden aber, ab und zu unter Einfügung von kleinen, verbindenden Kreischen, untereinander verbunden. Da sich auch Kürzungen im großen und ganzen im Rahmen halten, ist die Lesbarkeit kaum beeinträchtigt. Als Kurrentschrift ist sie die Schrift des täglichen Lebens. Im Gegensatz zur Konzeptschrift (s. 2.9.) werden mehrere Zeichen nur selten untereinander verbunden. Enthält die Handschrift mehr Norm- als Konzeptchriftelemente, nähert sie sich also der Normschrift, bezeichnet man sie als 行楷 *xíngkǎi* „Norm- (mit) Hand(schriftelementen)“, besteht sie mehr aus Konzept- als aus Normschriftelementen, nennt man sie 行草 *xíngcǎo* „Konzept- (mit) Hand(schriftelementen)“. Am Anfang des Abschnitts steht wiederum der „Wagen“ als Beispiel, vgl. auch Abb. 26.5.

2.9. Konzeptschrift



Selbst die Handschrift war von Anfang an für manche noch nicht schnell genug, so daß bereits Anfang der 漢 Hǎn-Zeit (3./2. Jh. v. Chr.) unmittelbar aus der 小篆 *xiǎo-zhuàn* „kleinen Siegelschrift“ über das Zwischenstadium der 草隸 *cǎolì* „verkürzten Kurialschrift“ eine bequeme und schnelle Schrift entstand, die den Erfordernissen des täglichen Lebens in etwa entsprach. Sie wird bis heute ununterbrochen nicht nur für Notizen flüchtiger Natur und als integraler Bestandteil der 行書 *xíngshū* „Handschrift“ für kompliziertere Zeichen, sondern auch als Schrift künstlerischen Wertes in der Kalligraphie verwendet. Die Konzeptschrift

ist gekennzeichnet durch außerordentlich starke Verkürzungen und Verschleifungen der einzelnen Striche eines Zeichens, wozu noch sehr starke individuelle Abweichungen von der Normschrift 楷書 *kǎishū* sowohl in Form als auch in Strichfolge hinzukommen. Die Möglichkeit, Zeichen untereinander zu verbinden, wird ausgiebig genutzt. Der Duktus der Konzeptschrift mußte so notwendigerweise zu einer immensen Anzahl von Homographen führen, die die Lesung z. T. erheblich erschweren bzw. manchmal sogar unmöglich machen, wenn etwa der Kontext unbekannt ist. Einige Formen der Konzeptschrift sind bei den Schriftreformen in Japan (16. 11. 1946) und der VRC (1952—1977) in die offizielle Schrift übernommen worden, wie z. B. 與 *yǔ* „und, mit“ (Normschrift) > 与 (Japan) > 与 (VRC) < 与 (Konzeptschrift).

Die chin. Bezeichnung der Konzeptschrift 草書 *cǎoshū* hat bei der Wiedergabe dieses Begriffes in europäischen Sprachen fast noch bis heute für erhebliches Durcheinander gesorgt, weil das Zeichen 草 *cǎo* u. a. auch „Gras“ bedeutet, und man im Zusammenhang mit der immer so gern apostrophierten ‘Blumigkeit’ der chin. Sprache der Vorstellung huldigte, die Konzeptschrift sei das Bild sich im Winde wiegender Gräser. Ihre europäische Benennung ‘Grasschrift’ leitet sich hieraus ab, muß aber in zweifacher Hinsicht einer Korrektur unterzogen werden. Einmal ist die ursprüngliche Bedeutung des Zeichens 草 *cǎo* ‘Unkraut’, woraus eine Reihe von im Chin. normalen Bedeutungserweiterungen abgeleitet ist, und zwar über ‘beunkrautet’, ‘noch nicht vom Unkraut befreit’ zu ‘noch ungeordnet’ und von da direkt erweitert zu ‘(noch ungeordneter) Entwurf, Konzept, Manuskript’. Zum zweiten hat wohl noch nie ein Chinese auch nur einen Gedanken daran verschwendet, er schreibe eine „Unkrautschrift“, denn die Bedeutung ‘Konzept’ ist für *cǎo* fest etabliert.

Gegen Ende der Hàn-Zeit (2. — Anfang 3. Jh. n. Chr.) war der verhältnismäßig einfach zu schreibende Duktus der Konzeptschrift weit verbreitet und sogar in Eingaben an den Kaiser 章奏 *zhāngzòu* verwendet worden, so daß sie mit der Bezeichnung 章草 *zhāngcǎo* „Eingaben-Konzept(schrift)“ belegt wurde. Eine andere Meinung leitet die Bezeichnung daraus ab, daß Kaiser 章 *Zhāng* der 漢 Hàn-Dynastie (reg. 76—88 n. Chr.) eine besondere Vorliebe für diese Art der Konzeptschrift gehabt habe. Der Duktus hatte noch wie vorher die kleinen Aufstriche

an den nach rechts unten auslaufenden Strichen, die Zeichen selbst sind aber noch nicht untereinander verbunden. — Eine Weiterentwicklung mit geringfügigen Veränderungen zeigt die 今草 *jīncǎo* „jetzige Konzeptschrift“, die in der Zeit der 6 Dynastien 六朝 *liùcháo* (222—589) diese Bezeichnung zur Unterscheidung von der „Eingaben-Konzeptschrift“ erhielt. Sie soll bereits von dem Kalligraphen 張芝 *Zhāng Zhī* (?—ca. 192 n. Chr.) verwendet worden sein (Wáng 1982, 573), hat keine Aufstriche mehr an den nach unten rechts auslaufenden Strichen und Verbindungen von 2 untereinander stehenden Zeichen sind häufig. Willkürlicher Ersatz von Radikalen und Phonetika durch andere beeinträchtigt die Lesbarkeit stark, so daß sie keine weite Verbreitung erlangte. — Die ungezügeltste Form der Konzeptschrift, 狂草 *kuángcǎo* „exzentrische (wörtl.: verrückte) Konzeptschrift“, soll ebenfalls auf *Zhāng Zhī* zurückgehen, wurde aber wahrscheinlich von dem Kalligraphen 張旭 *Zhāng Xù* der 唐 *Táng*-Zeit (618—907) gestaltet und erhielt ihren Namen von dem Kalligraphen 懷素 *Huái Sù* (725?—785?). Ihre Besonderheit liegt in der Verbindung und Verschleifung der einzelnen Striche untereinander, so daß die Zeichen fast alle in einem einzigen Pinselzug geschrieben werden und sogar Aufwärtsstriche in extremer Weise miteinander verbunden werden können. Die Unterscheidbarkeit der Zeichen litt dadurch so stark, daß die Lesbarkeit außerordentlich eingeschränkt bis unmöglich war und oft nur aus dem Kontext heraus sinngemäß zu erschließen ist. Trotzdem hat diese Ausprägung der Konzeptschrift eine sehr starke künstlerische Komponente, die sie dazu prädestinierte, eine der Hauptrichtungen der Kalligraphie zu werden. Was die Verbindung der Zeichen in der Zeile anlangt, so gehen große, kleine, schräge und gerade Zeichen ungezügelt durcheinander, fließen ineinander über und vermitteln den Eindruck, als ob ganze Sätze in einem Zug geschrieben worden wären. Es sollte dabei nicht außer Acht gelassen werden, daß diese exzentrische Konzeptschrift gar nicht langsam geschrieben werden kann, denn über den nächsten Strich erst nachzudenken, bringt den Schreiber der Konzeptschrift durchaus aus dem Konzept.

## 2.10. Varia

An speziellen Schriftarten neben den bisher behandelten sind zu nennen:

— Fette Schrift

Als Auszeichnungsschrift wird heute in

Druckerzeugnissen für Überschriften, Hervorhebungen usw. unter den Bezeichnungen 黑體字 *hēitǐ-zì* „Zeichen in schwarzem Duktus“, 粗體字 *cūtǐ-zì* „Zeichen in grobem Duktus“ oder 方頭字 *fāngtóu-zì* „Zeichen mit quadratischem Kopf“ eine Art Groteskschrift verwendet, bei der die Striche gleichmäßig dick, gewichtig, gut erkennbar, dabei aber auch ästhetisch sind.

#### — Raster-Schrift

Um bei den Steininschriften einen Rahmen zur Erzielung eines ebenmäßigen Aussehens der Schrift zu gewährleisten, zeichnete man ein quadratisches Raster 擘窠 *bòkē* auf den zu beschreibenden Stein. Der Ausdruck wurde dann später allgemein auf große Zeichen überhaupt übertragen.

#### — „Weiß flatternde“ Schrift

Als Schöpfer dieses besonderen Duktus wird der Kalligraph 蔡邕 *Cài Yōng* (132—192 n. Chr.) genannt, der auf dem Weg zum Kaiserpalast durch die Kaiserliche Bibliothek kam, die gerade renoviert wurde. Er sah den Arbeitern beim Kehren mit dem Besen zu und bemerkte, daß seine Borsten parallele Linien im Staub hinterließen, die sich seiner Ansicht nach gut für die Ausschmückung von Schriftzeichen verwenden ließen. Er besorgte sich einen richtig kratzbürstigen Pinsel und fing an, Zeichen zu schreiben, deren Striche bei kräftigem Aufdrücken des Pinsels breit und schwarz, bei leichtem Hingleiten aber so aussahen, als ob sie aus mehreren Parallelstrichen bestünden, deren Enden dann auch noch Verzierungen der verschiedensten Art aufzuweisen hatten. Ihre Bezeichnung 飛白 (書) *fēibái(-shū)* leitet sich daraus ab, daß ihre Striche wie „weiße“ (*bái*) Bänder aussehen, die im Winde „flattern“ (*fēi*). Sie war für plakative Aufschriften sehr beliebt und ist auch heute noch nicht aus dem kalligraphischen Repertoire geschwunden.

#### — Der Inschriftenduktus der 魏 *Wèi*-Zeit

Dieser eckige, steife, ungeschlachte und eigenwillige Duktus wurde insbesondere gerne für Steininschriften der Nördlichen *Wèi*-Dynastie (386—534) 北魏 *Běi-Wèi* gebraucht, was auch Anlaß für die Benennung als 魏碑 *Wèibēi* „Steininschriften der *Wèi*-(Zeit)“ war.

#### — Die Neue *Wèi*-Schrift 新魏書 *Xīn-Wèi-shū*

Aus diesem Inschriftenduktus der Nördlichen *Wèi*-Dynastie hat sich ein klobiger, fester, dabei aber zurückhaltender Schreibstil entwickelt, der heute durch starken Druck auf die

Pinselspitze erreicht wird. Bequem zu schreiben, ist ihre Wirkung kräftig, robust und auffällig, aber dabei auch lebendig, was sie zu einer gerne verwendeten Schriftart werden ließ. Sie eignet sich sehr gut für breite Überschriften, weshalb sie in jüngster Zeit ein bevorzugtes Darstellungsmittel für die Themen in den Wandzeitungen war, in denen sich die „Kulturrevolution“ ausgetobt hatte.

#### — Der 顏柳 *Yán-Liǔ*-Stil

Hierbei handelt es sich um einen besonders kräftigen, von den beiden Kalligraphen der 唐 *Tang*-Zeit 顏真卿 *Yán Zhēnqīng* (709—785) und 柳公權 *Liǔ Gōngquán* (778—865) entwickelten Stil, der auch als 顏字 *Yán-zì* oder 顏體 *Yán-tǐ* bzw. 柳字 *Liǔ-zì* oder 柳體 *Liǔ-tǐ* „*Yán*-Zeichen/-duktus“ bzw. *Liǔ*-Zeichen/-duktus“, manchmal auch als 顏筋柳骨 *Yán-jīn-Liǔ-gǔ* „Fleisch (stammt von) *Yán*, die Knochen (von) *Liǔ*“ bezeichnet wird.

#### — Der 瘦金書/瘦金體 *Shòujīn-shū/Shòujīn-tǐ* *Shòujīn*-Stil

Der als Kalligraph ebenso wie als Maler gleich berühmte Kaiser 徽宗 *Huīzōng* der Nördlichen *Sòng* 北宋 *Běi-Sòng*-Dynastie (1082—1135; reg. 1100—1125) nahm sich an dem Kalligraphen 薛曜 (薛稷) *Xuē Yào* (*Xuē Jì*) (649—713) ein Vorbild, gestaltete aber dessen Striche viel kräftiger, wie es sich eben für einen ordentlichen Kaiser gehört. Der Stil erhielt seinen Namen vom Kaiser selbst.

### 2.11. Zierschriften (篆 *zhuàn*)

Bei der Ausgestaltung von Schriften für Zwecke von Verzierungen im weitesten Sinne des Wortes sind der menschlichen Phantasie kaum irgendwelche Grenzen gesetzt. Die prachtvollen Handschriften des Mittelalters mit ihren Initialen, die kunstvollen Qur'an-Abschriften von arabischer Hand oder ein hebräisches Altes Testament mit Buchstaben, in deren Strichen Tierfiguren hineingemalt sind, legen Zeugnis davon ab, daß man zu allen Zeiten und überall, wo überhaupt geschrieben wurde, bestrebt war, die Schrift auch als Zierde zu verwenden. Wieviel stärker muß dieser Impetus in einem Kulturkreis gewesen sein, dessen Schrift den Charakter der Bildhaftigkeit niemals aufgegeben hat und die deshalb geradezu dazu prädestiniert war, in allen nur erdenklichen Formen ausgeschmückt zu werden. Stary (1980, 3) spricht von 150 Zierschriften des Chinesischen, indem er Pfizmaier mit seiner Aufzählung von 100 namentlichen genannten Schriften zitiert.



Abb. 26.6: Das Schriftzeichen shòu „langes Leben“ in 100 verschiedenen Zierschriften. (Aus Yāng Zōngkui: Zhōng-yīng wénzìtí shèjì jǐfǎ“, S. 149, Táiběi o. J.).



Abb. 26.7: Das Schriftzeichen fú „Glück“ in 100 verschiedenen Zierschriften. (Aus Yāng Zōngkuí: Zhōng-yīng wénzì shèjì jìfǎ“, S. 148, Táiběi o. J.).

Ein 1881 in China publiziertes Werk von 孫枝秀 Sūn Zhīxiù, das 1984 in Japan nachgedruckt worden ist, enthält 130 Zierschriften mit einem Beispiel für jede einzelne. Früher für Banneraufschriften, Siegel und Halbsiegel, Waffeninschriften usw. verwendet, kommen sie heute zwar seltener vor, aber ganz ausgestorben sind sie nicht. Ihre allgemeine Bezeichnung *zhuàn* — eigentlich ja der Ausdruck für die Siegelschrift — leitet sich daraus ab, daß Zierschriften in großer Zahl in der 漢 Hàn-Zeit (206 v. Chr.—220 n. Chr.) aufgekomen waren, in der die Siegelschrift die täglich verwendete Gebrauchsschrift gewesen war. Als Ersatz für die hier unmögliche Darstellung aller 130 Zierschriften sei eine Abbildung vorgestellt, die die beiden Schriftzeichen 福 *fú* 'Glück' und 壽 *shòu* 'langes Leben' in je 100 verschiedenen Zierschriften enthält (Yáng Zōngkuí o. J., 148 f) (vgl. Abb. 26.6 u. 26.7).

### 3. Der Aufbau der chinesischen Schriftzeichen

Im Gegensatz zu den meisten anderen Schriften ist die Systematik der chinesischen Schriftzeichen nicht einfach zu beschreiben, denn schon die Menge der verschiedenen Schriftzeichen — 50 294 enthält das größte Zeichenlexikon (Morohashi<sup>2</sup> 1984—86 und Suzuki 1986) — stand und steht einem einfachen Überblick im Wege. Ältere, den Bildern noch etwas näher stehende Schriftzeichenformen haben mit dazu beigetragen, daß die Erinnerung an diese Bilder nicht verloren ging und, was vielleicht genauso wichtig ist, daß das Memorieren eben durch die enge Verbindung zu einem Bild bis zu einem gewissen Grade erleichtert worden ist. In dem den Staatsaufbau des 周 Zhōu-Reiches (11. Jh.—256 v. Chr.) schildernden Werk 周禮 Zhōu-lǐ „Die Riten der Zhōu“, das wahrscheinlich während der sog. „Zeit der Streitenden Reiche“ 戰國 Zhànguó (475—221 v. Chr.) kompiliert worden ist, wird in Bd. IV, S. 7 v, ein Ausdruck 六書 *liù shū* verwendet, was wörtlich die „6 Schriften“ i. S. v. die „6 Arten/Gruppen von Schriftzeichen“ bedeutet. Da diese Bezeichnung in der erhaltenen Literatur hier zum ersten Mal erscheint, darf man also die Zeit der Abfassung des Zhōu-lǐ als *terminus a quo* für die Etablierung des Ausdrucks ansehen. Durch das 100 n. Chr. erschienene Zeichenlexikon 說文解字 *Shuōwén-jǐezì* (enthält 9353 Zeichen) von 許慎 Xǔ Shèn (ca. 58—ca. 147) als Konstruktionsprinzip der chin. Zei-

chen allgemein anerkannt, verzichtet bis heute kein ostasiatisches Zeichenlexikon bei der Erläuterung der Zeichen auf diese Einteilung in 6 Gruppen. Gewiß mag es in einzelnen Fällen Auffassungssache sein, ein bestimmtes Zeichen einer bestimmten Gruppe zuzuordnen, das Prinzip als solches ist aber nie in Frage gestellt worden. Die 6 Gruppen von Schriftzeichen lassen sich in 2 Untergruppen einteilen, die sich danach richten, ob das betreffende Zeichen mehr in seiner graphischen Zusammensetzung oder aber in seiner inhaltlich-semanticen Verwendung betrachtet wird. Selbstverständlich ist reichlich Raum für Überschneidungen.

#### 3.1. Graphische Zusammensetzung der Zeichen (構成 gòuchéng)

Im Vordergrund der Betrachtung steht die Komposition und der bildliche Aufbau eines Zeichens einschließlich etwaiger phonetischer Andeutungen oder Symbolik.

##### 3.1.1. Ursprüngliche Bilder (象形 xiàngxíng)

In der chin. Schrift sind ursprüngliche Bilder nur am Beginn der Schriftentwicklung entstanden, als die Konturen der darzustellenden Gegenstände noch nicht dem Zwang zur Abstraktion unterworfen waren. Später neu geschaffene Zeichen gehorchten anderen Konstruktionsprinzipien, als sie die ursprünglichen Bilder verlangten. Der Bestand der chin. Schrift an ursprünglichen Bildern wird mit 608 angegeben (Gabelentz 1881, 47), woran sich auch bis heute nur wenig geändert haben dürfte. Als Beispiele mögen dienen:

- (1) 𠂔 > 𠂔 *k'âG*<sup>2</sup> > *kǒu* „Mund“ (Konturen von Ober- und Unterlippe);
- (2) 𠂔 > 手 *shǒu*<sup>2</sup> > *shǒu* „Hand“ (Strichzeichnung einer Hand mit 5 Fingern);
- (3) 日 > 日 *rì*<sup>21</sup> > *rì* „Sonne“ (Sonnenrund mit betonendem Punkt in der Mitte).

##### 3.1.2. Symbolische Bilder (指事 zhǐshì)

Reine Symbole oder geringfügige graphische Veränderungen an ursprünglichen Bildern sowie auf den Kopf gestellte oder rechts-linksverkehrte Zeichen können Darstellungsmittel für Begriffe werden, deren konkludente Zeichnung Schwierigkeiten bereitet. Inhaltlich bestimmt werden sie durch eine durch Konvention festgelegte Interpretation, die wie bei den heutigen Verkehrszeichen sogar als Ge- oder Verbot rechtlichen Charakter an-

nehmen kann. Symbole dieser Art sind aber auch im privateren Bereich heutzutage durchaus nicht selten, wenn z. B. 𠄎 vor einer Zahl steht oder wenn man an die zahlreichen Symbole auf internationalen Flughäfen denkt. Die Anzahl der symbolischen Bilder ist in der chin. Schrift mit 107 (Gabelentz 1881, 47) verhältnismäßig gering. Es treten folgende Fälle auf:

### 3.1.2.1 Reine Symbole (kein chin. terminus technicus vorhanden)

Hierzu zählen vor allem die mit den Zahlwörtern identischen Ziffern (Menninger<sup>2</sup> 1958 Bd. II, 275) von 1 bis 4 als Strichelemente allgemeiner Gültigkeit sowie einige andere Zeichen, z. B.:

- (4) 三 > 三 *sām*<sup>1</sup> > *sān* „drei“ (3 Striche als Symbol für die Zahl);  
 (5) 上 über 一 > 上 *zàng*<sup>2</sup> > *shǎng/shàng* „Oberseite“ (Punkt über einer Basis);  
 (6) 下 über 一 > 下 *yag*<sup>2</sup> > *xià* „Unterseite“ (Punkt unter einer Basis).

### 3.1.2.2 Graphische Veränderungen (kein chin. terminus technicus vorhanden)

Der Ideen- und Gestaltungsreichtum der chin. Schrift hat manchmal einen einfachen Punkt dazu verwendet, um auf einen bestimmten Teil und damit einen beabsichtigten Sinninhalt eines Zeichens hinzuweisen:

- (7) 末 > 末 *mât* > *mò* „Ende“ (Betonung des oberen Teils eines Baumes: geht nicht mehr weiter, Schluß);  
 (8) 未 > 未 *mīvd*<sup>3</sup> > *wèi* „noch nicht“ (Betonung des mittleren Teils eines Baumes: die Spitze ist noch nicht erreicht);  
 (9) 本 > 本 *pān*<sup>2</sup> > *běn* „Wurzel → Ursprung“ (Betonung des unteren Teils eines Baumes: Wurzeln und daraus unmittelbar abgeleitete Bedeutungserweiterungen).

### 3.1.2.3. Auf den Kopf gestellte Zeichen (kein chin. terminus technicus vorhanden)

In einigen Fällen haben die chin. Zeichen zu dem Mittel gegriffen, die Zeichen auf den Kopf zu stellen, um besondere Gedankeninhalte zum Ausdruck zu bringen, die z. T. das Gegenteil von dem beinhalten können, was das nicht auf den Kopf gestellte Zeichen bedeutet(e). Naturgemäß mußte sich die Anzahl solcher Zeichen in Grenzen halten, und auch zu Neubildungen ist es nicht mehr gekommen. Aus dem Schriftbild des modernen Chinesisch sind sie gänzlich geschwunden.

- (10) 𠄎 > 𠄎 *t'uət* > *tú* „(Sturz)geburt“ (das Zeichen 𠄎 > 𠄎 *tsjəg*<sup>2</sup> > *zǐ* „Kind“ auf den Kopf gestellt, um die anormale Situation eines *partus praecipitatus* darzustellen);  
 (11) 𠄎 > 𠄎 *teG*<sup>2</sup> > *diǎo* „abwickeln/auswickeln → herunterhängen“ (der abgewickelten Binden) (das Zeichen 𠄎 > 𠄎 *leG*<sup>2</sup> > *liǎo* „(mit Binden einwickeln → ein Kind) fertig wickeln) → zu Ende führen/fertig sein auf den Kopf gestellt“);  
 (12) 𠄎 *nnp* > *ná* „tief herunterhängen“ (das Zeichen 𠄎 · *ap* > *āo*; *wā* „Vertiefung“ auf den Kopf gestellt, um den angegebenen Begriff zum Ausdruck zu bringen).

### 3.1.2.4. Rechts-links verkehrte Zeichen (kein chin. terminus technicus vorhanden)

In der chin. Schrift ist schließlich noch das Mittel verwendet worden, vorhandene Zeichen seitenverkehrt darzustellen, um einen gegenteiligen Begriff zum Ausdruck zu bringen.

- (13) 𠄎 > 𠄎 *p'uar*<sup>2</sup> > *pǒ* „nicht können“ (das Zeichen 𠄎 > 𠄎 *k'âr* > *kě* „können“ umgedreht, um das Gegenteil auszudrücken);  
 (14) 𠄎 > 𠄎 *yâG*<sup>2</sup> > *hòu* „Beamter im Innendienst“ (das Zeichen 𠄎 > 𠄎 *sjəg*<sup>1</sup> > *sī* „Beamter im Außendienst“ umgedreht);  
 (15) 𠄎 > 𠄎 *sjed*<sup>1</sup> > *shī* „Leichnam“ (das Zeichen 𠄎 > 𠄎 *njen*<sup>1</sup> > *rén* „Mensch“ seitenverkehrt geschrieben)

Bei 𠄎 > 𠄎 *pək* > *běi* scheinen zwar beide Komponenten im selben Zeichen nebeneinander zu stehen, aber hier sind 2 Rücken an Rücken stehende Menschen dargestellt (s. u. Beispiel 18).

### 3.1.3. Zusammengesetzte Bilder (會意 huìyì)

Zusammensetzungen aus ursprünglichen und/oder symbolischen Bildern zur Darstellung eines Sinninhalts sind verhältnismäßig häufig. Unabhängig von der Aussprache des darzustellenden Wortes sollen diese Zusammensetzungen Inhalte in der Art eines Bilderrätsels wiedergeben, wobei die Zusammenstellung der Bestandteile gleichzeitig aber auch Hinweise auf die Bedeutung des Zeichens im weitesten Rahmen des Wortes geben soll. In nicht wenigen Fällen kann ein Bestandteil zudem auch Andeutungen der Aussprache enthalten, so daß der Übergang zur nächsten Gruppe (s. u. 3.1.4.) manchmal fließend sein kann.

- (16) 信 > 信 (< 人 + 言) *sijen*<sup>3</sup> > *xìn* „Vertrauen“ (‘Mensch’ + ‘Wort’ (ein Mann, ein Wort!));
- (17) 明 > 明 (< 日 + 月) *mjang*<sup>1</sup> > *míng* „hell, klar“ (‘Sonne’ + ‘Mond’);
- (18) 北 > 北 (< 人 + 入) *pǔk* > *běi* „sich abwenden“  $\left\langle \begin{array}{l} \text{„fliehen“} \\ \text{„verraten“} \end{array} \right.$ , infolge späterer Ersetzung durch 背 *pæg*<sup>3</sup> > *bèi* frei geworden für die Bedeutung „Norden“ (2 sich den Rücken zukehrende Menschen);
- (19) 步 > 步 > 步 *b'âg*<sup>3</sup> > *bù* „zu Fuß gehen“ (2 voreinander gesetzte, schreitende Füße);
- (20) 踈 > 舛 *t'juv̀n*<sup>2</sup> > *chuǎn* „sich abwenden“ (2 voneinander abgewandte Füße);
- (21) 𨾏 > 𨾏 *γaN*<sup>1</sup> > *xiáng* „heruntersteigen“ (2 nach unten gerichtete Füße).

Hierher gehören auch alle diejenigen Zeichen, die aus 2—8facher Wiederholung des Grundzeichens bestehen, worunter die 2- und 3fach-Wiederholungen weitaus im Vordergrund stehen.

- (22) 人 *njen* > *rén* „Mensch“;  
 从 *dz'jân*<sup>1</sup> > *cóng* „folgen“ (2 Menschen hintereinander);  
 众 *ngjəm*<sup>1</sup> > *yín* „Menschenansammlung“ (3 Menschen zusammen; heute als Abkürzung für 衆 *fiv̀N* > *zhòng* „viele, alle, die Massen“ verwendet);
- (23) 女 *njâg*<sup>2</sup> > *nǚ* „Frau“;  
 姦 *kεG*<sup>2</sup> > *jiǎo* „schön“ (2 Frauen übereinander);  
 姍 *nuan*<sup>1</sup> >  $\left\langle \begin{array}{l} \text{„nán“ „keifen“} \\ \text{„wán“ „dumm“} \end{array} \right\rangle$  (2 Frauen nebeneinander);  
 姦 *kan*<sup>1</sup> > *jiān* „ungeordnetes Gedrängel“ → „(Stimmen) durcheinander“ → „moralisches Durcheinander“ → „Ehebruch“ (3 Frauen zusammen).

Zu diesen Mehrfachzusammensetzungen gehört auch das mit 64 Strichen strichreichste Zeichen 𨾏 *jié* „geschwätzig sein“, das aus 4 龍 *lóng* „Drachen“ zusammengesetzt ist, aber heute nicht mehr verwendet wird. — Schließlich gehören in diese Gruppe auch noch einige wenige Neubildungen, die aus verschiedenen Gründen notwendig geworden waren, wie die beiden um 1900 herum bei Bekanntwerden dieser Sportart aufgekommenen und heute als normal akzeptierten Zeichen 乒 *pīng* und 乓 *pāng* zur Darstellung des engl. Wortes *ping-pong* „Tischtennis“. Ausgangspunkt war das

Zeichen 兵 *bīng* „Waffe/Soldat“, das alleine der Aussprache wegen für die barbarische Amputation erhalten mußte, bei der einem Soldaten einmal das rechte und dann das linke Bein ausgerissen wurde. — Schon vor den Versuchen, die Hochsprache von Běijīng (Peking) als Standardlautung in der VRC durchzusetzen, hat es einige Fälle gegeben, in denen Wörter eines Dialekts in Schriftzeichen umgesetzt werden mußten, obwohl sonst Dialekten die Gunst der Schreibbarkeit versagt worden war (s. u. 4.3.2.). Dem positiven Verb 有 *yǒu* „vorhanden sein“ steht im nord-chin. Sprachbereich normalerweise die negative Entsprechung 沒有 *méi yǒu* „nicht vorhanden sein“ gegenüber. Die südchin. Dialekte haben daraus eine Allegroform *mǎo* gebildet, für die nun ein Schriftzeichen gefunden werden mußte, denn *méi yǒu* wird mit 2 Zeichen geschrieben und muß daher selbst in kanton. Aussprache *mut*<sup>9</sup> *jou*<sup>5</sup> zweisilbig gesprochen und gelesen werden. Der Ideenreichtum der Schreiber von Bilderschriften, die sich dieser Tatsache bewußt sind, scheint, gepaart mit einem gehörigen Schuß Spieltrieb, fast unerschöpflich gewesen zu sein. Wer auf den Gedanken kam, an dem Zeichen 有 *yǒu* etwas wegzulassen, um zum Ausdruck zu bringen, daß etwas nicht vorhanden ist, ist heute nicht mehr festzustellen, das Zeichen 冇 *mǎo* „nicht vorhanden sein“ auf jeden Fall existiert und garantiert durch das Nichtvorhandensein der beiden kleinen Querstriche = das Nichtvorhandensein. — Mit 740 Zeichen ist diese Gruppe die zweitstärkste bei der Zeichenbildung der chin. Zeichen (Gabelentz 1881, 47).

### 3.1.4. Determinativphonetika (形聲 xíngshēng oder 諧聲 xiéshēng)

Determinativphonetika sind die Zusammensetzungen aus einem auf den Sinninhalt/Gedankenbereich als Determinativum und einem auf die Aussprache (Lesung) als Phonetikum hinweisenden Bestandteil innerhalb ein und desselben Zeichens. Die Einsilbigkeit der chin. Sprache hatte zusammen mit der zunehmenden Tendenz zu lautlicher Vereinfachung (Beseitigung von Konsonantenclustern im Anlaut, Reduzierung der Medialvokale auf /-i-/ und/oder /-u-/ zur Palatalisierung und/oder Labialisierung sowie Abfall der Auslautkonsonanten im nord-chin. Bereich) bereits vor ca. 2000 Jahren zu einer weitgehenden Homophonisierung geführt, so daß es im schriftlichen Bereich zwangsläufig zu Mißverständnissen führen mußte, wenn ein und dasselbe Zeichen für mehrere voneinander abweichende Bedeutungen gebraucht wer-



den mußte, da Differenzierungsmöglichkeiten graphischer Art nicht vorhanden waren. Zwar entschied wohl der Kontext bis zu einem gewissen Grade über die konkrete Einzelbedeutung, doch mußte es zwangsläufig bei fortschreitender Nuancierung der Sprache zu Unzulänglichkeiten kommen, wenn z. B. das Zeichen 隹  $\text{tju}^2$  <sup>1</sup> > *zhuī* „kurzschwänziger Vogel“ für die bislang schriftlich nicht fixierbaren Sinnhalte {denken/ja/dieser/ (zusammen) mit/nur/obwohl/wer?/Schnur/miteinander verbinden/Vorhang/verdecken/fragen/machen/werden} verwendet werden mußte, deren Aussprache identisch oder fast identisch war, für die es aber noch keine adäquate schriftliche Darstellungsmöglichkeit gab. Hier bot es sich geradezu an, das vorhandene Bildmaterial derart einzusetzen, daß man das vorgegebene Wort einer durch ein solches Bild darstellbaren Gedankenkategorie zuordnete und beides so miteinander kombinierte, daß der Leser mit Hilfe des Aussprachebestandteils auf das gemeinte Wort in seiner lautlichen Gestalt und mit Hilfe des Gedankenkategoriebestandteils auf die beabsichtigte Eingrenzung des Sinninhalts hingewiesen werden konnte. Der für den Gedankenbereich verwendete Teil des Zeichens wird konventionell mit dem Ausdruck 部首 *bùshǒu* (wörtl.) „Klassenhaupt“ (ältere Bezeichnung), „Klassenzeichen“ oder „Radikal“ (heutige Benennungen) bezeichnet. Die Verwendung solcher Radikale in einem wortdifferenzierenden Sinn kam zwar vereinzelt bereits bei den Knocheninschriften vor, weitete sich aber erst in den 400 Jahren um die Zeitenwende herum zu dem Ausmaß aus, das das Wesen der chin. Schrift heute ausmacht. Dieses geniale Hilfsmittel hat der chin. Schrift einmal die Funktionalität gegeben, ohne die eine Gebrauchsschrift nicht existenzfähig ist, zum andern aber auch die Zeichenanzahl beschert, die jedem einen gelinden Schrecken einjagt, der zum ersten Mal von ihr hört. Ganz genau weiß es ja niemand, denn das bisher umfangreichste Zeichenlexikon (Morohashi <sup>2</sup> 1984—86) hat mit seinen 50 294 Zeichen noch längst nicht alles erfaßt, was tatsächlich existiert; es fehlen vor allem die in die Tausende gehenden Varianten, die Sonderzeichen für die chin. Dialekte, die besonderen Zeichen für den chemisch-naturwissenschaftlichen Bereich, die viet. Zeichen und noch einige kleinere Gruppen. Die Gesamtzahl dürfte damit vermutlich über 70 000 liegen.

Polysyllabische Sprachen brauchen aufgrund ihrer vielfachen differenzierenden Möglichkeiten wie Deklination, Konjugation,

Prä-, In- und Suffixen usw. keine Umwege dieser Art zu beschreiten, da Mißverständnisse praktisch ausgeschlossen sind. Wollte man mit einem deutschen Wort in der Weise zu spielen versuchen, müßte man zunächst einmal ohne Rücksicht auf die tatsächliche, bereits differenzierende Orthographie einen rein phonetisch geschriebenen Lautkomplex etwa der Form [ve:ð] heraussuchen und dann nach Möglichkeiten Ausschau halten, wie Bedeutungsunterschiede dargestellt werden können, z. B. 戈 : Gedankenbereich (*die*) Wehr „Waffen“; 戈 : Gedankenbereich (*das*) Wehr „Aufgestautes“; 戈 : Gedankenbereich *wer* ? „Mensch“.

In der chin. Schrift gibt es fast kein Simplex, das nicht mit einem Radikal zu einer Gruppe von Determinativphonetika zusammengesetzt worden wäre. Wieviele solcher Reihen es tatsächlich gibt, hängt z. T. von den Auffassungen der Lexikonkompilatoren ab, inwieweit sie Faktoren wie z. B. unterschiedliche Aussprache oder graphische Abweichungen für berücksichtigenswert halten oder nicht. Ein Lexikon (Callery 1841) listet 1040 auf, ein anderes (Fenn <sup>5</sup> 1940) zählt 888. Wären alle 214 Radikale mit den erstgenannten 1040 Phonetika verbunden, ergäben sich 222 560 Möglichkeiten; für Neuschöpfungen ist also noch genügend Raum.

Die als Phonetika verwendeten Zeichen haben selbstverständlich als Simplex eine bestimmte Bedeutung, die sie in der Zusammensetzung als Determinativphonetikum natürlich auf dem Altar der Lautung opfern mußten. Es scheint aber in einer Reihe von Fällen — Untersuchungen darüber sind noch nicht angestellt worden — dennoch so zu sein, daß zum mindesten ein gewisser Teil der Grundbedeutung des Simplex in die Reihe der Determinativphonetika mit eingeflossen ist, die mit dem betreffenden Simplex als Phonetikum gebildet worden ist. Das Zeichen 𠂔 > 𠂔 *ted* <sup>1</sup> > *dī* stellt vermutlich einen auf dem Boden kauern Menschen dar, der einen zu schleifenden Gegenstand auf einen Wetzstein drückt. Aus dieser Grundbedeutung leiten sich unmittelbar Gedankeninhalte ab wie ‘niederkauern’, ‘niedrig’, ‘(herunter)drücken’, ‘sich entgegenstemmen’ u. ä. In der folgenden Tabelle 26.2 eigener Zusammenstellung aus Morohashi <sup>2</sup> 1984—86 sind alle Zeichen aufgeführt, in denen 𠂔 als Phonetikum vor-

lb/> kommt, selbst wenn die Aussprache vom Simplex abweicht. Bei der Bedeutung ist soweit

möglich eine Verbindung zur Grundbedeutung hergestellt und besonders hervorgehoben worden (die Unregelmäßigkeiten werden im Anschluß an die Tabelle erläutert, soweit sie für das Verständnis von grundlegender Bedeutung sind).

Von den 68 Zeichen dieser Übersicht mit ihren 73 Lesungen (5 unterschiedliche Zweifachlesungen sind darunter) entsprechen 48 (= 65,75%) der Grundlesung  $\sqrt{\text{TED}}$ . Für die abweichenden Lesungen können 2 Gründe verantwortlich gemacht werden: einmal der Zusammenfall ehemals differenzierter Strichanordnungen zu einer einzigen, jetzt daher homographen Darstellung, was jedoch überhaupt keinen Einfluß auf die Aussprache hatte; Schreibvarianten, Verwechslungen, Fehlschreibungen, hyperkorrekte Formen, geringfügige Aussprache- und Tonunterschiede trugen das ihre dazu bei, Unregelmäßigkeiten zu zementieren. Vor allem aber führte der Wortbildungsmechanismus des archaischen Chin. zu einer Vielfalt heute unterschiedlicher Aussprachen, da Silbenan- und -auslaut innerhalb ein und derselben Artikulationsgruppe sowie der Medialvokal zwischen /0/, /i/ und /u/ gesetzmäßig wechseln konnten, um Bedeutungsunterschiede darzustellen. Das archaische Chinesisch hatte die Silbenstruktur A NLAUT — H AUPTVOKAL — A USLAUT mit folgenden Anlauten:

Labiale	p	p'	b'	m	m	
Dentale	t	t'	d	d'	n	l
Sibilanten	ts	ts'	dz'	s	z	
palatalen Dentale	t̂	t̂'	d̂'	n̂	l̂	ẑ
palatalen Gutturale	k̂	k̂'	ĝ'	nĝ	x̂	ĵ
Gutturale	k	k'	g'	ng	x	γ.

Die Anlautkonsonanten konnten rein in der Form dieser Tabelle auftreten, so wie es die Grundlesung der Übersicht zeigt. Sie konnten aber auch palatalisiert sein, was durch den Palatalisierungsbogen  $\hat{\quad}$  mit nachfolgendem /i/ kenntlich gemacht wird (Nr. 8017, 17 035, 17 037, 17 040, 22 093, 24 093, 25 000, 31 203, 36 720, 46 050, 46 806). Eine weitere Differenzierungsmöglichkeit bestand in der Labialisierung des Anlauts (durch /u/ unmittelbar hinter dem Anlaut gekennzeichnet, in der Übersicht aber nur bei der irregulären Lesung der Nr. 18 974; bei der Grundlesung nicht vertreten). Auch Palatalisierung und Labialisierung zusammen (/ iu/) kamen vor, sind aber in der Übersicht ebenfalls nicht vertreten. Hauptvokale konnten sein:

Vorderzungenvokale	ẽ	ε	e		
Mittelzungenvokale	ə	ɐ	ë		
/a/-Laute	â	æ	a	Λ	ä

Der Hauptvokal der Grundlesung in der Übersicht ist also der geschlossene Vorderzungenvokal /e/, der nur bei Nr. 29 041 zu dem Mittelzungenvokal /ə/ und bei Nr. 46 806 zu dem sehr offenen /a/-Laut /æ/ abgewandelt worden ist.

Im Auslaut waren vertreten:

Labiale	p	b	m	
Dentale	t	d	n	r
Gutturale	k	g	ng	
implosive Gutturale	Q	G	N	

Bei ihnen war ein Austausch innerhalb derselben Reihe möglich. Die Grundlesung der Übersicht hat einen Dental zum Auslaut, so daß also noch /-t, -n/ und /-r/ zur Wortbildung herangezogen werden konnten (vgl. die Nr. 17 035, 17 037, 29 041, 46 806).

Die übrigen Lesungen in der Übersicht sind als irregulär einzustufen und interessieren in diesem Zusammenhang nur am Rande.

Nicht unerwähnt bleiben soll noch die Tatsache, daß das Proto-Chinesisch aller Wahrscheinlichkeit nach die Anlautkonsonantencluster \*kl-, \*gl-, \*pl-, \*bl-, \*ml-, \*dk- und \*tg- hatte, die allerdings bereits im archaischen Chinesisch aufgespalten wurden, so daß trotz gleichen Phonetikums jeweils eine Reihe mit dem 1. und eine andere Reihe mit dem 2. Bestandteil des Clusters als neuem Anlaut entstand. Die genannten Austauschmöglichkeiten hätten theoretisch im Höchstfall 128 Kombinationen ergeben können, die aber nie ausgeschöpft worden sind. Sie sind der Grund für die weitgehenden Aussprachedivergenzen trotz gleichen Phonetikums sowohl im heutigen Chinesischen als auch im Sino-Japanischen, Sino-Koreanischen und Sino-Vietnamesischen.

Determinativphonetika sind im Ansatz in den Knocheninschriften bereits vorhanden, wie z. B. das aus dem Radikal 女 > 女 „Frau“ und dem Phonetikum 未 > 未  $m\dot{i}p\dot{d}$  <sup>3</sup> > wèi zusammengesetzte Zeichen 媿 > 媿  $m\dot{a}d$  <sup>3</sup> > mèi „jüngere Schwester“ (Shima 1977, 141). In größerem Umfang treten sie aber erst ab der 周 Zhōu-Zeit (11. Jh.—256 v. Chr.) auf, um schließlich heute mit 94,8% des gesamten Zeichenbestandes die wichtigste Gruppe der Zeichenbildung überhaupt auszumachen (Gabelentz 1881, 47). Neue Zeichen, deren Bildung manchmal notwendig ist

Tab. 26.2

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
504	低	ted <sup>1</sup>	dī	NIEDRIGER (= kleiner) Mensch → NIEDRIG
2918	底	ted <sup>3</sup>	dǐ	Klippen NIEDRIGER machen (= Geländeunebenheiten ausgleichen) → einebnen
3438	低	ted <sup>2</sup>	dī	(mit) NIEDRIGE(N) Worte(n) reden → schelten
5001	低	ted <sup>2</sup>	dī	NIEDRIGER (werdender) Ort → Abhang; Erd-rutsch
5880	底	ted <sup>1</sup>	dī	großer, NIEDRIGER Teil (= Boden, Fundament) → groß
6144	低	ted <sup>1</sup>	dī	(ein für einen weiblichen Volljährigkeitsnamen verwendetes Zeichen) (die NIEDRIGE (?) → die Kleine (?))
8017	低	d'jed <sup>1</sup> t	chī	(Bezeichnung eines Berges) (der NIEDRIGE (?))
9262	底	ted <sup>2</sup>	dī	NIEDRIGER Teil eines Hauses → Fundament, Boden
9751	低	ted <sup>2</sup>	dī	(Rot lackierter, mit Schnitzereien verzierter Schießbogen als Auszeichnung für Verdienste)
10069	低	ted <sup>1</sup>	dī	mit NIEDRIGER Geschwindigkeit herumlaufen → einen Bummel machen
10468	低	ted <sup>3</sup>	dǐ	in NIEDERgedrückter Stimmung sein
11921	低	ted <sup>2</sup>	dī	ein Messer mit der Hand auf einen Wetzstein NIEDERdrücken → sich entgegenstemmen → Widerstand leisten

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
12246	低	ted <sup>3</sup>	dǐ	NIEDERSchlagen
13068	低	ted <sup>2</sup>	dī	mit Zweigen NIEDERhalten → verstecken, versteckt sein
13164	低	ted <sup>2</sup>	dī	sich (wie unter Stockschlägen) NIEDERkauern
13854	低	ted <sup>2</sup>	dī	(NIEDRIGstehende(?)) Sonne
14640	低	ted <sup>2</sup>	dī	NIEDRIGER Teil des Baums → Wurzel
14988	低	ted <sup>2</sup>	dī	NIEDRIGER Teil des Daches → Dachtraufe
17035	低	d'et tjet	diè zhì	(sich) berühren herausziehen
17036	低	ted <sup>1</sup>	dī	(falsch für Nr. 5880)
17037	低	d'et tjet	diè zhì	} (identisch mit Nr. 17035)
17040	低	·jən	yìn	sich NIEDERlegen
	低	tjed <sup>3</sup>	zhì	sich in Richtung auf... hin bewegen
17041	低	·ed <sup>1</sup>	yī	NIEDERlegen, NIEDERgelegt sein
17042	低	γɛG <sup>3</sup> γâG <sup>2</sup>	xiào hào	falsch sein (ein Ortsname)
17299	低	ted <sup>3</sup>	dǐ	auf eine(r) gleiche(n), NIEDRIGERE(N) Höhe bringen/ sein → nivellieren → ordnen/geordnet sein
18974	低	γuen <sup>1</sup>	xuán	schwarz sein
19988	低	ted <sup>2</sup>	dī	den Kopf NIEDRIG halten und mit den Hörnern aufeinander losgehen → (sich) berühren
20069	低	ted <sup>2</sup>	dī	(identisch mit Nr. 19988)
20352	低	ted <sup>2</sup>	dī	(Bezeichnung eines Hundes) (von NIEDRIGER Statur (?))

Tab. 26.2 (Fortsetzung)

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
21478	𪗇	ted <sup>3</sup>	dī	größeres Keramikgefäß (Kanne) mit NIEDRIGEM (= tiefem) Boden zur Aufnahme von Flüssigkeiten
22093	𪗈	tjied <sup>1</sup>	zhī	Fußschwiele (an NIEDRIGER (= unterer) Stelle prüfend auf etwas
23241	𪗉	ted <sup>3</sup>	dī	NIEDERsehen
24093	𪗊	ted <sup>2</sup> fjied <sup>2</sup>	dǐ zhǐ	auf einen Wetzstein NIEDERdrücken → wetzen, schleifen; Schleifstein
24665	𪗋	kjied <sup>1</sup>	zhī	sich vor übernatürlichen Wesen NIEDERwerfen → ehrerbietig sein
25000	𪗌	fjied <sup>1</sup>	zhī	Getreide, bei dem die Ähren sich NIEDERzusenken beginnen → Fruchtansatz beim Getreide
27330	𪗍	ted <sup>1</sup>	dī	(NIEDERgefallene) Fadenabfälle
28238	𪗎	ted <sup>1</sup>	dī	Hasenfangnetz (um den Hasen NIEDERzuhalten)
28470	𪗏	ted <sup>1</sup>	dī	Widder oder 3jähriges Schaf (Jungtier NIEDRIGEN Alters (?))
29041	𪗐	fjien <sup>2</sup>	zhěn	einer NIEDRIGEREN Stelle Weisungen erteilen → verkünden; in PROSKYNETISCHER Haltung zu)hören
29395	𪗑	ted <sup>3</sup>	dī	die GRUNDlegenden, beim Opfer wesentlichen Teile eines Tieres (Rücken, Rippenstück, Schulter, Ober- und Unterschenkel
30296	𪗒	d'jieg <sup>2</sup>	shì	lecken (falsch anstelle von 𪗓)
30399	𪗔	ted <sup>3</sup>	dī	(NIEDRIGES (?)) (Kriegs)schiff

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
30845	𪗕	ted <sup>2</sup>	dǐ	<i>Adenóphora triphylla</i> (Thunb.) A. DC. var. <i>japónica</i> Hára (eine ostasiatische Schellenblume)
31202	𪗖	ted <sup>2</sup>	dǐ	(identisch mit Nr. 30845)
31203	𪗗	kjied <sup>1</sup> d'jied <sup>1</sup>	zhī chī	ungeschnitten in Flüssigkeit NIEDERgedrücktes (= eingelegtes) Gemüse
32922	𪗘	ted <sup>3</sup>	dī	insektenförmig vom Himmel her-NIEDERhängendes Gebilde → Regenbogen
34199	𪗙	ted <sup>1</sup>	dī	NIEDRIGES (= unteres) Kleid → Unterkleid
34833	𪗚	meg <sup>1</sup>	mí	Augenausdruck eines Kranken (NIEDERgeschlagen(?))
35051	𪗛	ted <sup>2</sup>	dǐ	den Kopf NIEDRIG halten und mit den Hörnern aufeinander losgehen → (sich) berühren
35356	𪗜	ted <sup>2</sup>	dǐ	(mit) NIEDRIGE(n) Worte(n) reden → schelten
36720	𪗝	d'jied <sup>1</sup>	chí	auf gelbem Grund weiß gestreifte Muschel
37098	𪗞	ted <sup>1</sup>	dī	sich in Richtung auf ... hin bewegen
37435	𪗟	ted <sup>3</sup>	dī	NIEDERtreten
38238	𪗠	ted <sup>2</sup>	dǐ	an größeren Wagen hinten angebrachte Bremsstange zur ErNIEDRigung (= Herabsetzung) der Geschwindigkeit an einem Abhang
38385	𪗡	ted <sup>2</sup>	dǐ	(identisch mit Nr. 38238)

Tab. 26.2 (Fortsetzung)

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
38794	迤	ted 2	dǐ	NIEDERgehalten sein → sich aus Ärger oder Trotz nicht vom Fleck bewegen
39347	邸	ted 2	dǐ	NIEDERlassung → Wohnsitz, Residenz
39466	邸	ted 2	dǐ	(„gewöhnliches Zeichen“ für Nr. 39347)
39819	酪	t'ed 2	tǐ	das, was sich von der Milch NIEDERgesetzt hat → reine Butter
41592	陞	ted 2	dǐ	NIEDRIG(ER werdender) Ort → Abhang, Hügel
41991	雌	k'ied 1	chī	<i>Milvus migrans</i> (Schwarzmilan) oder <i>Milvus migrans lineatus</i> (Schmarotzermilan) bzw. die Ordnung <i>Strigifórmes</i> (Eulenvögel); NIEDRIG einschätzen → geringschätzen

Moroha-shi-Nr.	Zeichen	chinesisch		Bedeutung
		arch.	mod.	
42756	鞞	ted 3	dì	NIEDRIGER Teil aus Leder → Schuh(e), Sandale(n)
43417	頤	ted 1	dī	den Kopf NIEDRIG machen → gesenkten Hauptes
44073	飶	ted 1	dī	zu NIEDRIGEN Kosten (oder kostenlos) essen → nassauern
45155	髀	ted 2	dǐ	NIEDRIGER Knochen → Steißbein
46050	魷	fied 1	zhī	<i>Gádus macrocéphalus</i> (Pazifikkabeljau)
46805	鴝	k'ied 1	chī	(identisch mit Nr. 41991)
46806	𪗇	fīær 1	zhī	<i>Gállus gállus fórma doméstica</i> (Haushuhn)

(s. u. 4.3.), werden mit verschwindend geringen Ausnahmen nach dem Prinzip der Determinativphonetika gebildet.

### 3.2. Verwendung der Schriftzeichen

Den die graphische Zusammensetzung als äußeres Kriterium behandelnden vier Gruppen von Schriftzeichen stehen noch zwei mit dem inneren Kriterium der Verwendung gegenüber.

#### 3.2.1. Bedeutungswandel (轉注 zhuǎnzhù)

Bedeutungswandel ist die Verwendung ein und desselben Zeichens in einem von der ursprünglichen Bedeutung abgeleiteten Sinn, wobei fast immer auch ein gewisser Wandel der Aussprache mit einher geht. Bedeutungswandel (Bedeutungserweiterung oder -verengung, -verbesserung oder -verschlechterung) bleibt in keiner Sprache zu keiner Zeit aus, wobei im Einzelfall erhebliche Auffassungsunterschiede entstehen können, ob es sich bereits um einen Bedeutungswandel handelt

oder nicht. Dies gilt auch für die Einordnung einzelner Zeichen in diese Gruppe, so daß die Angaben über die hierunter zu zählenden Zeichen stark variieren (einer Zählung zufolge (Gabelentz 1881, 47) sollen es 372 Zeichen sein). Bei weitestgehender Auslegung des Begriffs „Bedeutungswandel“ könnte man durchaus zu der Auffassung gelangen, daß kein chin. Schriftzeichen davon verschont geblieben ist.

(24) 樂  $\sqrt{*NGLÖK}$  > \*nglɛQ „Quercus acutíssima Carruth. (eine Eichenart) mit Eichel an den Zweigen“

⊗ ngeQ

> {1} yuè „Eicheln der *Quercus acutíssima Carruth.* in Kastagnetten → Musik (instrument) vgl. mod. 音樂 yīnyuè

„Musik“

> {2} yào „gerne haben; (sich) wünschen“ vgl. mod. 願樂 yuànyào „Bittgebet“

## ⑥ lèQ

> {1} lè „sich freuen: ruhig sein“ vgl. mod. 快樂 kuàilè „Freude“

> {2} luò „sporadisch“ vgl. mod. 暴樂 bàoluò „vereinzelte Blätter an einem Baum“

> {3} lào (nur in 2 Kreisnamen vorkommende Lesung, z. B. 樂亭 Làoting (Prov. 河北 Héběi). Eine weitere Nebenlesung liáo hat keine Anwendungsbeispiele)

© lìè G<sup>3</sup>

> liào „heilen“ vgl. mod. 樂飢 liàojī „den Hunger stillen“

Das obige Beispiel zeigt auch die Aufspaltung eines proto-chin. Anlautkonsonantenclusters, der in 3.1.2. angesprochen worden war. Die fast verwirrende Vielfalt der Lesungen hatte noch Anfang dieses Jahrhunderts insofern Konsequenzen gehabt, als eine ganze Reihe von Zeichen neben der normalerweise verwendeten Aussprache noch eine von ihr abweichende sog. Leseaussprache gehabt hatte; diese Diskrepanzen wurden erst 1920 beseitigt (Martin 1982, 82), nachdem die literarische Revolution im Gefolge der sog. „Bewegung des 4. Mai“ 五四運動 wǔsì-yùndòng, die 1919 die Modernisierung Chinas auf ihre Fahnen geschrieben hatte, auch durchzusetzen vermochte, daß die bisherige Schriftsprache 文言 wényán durch den der Umgangssprache angenäherten Schreibstil 白話 báihuà als Medium auch der schriftlichen Kommunikation ersetzt wurde.

## 3.2.2. Entlehnungen (假借 jiǎjiè)

Der Reichtum an Homophonen hatte der chin. Schrift schon immer große Schwierigkeiten beschert, wenn es darum ging, Worte zu schreiben, für die aus irgendeinem Grund kein adäquates Zeichen zu finden war. Hier half man sich, indem man Zeichen in einer mit dem ursprünglichen Sinninhalt in keinerlei Zusammenhang stehenden Bedeutung verwendete, nur weil die Lautungen identisch waren. Entlehnungen in diesem Sinne waren im Frühstadium der Schriftentwicklung naturgemäß häufiger, da Ausbildung und insbesondere Verwendung der Determinative (= Radikale) noch nicht so verbreitet waren wie später. Unter denjenigen Wortkategorien, die sich gegen eine schriftliche Fixierung sträubten, waren vor allem Pronomina und Abstrakta, bei denen bild- oder rebusartige Darstellungsweisen versagen mußten. Dabei ist es durchaus nicht so, daß etwa nur ganz selten verwendete Zeichen für Entlehnungen prä-

destiniert gewesen wären, denn es kommen sehr wohl auch ganz ‘normale’ Zeichen vor. Die Grenze zum Bedeutungswandel ist manchmal fließend bzw. Auffassungssache, so daß die für diese Gruppe genannte Zahl von 598 Zeichen (Gabelentz 1881, 47) nur mit einem gewissen Vorbehalt angeführt werden kann.

(25) 豆 d’âG<sup>3</sup> > dòu ursprünglich: Bild eines bauchigen Opfergefäßes mit Fuß und Deckel (*cantharus* mit *operculum*); entlehnt für: Gesamtbezeichnung aller Leguminosen

Zwar war es einerseits bestimmt so, daß man dieses Opfergefäß nicht ständig im Munde führte, so daß das Zeichen sozusagen zur Adoption freigegeben war, aber andererseits hatte man ja die so nützlichen Radikale, um einen Gedankenbereich abzustecken. Der Gedankenbereich Pflanzen wird durch den Radikal 艹 ‘Pflanzen’ dargestellt, also 豆 dòu für „Leguminosen“. Nun, das Zeichen existiert und bedeutet auch ganz artig ‘Leguminosen’, nur — es wird nicht verwendet und gilt als unorthodox. Da die ursprüngliche Bedeutung sowieso nur in einem archäologisch-kunsthistorischen Zusammenhang vorkommen kann, kann man es also bei dem Zeichen ohne Pflanzen-Radikal belassen, da Mißverständnisse nicht zu befürchten sind.

(26) 之 zhī<sup>1</sup> > zhī ursprünglich: den Fuß (止) über eine Startlinie (一) setzen (止) → voranschreiten → gehen entlehnt für: Demonstrativpronomen ‘dieser’; „Akkusativ“ des Personalpronomens der 3. Person ‘ihn, sie, es’; attributive Verbindung zweier Satzteile

Das Aufkommen neuer Wörter für ‘voranschreiten’ (進 jìn) oder ‘gehen’ (走 zǒu) gab das Zeichen 之 dann schließlich für den Entlehnungsmechanismus frei.

(27) 足 tsjâQ > zú ursprünglich: Fuß, Bein; treten entlehnt für: genügen, ausreichen; (auf)füllen

Ein Begriff wie ‘genügen’ dürfte sich bildlichen Darstellungsversuchen völlig entziehen. Und die sonst so hilfreichen Radikale? In welchem der doch recht anschaulichen Gedankenbereiche sollte man denn das recht unanschauliche ‘genügen’ einordnen? Da das Wort zú aber nun einmal existierte, blieb nichts anderes übrig, als ein gleichlautendes dafür einzusetzen, so daß dasselbe Zeichen 足 bis heute sowohl für ‘Fuß’ als auch für ‘genügen’ verwendet wird, und der Leser aus

dem Zusammenhang erschließen muß, um was es sich handelt. Da beide Begriffe aber sehr weit auseinander liegen, dürften Interpretationsschwierigkeiten wohl kaum zu befürchten sein.

#### 4. Arten von chinesischen Schriftzeichen

Die ungeheure Vielfalt der chin. Schriftzeichen führte notwendigerweise über ihre lexikalische Anordnung hinaus auch zu Versuchen, die Zeichen nach Herkunft, Aufbau, Verwendung und graphischer Gestalt so zu durchleuchten, daß man insbesondere darüber Klarheit gewinnen konnte, welche Schriftzeichen denn nun als gültige Norm angesehen werden können und welche nicht. In China sind seit alters her alle Schriftzeichen gesammelt worden, die irgendwann irgendwo einmal aufgetaucht sind. Allein die Unmöglichkeit, in jeder Ecke des Landes anders zu schreiben, rief nach einer normativen Autorität, wofür das auf Anordnung von Kaiser 康熙 Kāngxī (1654—1722, reg. 1662—1722) kompilierte und 1716 veröffentlichte 康熙字典 Kāngxī-zìdiǎn ‘Kāngxī-Zeichenlexikon’ neben vorangegangenen Zusammenstellungen schließlich mit seinen 48 641 Zeichen den besten Rahmen abgeben konnte. Es enthält in erheblichem Umfang Wertungen dieser Art, an denen man trotz des inzwischen eingetretenen Fortschritts der Wissenschaft auch in diesem Bereich wegen seiner bis heute ungebrochenen Autorität nicht vorbeigehen kann.

##### 4.1. Orthographisch richtige Zeichen (正字 zhèngzì)

Als orthographisch richtig gelten alle Zeichen, die als Stichwort in das Kāngxī-zìdiǎn aufgenommen worden und durch keine zusätzliche Bemerkung als zu einer anderen Kategorie gehörend gekennzeichnet sind. Sie waren bis zum Ende des II. Weltkriegs unangefochtener Schreibstandard sowohl in China selbst als auch in Japan und Korea. Für die Wiedergabe klassischer Texte gilt dieser Standard auch heute noch. Moderne Texte erscheinen dagegen in der VRC und in Japan in der für das jeweilige Land gültigen, z. T. verkürzten Form, während Táiwan diese orthographisch richtigen Formen beibehalten hat und Südkorea keine offizielle Regelung kennt.

(28) 山 *sān*<sup>1</sup> > *shān* „Berg“

(29) 言 (NICHT : 言) *ngiān*<sup>1</sup> > *yán* „sagen“

(30) 研 (NICHT : 研) *ngān*<sup>1</sup> > *yán* „polieren“

Alle anderen Kategorien werden unter dem Begriff Varianten zusammengefaßt.

#### 4.2. Varianten (異體字 yìtǐzì)

##### 4.2.1. Alte Zeichen (古字 gǔzì)

Im 說文解字 *Shuōwén-jǐězì* sind eine ganze Reihe von Zeichen enthalten, die mit dem Zusatz 古文 *gǔwén* „alte Schrift“ versehen sind. Hierbei handelt es sich um die Umsetzung der ursprünglich in Kleiner Siegelschrift geschriebenen Zeichenformen in Normschrift.

(31) 史 > 史 *sǐ* > *shǐ* „Annalenschreiber“  
→ „Geschichte“

(32) 四 > 四 *sì* > *sì* „vier“

(33) 吏 > 吏 *lǐ* > *shì* „Hand mit einer an einen Stab gebundenen Botschaft → ① Übermittler einer solchen Botschaft an die Geisterwelt: Schamane; ② Übermittler einer solchen Botschaft an einen anderen: Gesandter → in politischem Auftrag entsandter Bote → die Aufgabe eines solchen Boten (ausführen) → Angelegenheit, Sache“

##### 4.2.2. Ursprüngliche Zeichen (本字 běnzì)

Diese Kategorie unterscheidet sich nicht wesentlich von den „alten Zeichen“; bei ihnen fehlt lediglich der Zusatz ‘alte Schrift’ im *Shuōwén-jǐězì*, so daß es sich allgemein um die Umsetzung der Kleinen Siegelschrift in Normschrift handelt.

(34) 亡 > 亡 *wáng* > *wáng* „nicht mehr sichtbar sein → nicht mehr (am Leben) sein“

(35) 田 > 田 *tián* > *liú* „einen Wasserlauf (田) zwischen 2 Feldern (田 und 田) durch eine Barriere (田) anhalten (später zusätzlich mit dem Determinativ ‘Feld’ (田) versehen) → anhalten, stoppen“

(36) 鼻 > 鼻 *bí* > *bí* „Nase“

##### 4.2.3. Identische Zeichen (同字 tóngzì)

Vor der Reichseinigung von 221 v. Chr. existierten in den damaligen Staaten z. T. erheblich voneinander abweichende Zeichen für ein und denselben Begriff (s. o. 2.4.), die jedoch mit der Reichseinigung und der damit verbundenen Vereinheitlichung der Schrift nicht etwa untergegangen wären. Ganz im Gegenteil: von dem kostbaren Gut der Schrift sammelten die Chinesen, was sie nur erreichen konnten, über alle Zeitläufte hinweg in den großen enzyklopädischen Zeichenlexika. So konnte es nicht ausbleiben, daß es für manch

einen Begriff mehrere Schriftzeichen gab, die dann natürlich homophon waren. In einigen Fällen werden auch heute identische Zeichen gleichberechtigt nebeneinander verwendet, obwohl die meisten von ihnen nur noch ein Wörterbuchdasein fristen.

(37) 無 ↔ 无 ↔ 毋 ↔ 毋 *mīāg*<sup>1</sup> > *wú* „nicht“  
(als Negations- und Prohibitivadverb)

(38) 他 ↔ 她 ↔ 牠 ↔ 它 *t'âr*<sup>1</sup> > *tā* ur-sprünglich „ein (unbekannter) anderer Mensch → etwas anderes“, dann für das Personalpronomen der 3. P. sg. „er“ und schließlich in Nachahmung differenzierender Sprachen mit dem Radikal 'Frau' (她) für „sie“ und mit dem Radikal 'Rind' (牠) für „es“ verwendet, obwohl selbstverständlich die Aussprache dieselbe geblieben ist und heute nur die Schrift unterscheidet

(39) 園 ↔ 园 ↔ 園 ↔ 苑 *·iuan*<sup>2</sup> > *yuán/yuàn*  
„Garten“

#### 4.2.4. Ersatzzeichen

(通(用)字 *tōng(yòng) zì*)

Zeichen, die aufgrund völliger Homophonie, weitgehender semantischer Identität und/oder graphischer (Teil)übereinstimmung leicht verwechselbar waren, sind damals wie heute gerne durcheinander geworfen worden, so daß Zeichen eigentlich anderer Bedeutung(en) für Inhalte benutzt worden sind, von denen der Schreiber annahm, sie seien richtig — denn wenn die Zeichenzahl in die Zehntausende geht, nimmt die Wahrscheinlichkeit, etwas falsch zu machen, rechnerisch eben zu. Obwohl die Radikale als Hinweis auf den Gedankenbereich eines chin. Zeichens eigentlich ja eindeutig sind, kommt es doch häufiger vor, als man denkt, daß sie ein Schreiber durcheinander wirft. Ein kleines Zeichenlexikon auf dem Schreibtisch ist auch heute noch oft ein rettender Engel beim mühsamen Geschäft des Schreibens. So kommt es zu den zahlreichen Fällen, in denen ein Zeichen mit einem anderen, ähnlichen verwechselt wird, der Schreiber „ersetzt“ es also irrigerweise; die klassischen Zeichenlexika geben solche Zeichen immer an.

(40) 女 *nĭâg*<sup>2</sup> > *nǚ/rǚ* „Frau“

ersetzt 汝 *nĭâg*<sup>2</sup> > *rǔ* (eigentlich 'sanft fließendes Gewässer') → „du“

(41) 喉 *·âg*<sup>1</sup> > *hóu* „Larynx (Kehle)“ ersetzt 咽 *·ân*<sup>1</sup> / *·ât* > *yān/yè* (kanton. *jit*<sup>8</sup>) „Pharynx (Kehle)“

(42) 唯 *dĭuəd*<sup>1</sup> > *wéi* „schnurstracks reden“  
→ (a) „ja“; (b) „nur“ ersetzt 惟 *dĭuəd*<sup>1</sup> > *wéi* „schnurstracks denken“ → „nur an eine einzige Sache denken“ → „nur“ → „dieser“; ersetzt 維 *dĭuəd*<sup>1</sup> > *wéi* „schnurstracks miteinander verbinden“; ersetzt 誰 *jĭuəd*<sup>1</sup> > *shuí/shéi* „schnurstracks fragen“ → „fragen“ → „wer?“

#### 4.2.5. Unorthodoxe Zeichen (俗字 *súzi*)

Sofern von menschlicher Hand geschrieben und nicht zu besonderen Zwecken bestimmt, wohnt jeder Schrift des alltäglichen Gebrauchs die Tendenz inne, auf vermeintlich Unnötiges verzichten zu können. Die chin. Zeichen geben dafür fast ein Paradebeispiel ab, denn ihr Reichtum an Strichen läßt unmerklich den Gedanken aufkeimen, den einen oder anderen davon einfach mal wegzulassen. Je mehr Striche ein Zeichen hat, desto größer ist die Redundanz. Bei 目 *mù* „Auge“ kann man keinen der waagrechten Striche einsparen; läßt man einen weg, hat man sofort 日 *rì* „Sonne“. Führt man aber bei 虜 *lǚ* „Kriegsgefangener“ den waagrechten Strich in der Mitte des Zeichens 𠂇 nicht über die rechte und linke Seite hinaus und schreibt 𠂇, fällt das gar nicht weiter auf und ergibt 𠂇. Und läßt man dann auch noch das 𠂇 ganz weg, merkt man zwar, daß eigentlich etwas fehlt, aber lesbar ist 𠂇 trotzdem noch. So hat es denn zu allen Zeiten allgemein verwendete Zeichen gegeben, die in irgendeiner Beziehung wie z. B. Strichveränderungen, Zusätze, Weglassungen oder andere meist nur geringfügige Abwandlungen von der Norm der orthographisch richtigen Zeichen (s. o. 4.1.) abwichen. Das Zeichen 俗 *sú* in der chin. Bezeichnung dieser Kategorie hat bei der Übersetzung des Begriffs *súzi* in europäische Sprachen zu Mißverständnissen geführt. Seine ursprüngliche Bedeutung „Sitte, Brauchtum“ hat über „allgemein gebräuchlich“ → „populär, volkstümlich“ zu der Übersetzung „vulgär“ geführt, die zumindest für das heutige Sprachgefühl nicht mehr adäquat sein dürfte, denn 'gemein, gewöhnlich, unfein, ordinär' (Brockhaus-Wahrig, s. v. vulgär) sind diese Zeichen in keiner Weise. Deshalb soll die Bezeichnung „unorthodoxe Zeichen“ vorgeschlagen werden, um sie von dem *odium vulgare* zu befreien.

(43) 灯 steht für 燈 *tǝng*<sup>1</sup> > *dēng* „Lampe,“

(44) 場 steht für 場 *d'ĭāng*<sup>1</sup> > *chǎng* „Ort, Platz“

(45) 𠂇 / 𠂇 / 𠂇 steht für 出 *t'ĭuət* > *chū* „herauskommen“



Hierzu zählen auch die zahlreichen Zeichen, bei denen lediglich die Richtung eines Striches (z. B. gerade ↔ schräg oder als Punkt geschrieben) geändert worden ist und die heute in dieser geänderten Form als Schreibstandard in der VRC gelten.

- (46) 户 steht für 戶  $yá\hat{g}^2 > hù$  „einflügelige Halbtür“  
 (47) 安 steht für 安  $\cdot \hat{a}n^1 > \bar{a}n$  „beruhigt sein“  
 (48) 冬 steht für 冬  $t\hat{o}n^1 > d\bar{o}ng$  „(Lebensmittelvorräte für den) Winter (einlagern)“

Die Abgrenzung dieser Gruppe von Schriftzeichen gegenüber den beiden nächsten (4.2.6./7.) ist oft schwierig und unterliegt starken individuellen Auffassungsunterschieden, da offizielle Unterscheidungskriterien fehlen.

#### 4.2.6. Verkürzte Zeichen (略字 *lüèzì*)

Ein großer Teil der heute zum Schreibstandard der VRC gehörenden Zeichen weist gegenüber den orthographisch richtigen Zeichen Formen auf, die durch Weglassung bzw. Zusammenziehung einiger Striche bis zu einem gewissen Grade verkürzt worden sind.

- (49) 两 steht für 兩  $li\hat{a}ng^2 > li\check{a}ng$  „die beiden paarig am Balken angehängten Schalen einer Waage“ → „beide; zwei“  
 (50) 亚 steht für 亞  $\cdot ag^3 > y\check{a}/y\grave{a}$  „Grundriß der Grabkammer, an der die nachfolgende(n) Generation(en) die Riten für die Verstorbenen ausführt/en“ → „(nach)folgen(d)“ → „zweiter“  
 (51) 并 steht für 並  $b'\check{a}ng^2 > b\bar{i}ng/b\grave{i}ng$  „nebeneinander stehen/stellen“

Die Abgrenzung dieser Gruppe gegenüber der vorhergehenden (4.2.5.) sowie gegenüber der nachfolgenden (4.2.7.) ist oft schwierig und unterliegt starken individuellen Auffassungsunterschieden.

#### 4.2.7. Abgekürzte Zeichen (省字 *shěngzì*)

Durch Weglassung ganzer Zeichenteile hat es zwar schon immer Abkürzungen gegeben, zum Schreibstandard sind sie in der VRC aber erst durch die Schriftreform der Jahre 1952—77 erhoben worden. Zu einem großen Teil sind dabei graphisch komplizierte Phonetika durch einfachere ersetzt worden, wie z. B. 幾  $j\bar{i}$  durch 几  $j\bar{i}$  und viele andere mehr. In einem Artikel der 人民日报 *Rénmìn Rìbào* ((Pekinger) Volkszeitung) vom 20. 12. 1977 waren noch weitergehende Vorschläge zur Abkürzung einer größeren Anzahl von Zeichen gemacht worden, die jedoch auf hef-

tigen Widerstand stießen, nach ein paar Wochen wieder zurückgezogen wurden und praktisch das Ende der Schriftreform bedeuteten. Am 9. 9. 1976 war 毛澤東 *Mao Zèdōng*, der sich so für die Schriftreform eingesetzt hatte und die vereinfachten Zeichen selbst nie verwendete (Lindqvist 1990, 22), gestorben, und damit war dann auch wohl die Schriftreform endgültig beendet.

- (52) 机  $k\check{i}ed^1 > j\bar{i}$  steht für 機  $k\check{i}ed^1 > j\bar{i}$  „Maschine“ (机 bedeutet eigentlich Tisch' und wird in dieser Bedeutung in Japan, Südkorea und Taiwan auch heute noch verwendet)  
 (53) 与 steht für 與  $g\check{i}\hat{a}g^2 > y\acute{u}/y\check{u}/y\grave{u}$  („2 hochziehende E und 2 hochhebende 3 Hände greifen ineinander“) → „ineinandergreifen“ → „geben“ → „(mit)-helfen“ → „(zusammen) mit“  
 (54) 业 steht für 業  $ng\check{i}\grave{a}p > y\grave{e}$  „(gezackte Holzzerleiste an einem Musikinstrument)“ → „schwierige Arbeit“ → „Unternehmen, Gewerbe, Arbeit“

In einigen Fällen dienten auch Formen der Konzeptschrift als Vorlage für ein abgekürztes Zeichen, wie z. B. bei

- (55) 专 steht für 專  $\hat{h}uan^1 > zhu\bar{a}n$  „(mit der Hand aufgewickelter Garn)“ → „seine Aufmerksamkeit ganz einer Sache (wie dem Garnaufwickeln) widmen“ → „ganz, ausschließlich“

#### 4.2.8. Die Schriftzeichen der Kaiserin Wǔ

(則天武后造字 *Zètīān Wǔ-hòu zàozì*)

Im Jahre 690 n. Chr. usurpierte die Witwe des Tang-Kaisers 高宗 *Gāozōng* (628—83, reg. 649—83), 則天 *Wǔ* (623—705), den Thron und hatte nichts eiligeres zu tun, als 17 neue Schriftzeichen einzuführen, die sich aber nicht durchzusetzen vermochten. Es dürfte wohl nicht mehr als eine eigenwillige Spielerei sein, wenn jap. Zeitungen aus irgendeinem Anlaß ab und zu einmal dazu aufrufen, heute so etwas als Spiel nachzuahmen und damit sogar Resonanz erzielen.

- (56) 𠄎 sollte für 月  $ng\bar{i}uat > yu\grave{e}$  „Mond, Monat“  
 (57) 𠄎 sollte für 地  $d'\check{i}aer^3 > d\grave{i}$  „Erde“ oder  
 (58) 𠄎 sollte für 證  $\hat{h}ang^3 > zh\grave{e}ng$  „Beweis“ stehen.

#### 4.2.9. Falsche Zeichen (譌字 *ézì*)

Mit dieser Bezeichnung versehene Schriftzeichen kommen in den Zeichenlexika vor, wo man doch eigentlich meinen sollte, daß das, was einmal als falsch erkannt worden ist,

nicht eigens notiert zu werden brauchte. Die im täglichen Leben so zahlreichen Fehlschreibungen, bei denen der an sich richtige Radikal durch einen vermeintlich richtigen, hier aber falschen, ersetzt wird, sowie die mehr oder weniger willkürlichen Hinzufügungen bzw. Weglassungen von Punkten oder einzelnen Strichen haben manchmal sogar die Matrixschneider beim Entwurf ihrer Vorlage für den Letternuß aufs Glatteis geführt, so daß falsche Zeichen sogar im Druck vorkommen können. Insbesondere graphisch ähnliche Teile von Zeichen bieten sich geradezu für Verwechslungen an.

- (59) 礼 ist falsch anstelle von 禮 *led<sup>2</sup> > lǐ* „Ritus, Sitte(n)“. Der Radikal des Zeichens 礼 (abgekürztes Zeichen für 禮) ist durch geringfügige Schrägstellung des 1., 4. und 5. Strichs > 禾 geworden und würde somit den Gedankenbereich ‘Getreide’ anstatt ‘Sakrales’ zum Ausdruck bringen.
- (60) 凵 ist falsch anstelle von 凵 *dz<sup>1</sup>jen<sup>2</sup> > jǐn/jìn* „ein Gefäß 皿 mit einer Bürste 𠂇 in der Hand 扌 säubern → leer machen → ausschöpfen → erschöpfen“ (mit späterer Erweiterung durch 亻 ‘Mensch’) Da das abgekürzte Zeichen 凵 für 盡 existiert, kann man sehr schnell auf den Gedanken kommen, auch die Zusammensetzungen mit dieser Abkürzung zu schreiben, obwohl diese Zusammensetzungen offiziell mit dem nicht abgekürzten Bestandteil geschrieben werden müssen. Fälle dieser Art sind sehr häufig vorgekommen, insbesondere bei und nach der Schriftreform von 1952—77, wo fast niemand mehr wußte, was richtig war und was nicht.
- (61) 疹 ist falsch anstelle von 疹 *hēn<sup>2</sup> > zhěn* „Flecken 疹 am Körper eines Menschen → Masern“ 疹, später zur Verdeutlichung durch das Krankheitsradikal 疒 ergänzt. Falsch geschnittene Letter infolge Auslassung des Radikals 亻 ‘Mensch’.

#### 4.2.10. Ligaturen (合字 hézì)

Bei den chin. Zeichen wurden vor allem aus Gründen der Zeitersparnis aus zwei oder mehreren Einzelzeichen bzw. deren charakteristischen Bestandteilen zusammengesetzte Zeichen gebildet, um immer wiederkehrende Begriffe einfacher schreiben zu können. Im äl-

teren Bereich handelt es sich häufig um Termini aus dem Buddhismus, die eine Vorliebe für vielstrichige Zeichen entwickelt hatten.

- (62) 𦉳 gibt das Binomen 磬聞 *shèngwén* „śrāvaka“ (Buddhaschüler) wieder, wobei der beiden Zeichen gleiche Bestandteil 耳 „Ohr“ in seiner Konzeptsschriftform 𦉳 > 𦉳 doppelt übereinandergesetzt worden ist.

Dabei konnten auch sehr verwechslungsfähige Zeichen entstehen, wie z. B.

- (63) 介 für das Binomen 金剛 *jīngāng* „vajra“ (Festigkeit, Beständigkeit) → „Diamant“, wobei der obere Bestandteil 人 des Zeichens 金 und der rechte Bestandteil 冫 des Zeichens 剛 kombiniert worden sind, aber genauso aussehen wie das orthographisch richtige Zeichen 介 *kad<sup>3</sup> > jiè* „in einer Rüstung 冫 | stekender Mensch 人 (冫)“ → „dazwischenstecken → dazwischentreten → sich einmischen → vermitteln.

Als Anfang dieses Jahrhunderts englische Maße und Gewichte in China eingeführt wurden, ist ein Zeichen für den Begriff ‘Seemeile’ geschaffen worden, das gerade auf der Grenze zwischen Ligatur und neuem Zeichen steht.

- (64) 涇 *hǎilǐ* < dem linken Bestandteil 氵 ‘Wasser’ des Zeichens 海 *hǎi* ‘Meer’ und dem ganzen Zeichen 里 *lǐ* ‘Meile’.

Keine dieser Ligaturen konnte sich wirklich durchsetzen, so daß sie im heutigen Schriftbild nicht mehr erscheinen. Auch

- (65) 𠂇 *qiānwǎ* „Kilowatt“ < 千 *qiān* „1000“ und 瓦 *wǎ* für „Watt“

ist wieder verschwunden. Der Grund dafür ist wohl in der Tatsache zu suchen, daß diese Ligaturen zweisilbig gelesen werden müssen, was den Prinzipien der chin. Schrift zuwiderläuft. Die Wandzeitungen während der Wirren der „Kultur-,revolution haben zahlreiche Ligaturen dieser Art hervorgebracht, bei denen bis zu 5 Zeichen zu einem zusammengefaßt worden sind, das aber dann auch 5-silbig gelesen werden mußte. Ein Beispiel für eine 4-Silben-Ligatur ist

- (66) 𠂇 *shèhuì-zhǔyì* „Sozialismus“ < dem Radikal 𠂇 des 1. Zeichens und dem ganzen 4. Zeichen 𠂇 des Ausdrucks

社会主义

Während des Koreakrieges (1950—53) wurde von chin. Seite das Zeichen

- (67) 拏 *kàng-Měi yuán-Cháo* „den USA Widerstand leisten und (Nord)korea unterstützen“ < dem Radikal 扌 des 1. und dem rechten Bestandteil 叀 des 4. Zeichens des Ausdrucks 抗美援朝

verwendet. In der Handschrift kommen Ligaturen dieser Art immer wieder vor und sind auch nicht auf den politischen Bereich beschränkt. Früher gab es bereits solche Beispiele:

- (68) 厶 *lishǐ* „Geschichte“ < dem Radikal 厶 des 1. und dem ganzen 2. Zeichen des Binomens 歷史
- (69) 仝 *réngōngshí* „Kunststein“ < Zusammensetzung der 3 Einzelzeichen 人 ‘(von) Menschen’ 工 ‘gearbeiteter’ 石 ‘Stein’ zu einem einzigen Zeichen.

Andererseits bestand aber in der neueren Zeit seit etwa 300 Jahren insbesondere für die schriftliche Fixierung der gesprochenen Sprache die Notwendigkeit, neue Darstellungsmittel für die Allegro-Formen zu schaffen, die sich ja in jeder Sprache laufend bilden. Sie sind durch Einsilbigkeit charakterisiert, so daß sie mit dem Prinzip der Schrift 1 Silbe = 1 Zeichen im Einklang stehen. Die auf diese Weise notwendig gewordenen Einzelzeichen sind sämtlich Ligaturen aus den Lento-Formen der Sprache, wie z. B.

- (70) 歪 *wāi* „schief“ < 不正 *búzhèng* „nicht gerade“
- (71) 孬 *nāo* „schlecht“ < 不好 *bùhǎo* „nicht gut“
- (72) 甬 *béng* „unnötig“ < 不用 *búyòng* „nicht nötig“

und viele andere gleichen Aufbaus.

#### 4.3. Neu geschaffene Zeichen

Neue Begriffe in ein etabliertes Schriftsystem aufzunehmen, bereitet in Buchstaben- oder Silbenschriften schon Schwierigkeiten, ist für die chin. Schrift aber noch viel schwieriger; sie läuft fast zwangsläufig darauf hinaus, neue Zeichen zu schaffen. Als der Buddhismus etwa ab dem 2. Jahrhundert n. Chr. in China Fuß faßte, brachte er mit seiner von der chin. verschiedenen Gedankenwelt auch seine zahlreichen Fachtermini mit, von denen einige trotz der Bemühungen der in Indien ausgebildeten Chinesen und der nach China gekommenen Inder den Übersetzungsversuchen trotzen. Ein instruktives Beispiel dafür ist das Sanskrit-Wort *saṃgha* (damalige Aussprache etwa [ˈsāgha], wörtlich: „Zusammenschluß“),

das die buddhistische Mönchsgemeinde bezeichnet, einer Übersetzung ins Chinesische aber heftigen Widerstand entgegensetzte und daher phonetisch transliteriert werden mußte. Welcher Art diese Widerstände waren, läßt sich unschwer daran ablesen, daß keine der ins Auge gefaßten chin. Entsprechungen für ‘Zusammenschluß, Vereinigung’, usw. eine Bedeutung zu suggerieren vermochte, die etwas mit einer Klerikervereinigung zu tun gehabt hätte. Die Umsetzung der beiden Sanskrit-Silben ins Chin. ergab zwar verhältnismäßig einfach die Lautung [tsəŋ<sup>1</sup> -kar<sup>1</sup>], die Schreibung mit passenden Schriftzeichen bereitete aber etwas größere Schwierigkeiten, da sich bei Auswahl chin. Schriftzeichen stets ihr semantischer Hintergrund lautstark zu Wort meldet. Fiel die Wahl z. B. auf die beiden Zeichen 會加, so wäre nicht auszuschließen gewesen, neben den wörtlichen Eigenbedeutungen „früher“ — „hinzufügen“ auch an einen Personennamen zu denken, da das erste Zeichen häufig als Familienname vorkommt. Um solchen etwaigen Mißverständnissen von vornherein vorzubeugen, wandte der „Erfinder“ einen im späteren Verlauf der Schriftgeschichte noch öfter verwendeten Trick an: er versah beide Zeichen mit dem graphischen Zusatz 亻, der in sehr vielen Zeichen vorkommt und zum Ausdruck bringt, daß das betreffende Zeichen in den Gedankenbereich ‘menschliche Wesen’ gehört: 僧伽. Damit war zweierlei erreicht: einmal eine Schreibung, die das Wort einigermaßen phonetisch adäquat wiederzugeben imstande war, und die zum anderen durch den Zusatz 亻 = ‘Mensch’ einen gewissen Anhaltspunkt liefern konnte, in welchen Zusammenhang der neue Begriff zu stellen war. Ein zusätzlicher positiver Nebeneffekt bestand noch darin, daß sich etwas völlig Neues, wie es diese beiden Zeichen waren, besser einprägt als Altbekanntes. In China werden noch heute neue Zeichen geschaffen, wenn die Notwendigkeit dazu besteht. Und sie besteht z. B. in den Naturwissenschaften.

##### 4.3.1. Neue Zeichen in den Naturwissenschaften

Für die bekannten chemischen Elemente wie Kupfer, Gold, Silber, Eisen usw. haben in China seit jeher etablierte Bezeichnungen und daher auch Schriftzeichen existiert. Es versteht sich dabei von selbst, daß die Benennungen aus einer Silbe bestanden und mit einem Schriftzeichen geschrieben wurden und werden. An diesem Prinzip änderte sich

auch nichts, als immer neue Elemente und immer neue chemische Verbindungen benannt werden mußten. Die dafür notwendigen neuen Zeichen haben inzwischen einen Umfang erreicht, der es selbst dem interessierten Laien praktisch unmöglich macht, z. B. einen Zeitungsartikel mit chemischen Fachausdrücken zu verstehen. Die neuen Zeichen in diesem Bereich sind alle nach dem Prinzip der Determinativphonetika gebildet, bei denen ein Determinativum in der Regel angibt, ob es sich um Metall, Gas, Stein usw. handelt, während das Phonetikum die ungefähre englische Aussprache der ersten (falls diese bereits anderweitig besetzt ist, der zweiten) Silbe wiederzugeben versucht. Daß es dabei fast nie ohne größere Kompromisse abgeht, versteht sich von selbst.

- (73) 鏹 *láo* „Lawrencium“ (Lr) < Radikal 金 ‘Metall’ und Phonetikum 勞 *láo* zur Wiedergabe der 1. Silbe  
 (74) 氖 *nǎi* „Neon“ (Ne) < Radikal 气 ‘Gas(e)’ und Phonetikum 乃 *nǎi* mit [ai > ε] zur Wiedergabe der 1. Silbe  
 (75) 鈷 *gǔ* „Kobalt“ (Co) < Radikal ‘金 Metall’ und Phonetikum 古 *gǔ* zur andeutungsweisen Wiedergabe der 1. Silbe

Die neuen Zeichen beschränken sich jedoch nicht auf die Bezeichnung chemischer Elemente, sondern sind auch für andere chemische Termini von Verbindungen, funktionellen Gruppen und sogar Begriffen der Theorie gebildet worden.

- (76) 氘 *piē* „Protium“ (H) < Radikal 气 ‘Gas(e)’ und dem Phonetikum 丩 *piē* zur Wiedergabe des Anlauts und gleichzeitig durch Verwendung eines Strichs zur Andeutung des Wasserstoffisotops mit der Massenzahl 1  
 (77) 氘 *dāo* „Deuterium“ (H, D) < Radikal 气 Gas(e)’ und dem Phonetikum 刀 > 𠄎 *dāo* zur Wiedergabe des Anlauts und gleichzeitig durch Verwendung zweier Striche 𠄎 zur Andeutung des Wasserstoffisotops mit der Massenzahl 2  
 (78) 氚 *chuān* „Tritium“ (H, T) < Radikal 气 Gas(e)’ und dem Phonetikum 川 *chuān* zur ganz schlechten Wiedergabe des Anlauts und durch Verwendung dreier Striche 𠄎 zur Andeutung des Wasserstoffisotops mit der Massenzahl 3. Der Zwang des Systems hatte bei den Strichen zur Kennzeichnung der Massenzahl keine andere Wahl mehr gelassen, als auf *chuān* auszuweichen, obwohl sich Anlaute mit [t ~ tʰ] durchaus hätten darstellen lassen.

Bei Verbindungen usw. ist dasselbe Prinzip zur Anwendung gelangt und interessanterweise auch bei theoretischen Begriffen nicht außer Acht gelassen worden.

- (79) 酮 *tóng* „Ketone“ (R<sub>1</sub> — CO — R<sub>2</sub>) < Radikal 酉 als Indikator für eine Reihe von Stoffen, die weder Metall noch Gas oder Stein sind (Schwierigkeit der Zuordnung und zunehmender Aufbrauch eigentlich zuständiger Radikale!) und dem Phonetikum 同 *tóng* zur Wiedergabe der 2. Silbe  
 (80) 苯 *běn* „Benzol“ (C<sub>6</sub>H<sub>6</sub>) < Radikal 艸 > 艸 ‘Gräser’ aus demselben Grund wie in Beispiel (79) und dem Phonetikum 本 *běn* zur Darstellung der 1. Silbe  
 (81) 焓 *hán* „Enthalpie“ < Radikal 火 ‘Wärme’ und dem Zeichen 含 *hán* ‘enthalten sein’, da Enthalpie als die gesamte Wärme definiert ist, die in einem System enthalten ist  
 (82) 熵 *shāng* „Entropie“ < Radikal 火 ‘Wärme’ und dem Zeichen 商 *shāng* ‘Quotient’, da Entropie als Quotient aus der reversiblen Wärme menge und der absoluten Temperatur eines Systems definiert ist.

Ein interessanter Systemzwang erschien ebenfalls auf naturwissenschaftlichem — diesmal zoologischem — Gebiet in den 60er Jahren dieses Jahrhunderts. Das erst 1901 in Äquatorialafrika entdeckte Okapi (*Okapia johnstoni*) wurde bis in die 50er/60er Jahre in der VRC und wird heute noch in Taiwan chin. 霍加皮 *huòjiāpí* geschrieben, ohne daß auch nur eines der 3 Zeichen irgendeinen Hinweis darauf hätte, daß es sich um ein Tier handelt. Nun existieren aber 2 heute nicht mehr verwendete Zeichen 狛 *jiā* (eigentliche Bedeutung: „500jähriger Affe, der auf Menschenfang ausgeht“) und 狛 *pi* (eigentliche Bedeutung: „in die Höhe fliegen“), die aussprachemäßig die 2. und 3. Silbe des Wortes ‘Okapi’ wiederzugeben imstande sind und durch das Tier-Radikal 犛 darüber hinaus noch einen Anhaltspunkt geben können, in welchen Gedankenbereich das Wort gehört. Die Verlockung, diese beiden Zeichen als phonetische Wiedergabe von ‘-kapi’ zu verwenden, muß so groß gewesen sein, daß man nun auch nicht mehr widerstehen konnte, das 1. Zeichen 霍 (eigentliche Bedeutung: „Schreckruf der Vö-

gel z. B. bei einem Gewitter“) mit dem Tier-Radikal 犳 zu versehen, um ein einheitliches äußeres Erscheinungsbild des ganzen Wortes zu erhalten. Dieses neue Zeichen 犳 ist weder in den Shànghǎier Ausgaben des chin. Standardwörterbuches 辭海 *Cíhǎi* von 1936 (Erstausgabe) und 1948 noch in der Táiwān-Ausgabe von 1962 enthalten, sondern erscheint erst in den VRC-Ausgaben, und zwar interessanterweise 1965 in der Aussprache /ō/ zur Wiedergabe der 1. Silbe von ‘Okapi’ unter Außerachtlassung des Phonetikums /huò/, 1979 aber dann in der Aussprache /huò/, womit dem Prinzip der Determinativphonetika wieder voll Geltung verschafft worden ist. Die VRC schreibt heute ausnahmslos in der neuen Form 犳 犳 犳 *huòjiāpí*, während Taiwan es bei Formen beläßt, die keinen Bezug auf „Tier“ enthalten.

#### 4.3.2. Neue Zeichen für Dialektausdrücke

Nachdem die gesprochene Sprache seit Beginn dieses Jahrhunderts auch in literarischen Werken mehr und mehr Verwendung gefunden hat, ist es nur natürlich, daß darin auch manche Dialektausdrücke vorkommen, die für eine bestimmte Region charakteristisch sind, für die die Standardschrift aber keine Zeichen zur Verfügung hat. Einerseits waren sie in gewisser Beziehung verpönt, andererseits offiziell aber auch nicht gefördert, da die Standard(hoch)sprache aus der Sorge heraus, die Zementierung von Dialektunterschieden könne sich negativ auf die angestrebte Einheitlichkeit der Sprache und damit auch auf die politische Einheit auswirken, im Mittelpunkt des Interesses stand und steht. Trotzdem sind Dialektausdrücke überregionaler Bedeutung in Lexika der Standardsprache aufgenommen, und es gibt eine Reihe von Dialektwörterbüchern, die auch die eigens für solche Begriffe geschaffenen Zeichen aufführen. Aus den beiden großen Dialektgebieten 上海 Shànghǎi und 廣東 Guǎngdōng (Kanton) seien einige Beispiele angeführt:

##### 1. Dialektgebiet Shànghǎi

- (83) 犳 犳<sup>13</sup> „noch nicht ganz ausgewachsen“ (von Tieren)  
 (84) 犳 *li*<sup>31</sup> „sie“ (Pers.-pron. 3. P. sg. f.)  
 (85) 犳 *tso?*<sup>5</sup> (Lockruf für Hühner)

##### 2. Dialektgebiet Guǎngdōng (Kanton)

- (86) 犳 *lek*<sup>9</sup> (Bezeichnung der Auslandschinesen für) Singapur  
 (87) 犳 *si*<sup>1</sup> „vorbeizischen“

- (88) 犳 *jpp*<sup>7</sup> „etwas, das naß geworden ist und wieder trocken werden muß, aber noch nicht wieder trocken ist“

#### 4.4. Tabu-Zeichen

(敬避字 jìngbì-zì oder 諱 huì)

Vornamen zur Identifizierung einer Person waren früher immer mit einem gewissen Flair des Geheimnisses umgeben, da man annahm, Macht über die Person zu haben, wenn man ihren wirklichen Vornamen kannte. Nachdem ein Chinese bei der Geburt zunächst einen 孀名 *nǎimíng* „Milchnamen“ und wenig später einen 小名 *xiǎomíng* „kleinen Namen“ erhalten hatte, bekam er im Knabenalter seinen richtigen „persönlichen Vornamen“ 名 *míng*, der dann bei Erreichen der Volljährigkeit durch den als Rufname fungierenden „Anredenamen“ 字 *zì* ersetzt wurde, wodurch der „persönliche Vorname“ für die Zukunft tabuisiert wurde. Bei den Vornamen berühmter Persönlichkeiten und den Prinzenamen nachmaliger Kaiser war es aus Gründen der Ehrerbietung schließlich Usus geworden, die in ihren Vornamen vorkommenden Zeichen in ihrer eigentlichen Form zu tabuisieren, indem die entsprechenden Zeichen so nicht mehr verwendet werden durften. Wer ein solches Zeichen in einem normalen Kontext in der Staatsprüfung schrieb, fiel unweigerlich durch (Hauer 1926, 25). Konfuzius (孔夫子 *Kǒng fū-zǐ*) hatte den Vornamen 丘 *Qiū*, und insbesondere die Konfuzianisten wollten dieses Zeichen aus Ehrfurcht vor dem großen Philosophen nicht mehr gebrauchen. Seine ursprüngliche Bedeutung „sanfter Hügel“ kam aber durchaus in normalen Kontextzusammenhängen vor, ohne ersetzt werden zu können, und darüber hinaus gab es auch noch zahlreiche Schriftzeichen, in denen es als Phonetikum vorkam. Abhilfe schuf hier das Skalpell, indem man einen Strich des Zeichens wegnahm und fortan nur das verstümmelte Zeichen schrieb, bis wie bei den Kaisernamen Entwarnung gegeben werden konnte — bei ihrem Ableben. Bei Konfuzius sah das dann so aus:

- (91) 丘 für das eigentliche 丘 *qiū*,  
 (92) 犳 für das eigentliche 犳 *qiū* „Regenwurm“

und viele weitere Zusammensetzungen. — Bei Kaiser Kāngxī war es mit seinem Vornamen 玄暉 *Xuányè* nicht anders, wo man den letzten Strich 丶 des Zeichens 玄 wegließ (玄), um der Ehrfurcht Genüge zu tun. Auch hier

waren alle Zusammensetzungen gleichermaßen betroffen.

(93) 眩 für das eigentliche 眩 *xuàn* „von etwas geblendet sein“

4.5. Aussprachebezeichnung mit einer Lautschrift sui generis ( 注音字母 *zhùyīn-zìmǔ* bzw. 注音符號 *zhùyīn-fúhào* )

Während Japan mit den Kana-Syllabaren und Korea mit der Han'gŭl-Schrift schon verhältnismäßig früh Mittel und Wege gefunden hatten, die Aussprache der chin. Zeichen mehr oder minder genau darzustellen, stand China nie vor dem Problem, die Lesung seiner eigenen Zeichen für das eigene Volk noch gesondert anzugeben: wer lesen konnte, konnte lesen, und zwar mit all den Fähnissen, die öfters damit verbunden waren. Wer nicht lesen konnte, brauchte auch keine besondere Aussprachebezeichnung. Erst die literarische Revolution von 1917 forderte im Zusammenhang mit der Propagierung der gesprochenen Sprache auch im geschriebenen Bereich eine allgemeine Verbreitung der Lesefähigkeit und damit verbunden selbstverständlich der richtigen Aussprache. Am 23. November 1918 gab daher das Erziehungsministerium eine Verfügung heraus, mit der unter der Bezeichnung *zhùyīn-zìmǔ* „Aussprache-Alphabet“, die am 29. April 1930 in *zhùyīn-fúhào* „Aussprache-Zeichen“ abgeändert wurde, ein System von Zeichen eingeführt wurde, durch das die Aussprache chin. Schriftzeichen in An- und Auslaut zerlegt wiedergegeben werden konnte. Den Aussprache-Zeichen liegen ältere Formen und Abweichungen normaler chin. Zeichen zugrunde, die heute nicht mehr verwendet werden und daher für andere Zwecke frei waren. Die Aussprache-Zeichen haben folgende Formen:

An- und Einzellaute:

Bilabiale:	ㄅ [b]	ㄆ [p']	ㄇ [m]
Labiodentale:	ㄈ [f]	ㄎ [v]	
Apikodentale:	ㄉ [d]	ㄊ [t']	ㄋ [n]    ㄌ [l]
Velare:	ㄍ [g]	ㄎ [k']	ㄏ [h]
Apikopalatale:	ㄑ [dʒ ɕ]	ㄒ [tɕ']	ㄣ [ɲ]    ㄤ [e]
Retroflexe:	ㄓ [tʃ']	ㄔ [tʃ']	ㄕ [ʒ]    ㄖ [ʒ]

Linguodentale:

ㄗ [dʒ]    ㄘ [ts']    ㄙ [s]

(Halb)vokale:

ㄨ [u]    ㄨ [w]    ㄩ [y]

Einzelvokale:

ㄚ [a]    ㄛ [ɔ]    ㄜ [ə, ɤ]    ㄝ [-ɛ]

Auslaute:

ㄩ [ai]    ㄨ [an]    ㄣ [an]    ㄝ [ao]    ㄞ [ei]

ㄨ [v̥n]    ㄨ [əŋ]    ㄣ [ɤɪ]    ㄨ [ou]

Da die Zeichen ㄗ [v], ㄘ [ŋ] und ㄎ [ŋ] schon bald nicht mehr verwendet wurden, verschwanden sie genauso wie die in den 50er/60er Jahren für die in die Silbentafel neu aufgenommenen Zeichen für die silbisch ausgesprochenen Konsonanten ㄇ [m], ㄋ [n] und ㄏ [ŋ] wieder aus den Aussprache-Zeichen (Kanegae 1960, 1150).

嗨  
,  
你好嗎?  
?

Die Verwendung [rj] der Aussprache-Zeichen ist fast gänzlich auf Wörterbücher und Zeichenlexika beschränkt, obwohl man eigentlich hätte annehmen sollen, ein praktikables Mittel in der Hand gehabt zu haben, um zumindest fremde *nomina propria* damit schreiben zu können. Sie sind aber im Gegensatz z. B. zur jap. Schrift nie dafür verwendet worden, wofür einer der Gründe vielleicht gewesen sein mag, daß das äußere Erscheinungsbild eines chin. Textes dadurch gestört worden wäre. Das nebenstehende Beispiel stammt aus der taiwanesischen Tageszeitung 國語日報

Guóyǔ-Ribào vom 9. Februar 1993, wobei nicht verschwiegen werden darf, daß die Zeitung für Lernende (Kinder und Erwachsene, die sich mit den Standardlauten vertraut machen wollen) gedacht ist. Es ist eine Artikelüberschrift *hāi, nǐ hǎo ma?* „Hallo! Wie geht's dir?“ Wie daraus ersichtlich ist, werden auch die Töne beim letzten Aussprache-Zeichen an dessen rechter oberer Ecke gekennzeichnet, wobei der 1. Ton allerdings unbezeichnet bleibt, 2. (ˊ), 3. (ˊ) und 4. (ˊ) Ton wie in der normalen Transliteration in lateinische Buchstaben (*pīnyīn*), der dort unbezeichnete „neutrale Ton“ 輕聲 *qīngshēng* jedoch durch einen Punkt auf Mitte (·) vor dem tonlos zu lesenden Schriftzeichen besonders gekennzeichnet wird.

## 5. Die Anordnung der chinesischen Schriftzeichen

Buchstabenschriften haben normalerweise keine besonderen Probleme mit der Anordnung des Vokabulars. Die Reihenfolge der Alphabete liegt fest, sieht man von Einzelfällen ab wie dem, daß der Duden ö als o + e, Meyers Enzyklopädisches Lexikon ö aber hinter o einordnet. Bei den chin. Zeichen schob besonders am Anfang der Schriftentwicklung die große Anzahl einer Ordnung irgendwelcher Art einen Riegel vor, denn wie sollte man eine komplexe Anordnung von Strichen ordnen? So waren es denn semantische Kriterien, von denen sich frühe Zusammenstellungen leiten ließen. Das älteste erhaltene chin. Werk dieser Art ist das im 2. Jahrhundert v. Chr. kompilierte 爾雅 *Ēryǎ* mit etwa 3300 Zeichen, die inhaltlich mit Hilfe von Synonymen erläutert werden. Sie sind zu einzelnen Gruppen zusammengefaßt, ohne daß die Zeichen graphisch geordnet sind. 100 n. Chr. erschien das 說文解字 *Shuōwén-jǐězì* von 許慎 Xǔ Shèn (58?—147?), das 9353 Zeichen enthält, die erstmals nach graphischen Gesichtspunkten angeordnet sind. Die Radikale als Determinative für einen bestimmten Gedankenbereich waren in der Schrift inzwischen zunehmend in Gebrauch gekommen, um die wachsende Anzahl von Zeichen bewältigen zu können, und boten sozusagen von Natur aus ein Ordnungsschema an. Gleiche graphische Elemente wurden zu einer Gruppe zusammengefaßt und konnten so das Gerippe einer Zeichenzusammenstellung bilden. Das *Shuōwén-jǐězì* hat 540 solcher Gruppen, die später 部 *bù* 'Abteilung' genannt wurden. Sie waren noch nicht nach der Anzahl der Striche in aufsteigender Reihenfolge geordnet. Danach ist aber kein Zeichenlexikon mehr von der Anordnung nach *bù* abgewichen, selbst wenn ihre Aufreihung und Anzahl selbst bis heute starken Schwankungen unterliegt. Das von 梅膺祚 Méi Yīngzuò (Hauptschaffensperiode 1570—1615) kompilierte 字彙 *Zìhuì* enthält 33 179 Zeichen, die erstmals nach 214 Radikalen in aufsteigender Anzahl der Striche angeordnet und damit Vorbild für alle späteren Zeichenlexika bis in die Zeit nach dem Ende des II. Weltkriegs geworden sind. Der Leitgedanke bei der Radikalanordnung war die Absteckung eines Gedankenbereichs (= Radikal), der in den meisten Fällen durch ein Phonetikum ergänzt wird. Diese Determinativphonetika machen 94,8% des gesamten Zeichen-

bestands aus (Gabelentz 1881, 47). Die nach Beendigung des II. Weltkriegs am 16. November 1946 in Japan dekretierte und die in der VRC zwischen 1952 und 1977 durchgeführte Schriftreform hat hier den kleinen Riß im Damm der Radikale herbeigeführt, die ihn z. T. haben einstürzen lassen. Bei den in Japan und der VRC vorgenommenen Vereinfachungen der Schriftzeichen, die leider zu einem Teil nicht identisch sind, ist es vorgekommen, daß der alte Radikal dabei unversehens verschwand, wenn z. B. aus 歸 *guī* 'zurückkehren', dessen Radikal 止 'Schritt' war, in Japan 帰 und in der VRC 归 wurde. Für die Kompilatoren von Zeichenlexika ist dieser Umstand bis heute Anlaß zu Verwirrung, denn von den übriggebliebenen Bestandteilen ist aus semantischen Gründen keiner geeignet, eine Radikalfunktion zu übernehmen, weshalb dieses Zeichen entweder unter dem alten Radikal erscheint oder aber unter einem neu eingeführten Verlegenheitsradikal anzutreffen ist. Der letztere Ausweg wird heute in Japan und der VRC sehr häufig beschritten, ohne daß es bisher zu einer Normierung gekommen wäre. Einige Autoren sind dabei soweit gegangen und haben früher einheitliche Radikale getrennt (手 und 扌 beide 'Hand') oder früher getrennte Radikale zu einem zusammengelegt (月 'Mond' und 月 'Fleisch'), was die Verwirrung noch größer gemacht hat. Vereinfacht hat es die Sachlage nicht, denn man muß heute bei jedem neuen Zeichenlexikon erst die Betriebsanleitung genau studieren, ehe man es benutzen kann. Die VRC hat zudem versucht, vom System der Radikale ganz abzugehen und den 1. und 2. Strich eines Zeichens zum Ordnungsprinzip zu erheben (s. Abb. 26.8), was aber ebensowenig hilfreich war und wieder aufgegeben worden zu sein scheint. Der Lernende in Europa und Amerika ist von Anfang mit dem Aufsuchen von chin. Schriftzeichen in einem Zeichenlexikon konfrontiert, was zunächst einmal dazu geführt hat, die Radikale der Einfachheit halber durchzuzählen und sie bei ihrer Nummer zu nennen (木 ist Radikal Nr. 75 'Baum'), nur sollte man dabei nicht vergessen, daß diese Nummern in ganz Ostasien unbekannt sind. Die Radikale haben in jeder Landessprache ihren eigenen Namen — alle 214, nur die versuchsweise neu eingeführten nicht. So ist das besagte Radikal 75 木 'Baum' in China 木字旁 *mùzìpáng* '(mit dem) Zeichen 'Baum' an der Seite', in Japan 木偏 *kihen* 'Radikal' (-hen) 'Baum' (*ki-*) und in Korea 木偏

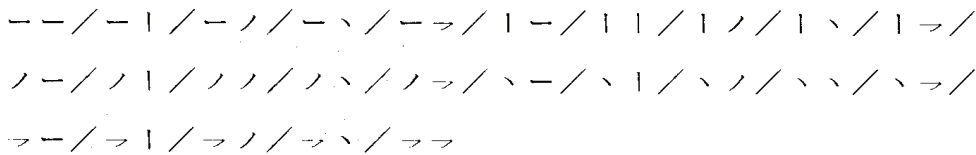


Abb. 26.8: Vorschlag zur Anordnung der chin. Schriftzeichen nach den ersten beiden Strichen.

*namu-mok byǒn* ‘Radikal’ (*byǒn*) ‘Baum’ (rein-kor. *namu*)-‘Baum’ (sino-kor. *mok*). In Europa und Amerika haben sich Kompilatoren von für Lehrzwecke konzipierte Zeichenlexika aber etwas ausgedacht, dem Lernenden die Suche nach den Zeichen zu erleichtern, indem sie in vielen Fällen in Mißachtung (oder Unkenntnis?) der Beziehungen zwischen Radikal und Determinativphonetikum alteingesessene Radikale von ihrem Stammpfad verjagten und unter Mächtgernradikale einordneten. 聞 *wén* ‘hören’ steht traditionell unter dem Radikal 耳 ‘Ohr’, 問 *wèn* ‘fragen’ unter 口 ‘Mund’; das Tor 門 drumherum hat mit einem Radikal überhaupt nichts zu tun, denn es ist in beiden Zeichen Phonetikum. Die augenblickliche Hilfe für den Lernenden schlägt rasch in Ärger um, sich nicht gleich das richtige Radikal eingepreßt zu haben, wenn man mit den Standardlexika arbeiten muß.

Ein zweites Ordnungssystem geht zwar auch von der graphischen Gestalt der Schriftzeichen aus, berücksichtigt aber nicht die am Aufbau eines Zeichens beteiligten Komponenten, sondern nur die graphische Gestaltung der linken oberen, linken unteren, rechten oberen und rechten unteren Ecke eines Schriftzeichens. Je nach ihrem Aussehen bekommen diese Ecken Ziffern zwischen 0 und 9 zugeteilt und, wenn nötig noch eine differenzierende 5. Ziffer. So erhält z. B. das Zeichen <sup>0</sup>端<sup>2</sup> *duān* ‘Ende, Rand’ aufgrund seiner Ecken die Ziffern 0212 in der Reihenfolge oben links/rechts und unten links/rechts sowie einen Unterscheidungsindex 7, also 0212 7. Praktisch läuft es darauf hinaus, sich die 5stelligen Zahlen zu merken, um ein Zeichen aufschlagen zu können. Da es dann auch noch wie bei der Nummer 4422 7 vorkommen kann, daß 42 Zeichen darunter eingeordnet sind, dürfte es auf der Hand liegen, daß die Radikale wohl der sicherste und damit auch der schnellere Weg sind, Zeichen aufzusuchen. Die mit dem chin. Begriff 四角號碼查字法 *Sìjiǎo-hàomǎ chá zì fǎ* ‘Methode zum Zeichen-aufsuchen (nach den) 4 Ecken’ bezeichnete Methode hat sich letztlich auch nicht allgemein durchsetzen können.

Seit dem 11. Februar 1958 ist nun von der VRC ein mit lateinischen Buchstaben arbeitendes Transliterationssystem für die chin. Sprache eingeführt worden, das von der Ausspracheseite her in der Lage ist, eine Anordnung für Zeichenlexika zu bieten, die auch in der Reihenfolge des lateinischen Alphabets geschehen kann. Dieses 拼音 *pīnyīn* ‘Laute zusammensetzen’ genannte System ist heute in der VRC offiziell als Hilfsschrift eingeführt und hat das insbesondere in Europa und Amerika bisher fast ausschließlich verwendete Transliterationssystem von Wade-Giles, das im wesentlichen auf der englischen Aussprache der Buchstaben basierte, schon fast verdrängt. Wie bei jedem System, so muß man auch bei dem *pīnyīn*-System einige Konzessionen an die Praktikabilität machen. So sind Sonderzeichen wie ㄝ, ㄨ, ㄣ, ㄝ, ㄗ, die 1954 noch in der 識字正音三千五百字表 *shí zì zhèng-yīn sānqiānwǔbǎi zì biǎo* ‘Liste von 3500 Zeichen in richtiger Aussprache zum Lesen und Schreiben“ enthalten waren, wieder getilgt worden, da die internationalen Kommunikationsmittel nicht über diese Buchstaben verfügen. Die *pīnyīn*-Transliteration stellt sich heute in ihrer bis jetzt endgültigen Form folgendermaßen dar:

/a/	[a]	im Normalfall der vordere tiefe ungerundete orale Vokal, sonst
	[ɛ]	im Auslaut /-ian/ und in der Silbe /yan/
/b/	[b]	stimmlose unaspirierte labiale Tenuis
/c/	[tsʰ]	stimmlose aspirierte dorsoalveolare Affrikata
/ch/	[tʃʰ]	stimmlose aspirierte dorsopalatal-retroflexe Affrikata
/d/	[d]	stimmlose unaspirierte alveolare Tenuis
/e/	[ɛ, ə, ɤ, ə]	je nach dem vorhergehenden Konsonanten
/f/	[f]	stimmlose labiodentale Frikativa
/g/	[g]	stimmlose unaspirierte velare Tenuis
/h/	[x]	stimmlose velare Frikativa
/i/	[i]	im Normalfall der vordere hohe ungerundete orale Vokal



	[ɿ]	dorsoalveolarer Vokal nach den Konsonanten /c/, /s/ und /z/
	[ʅ]	dorsopalataler Vokal nach den Konsonanten /ch/, /t/, /sh/ und /zh/
/j/	[tɕ]	stimmlose unaspirierte alveolare Affrikata
/k/	[kʰ]	stimmlose aspirierte velare Tenuis
/l/	[l]	stimmhafter alveolarer Lateral
/m/	[m]	stimmhafter bilabialer Nasal
/n/	[n]	stimmhafter alveolarer Nasal
/ng/	[ŋ]	stimmhafter velarer Nasal
/o/	[o]	hinterer mitelhoher gerundeter oraler Vokal nach den Konsonanten /b/, /f/, /m/ und /p/
/p/	[pʰ]	stimmlose aspirierte bilabiale Tenuis
/q/	[tɕʰ]	stimmlose aspirierte alveolare Affrikata
/r/	[z]	stimmhafte dorsopalatal-retroflexe Frikativa
/s/	[s]	stimmlose dorsoalveolare Frikativa
/sh/	[ʃ]	stimmlose aspirierte alveolare Tenuis
/u/	[u]	im absoluten Auslaut der hintere hohe gerundete orale Vokal
	[w]	Halbvokal vor /a/, /i/ und /o/
	[y]	vorderer hoher gerundeter oraler Vokal nach den Konsonanten /j/, /q/, /x/ und /y/
/ü/	[y]	nach anderen Konsonanten als /j/, /q/, /x/ und /y/
/w/	[ɰ]	bilabialer Halbvokal im absoluten Anlaut
/x/	[ç]	stimmlose alveolare Frikativa
/j/	[j]	stimmhafte palatale schwache Frikativa im absoluten Anlaut
/z/	[dʒ]	stimmlose unaspirierte dorsoalveolare Affrikata
/zh/	[tʃ]	stimmlose unaspirierte dorsopalatal-retroflexe Affrikata

Die Bezeichnung der Töne wird über dem Hauptvokal mit  $\bar{\quad}$  für den 1. (Tonverlauf <sup>55</sup>),  $\acute{\quad}$  für den 2. (<sup>35</sup>),  $\check{\quad}$  für den 3. (<sup>214</sup>) und  $\grave{\quad}$  für den 4. (<sup>51</sup>) Ton angegeben, der neutrale Ton bleibt unbezeichnet. Wenn beim Zusammentreffen mehrerer Vokale Mißverständnisse zu befürchten sind, welche Vokale zu welcher Silbe gehören, werden nicht zusammengehörende Vokale durch einen Apostroph getrennt, z. B. *xī'ān*, da /xian/ [cjen] lauten würde.

Selbstverständlich bleiben die jeweiligen nationalen, an der Orthographie und Orthoepie ausgerichteten Transliterationssysteme

von dieser wissenschaftlichen Umschrift bislang unberührt, wie es seit den Tagen von Marco Polo gewesen ist, der 日本國 'Japan' mit Zipangu wiedergab und die damalige Aussprache *ʒi* <sup>14</sup> *pən* <sup>3</sup> *kuəi* <sup>3</sup> damit fast getroffen hatte.

## 6. Schluß

Eine Schrift ist an uns vorübergezogen, die in ihrer fast verwirrenden Vielfalt seit über 4000 Jahren in ständigem Gebrauch ist und bisher keinerlei Abnutzungserscheinungen gezeigt hat. Im Gegenteil: sie stellt ihre Frische immer wieder unter Beweis, wenn es gilt, neue Situationen zu meistern, wie es die Naturwissenschaften und die Dialekte gezeigt haben. Auf ein paar Zeichen mehr oder weniger kommt es schließlich nicht an — alle kann sowieso niemand behalten, selbst die 8079 (eigene Zählung) des zum Standard-Taschenlexikon avancierten 新华字典 *Xīnhuá zìdiǎn* nicht, von dem man annehmen kann, daß es die gebräuchlichsten Zeichen aufgelistet hat. Das tägliche Leben kommt sowieso mit viel weniger — etwa der Hälfte — aus. Die pinyin-Umschrift war einmal dazu gedacht gewesen, die chin. Zeichen ganz zu ersetzen. Aber hier muß man wohl der chin. Sprache den Dank abstatten, daß sie solch ein Vorhaben durch ihre in diesem Fall alles besiegende Homophonie vereitelt hat und wohl auch weiterhin vereiteln wird, denn solange die Chinesen Chinesisch sprechen und sich diese Sprache nicht von Grund auf ändert, was wohl nicht im Bereich der Möglichkeiten zu liegen scheint, werden sie auch weiterhin ihre Schrift gebrauchen (müssen) und wir Gelegenheit haben, uns an ihr zu erfreuen.

## 7. Literatur

- Callery, J. M. 1841. 字聲綱目 Systema Phonetium Scripturae Sinicae. Pars I/II, Macao.
- Fenn, Courtenay H. <sup>5</sup> 1940. The Five Thousand Dictionary, Peking.
- Gabelentz, Georg von der. <sup>2</sup> 1953 (Neudruck von <sup>1</sup> 1881). Chinesische Grammatik, Berlin.
- Hauer, Erich. 1926. Das Mandchurische Kaiserhaus, sein Name, seine Herkunft und sein Stammbaum, in: Mitteilungen des Seminars für Orientalische Sprachen an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Jahrgang XXIX, Erste Abteilung: Ostasiatische Studien, Berlin.
- Kanegae, Nobumitsu. 1960. Zhongguoyu Cidian, Tōkyō.

中国語辞典、鐘ヶ江信光著、叢書35、東京。

Keightley, David. N. <sup>2</sup> 1985. Sources of Shang History, Berkeley/Los Angeles/London.

Lǐ Xuéqin. 1990. Chūgoku kodai kanjigaku no dai-ippo, Tōkyō. Jap. Übersetzung von Obata Toshiyuki des chin. Werks *Gūwén zìxué chūjiē* (Peking 1983).

李学勤著、中国古代漢字学の第一歩、東京

1990

小幡敏行訳「古文字学初階」(北京

1983).

Lindqvist, Cecilia. 1990. Eine Welt aus Zeichen, München 1990 (deutsche Übersetzung von Lothar Schneider des Werkes „Tecknens Rike“, 1989).

Martin, Helmut. 1982. Chinesische Sprachplanung, Bochum.

Menninger, Karl. <sup>2</sup> 1958. Zahlwort und Ziffer I/II, Göttingen.

Morohashi, Tetsuji. <sup>2</sup> 1984—86. Dai-Kanwa-jiten, Tokyo.

諸橋轍次著、大漢和辭典、東京

59—61.

—, 1982. Kō-Kanwa-jiten, Tōkyō.

諸橋轍次著、廣漢和辭典、東京

57.

Okazaki, Kei (ed.). 1986. Dai-Kōga-bummei no nagare — Santō-shō bumbutsu-ten, Tōkyō.

岡崎敬撰、大黄河文明の流れ—山東省文物

展、東京

61.

Shima, Kunio (ed.). 1977. Inkyo bokuji sōrui, Tōkyō.

島邦男編、殷墟卜辭綜類、増訂版第二刷、東京 1977.

Shirakawa, Shizuka. 1984. Jitō, Tōkyō.

白川静著、字統、東京 1984.

Sary, Giovanni. 1980. Die chinesischen und mand-schurischen Zierschriften, Hamburg.

Sūn Zhīxiù. 1881. Zhuànshū bǎi tǐ Qiān-zì-wén. Nachdruck Tōkyō 1984.

孫枝秀原輯、篆書百體千字文、復刻版、

東京 1984.

Suzuki, Toshio (ed.). 1986. Kore ga goman-ji, Tōkyō.

鈴木敏夫編、これが5万字、東京 1986.

Tsien, Tsuen-hsuein [ 錢存訓 ]. <sup>2</sup> 1963. Written on Bamboo and Silk, Chicago.

Wáng, Gāng. 1982. Shūfǎ-zìdiǎn, Chóngqìng.

王綱著、书法字典、重庆 1982.

Wilhelm, Richard. 1923. I Ging — das Buch der Wandlungen, Düsseldorf/Köln.

Xīn-Huá zìdiǎn. 1972. Běijīng.

新华字典、商务印书馆、北京 1972.

Yāng Zōngkuí (ed.). O. J. Zhōng-yīng wénzìtǐ shèjì jìfǎ, Táiběi.

楊宗魁編、中英文字體設計技法、臺北。

Zhōngwén Dàcídiǎn biānzūǎn wěiyuánhuì (ed.). 1962. Zhōngwén Dàcídiǎn, Táiběi.

中文大辭典編纂委員會編、中文大辭典、

臺北 1962.

Wolfram Müller-Yokota,  
Bochum (Deutschland)

## 27. Weiterentwicklungen der chinesischen Schrift: Japan — Korea — Vietnam

1. Japan
2. Korea
3. Vietnam
4. Literatur

jap. japanisch  
kor. koreanisch  
viet. vietnamesisch

### Abkürzungen

#### a) Aussprachen (hochgestellt)

altj altjapanisch  
c chinesisch  
j rein-japanisch  
kant kantonesisch  
mitk mittel-koreanisch  
modk modernes Koreanisch  
sj sino-japanisch  
sk sino-koreanisch  
sv sino-vietnamesisch  
v rein-vietnamesisch

#### b) Sprachen

chin. chinesisch  
frz. französisch

#### 1. Japan

##### 1.1. Anfänge

Daß das chinesische Schriftsystem auf die Nachbarn Chinas nicht ohne Einfluß bleiben konnte, stand eigentlich von vornherein fest und war nur eine Frage der Zeit, da die Höhe und Überlegenheit der chinesischen Kultur auf der einen und die Noch-Schriftlosigkeit der China umgebenden Völker nicht-chinesischer Zunge auf der anderen Seite *faute de mieux* dazu führen mußte, daß diese Völker ihren Blick nach China richteten.

In den chinesischen Reichsannalen der Späteren <sup>c</sup> *Hàn* -Dynastie (後漢書 <sup>c</sup> *Hòu-Hàn*-